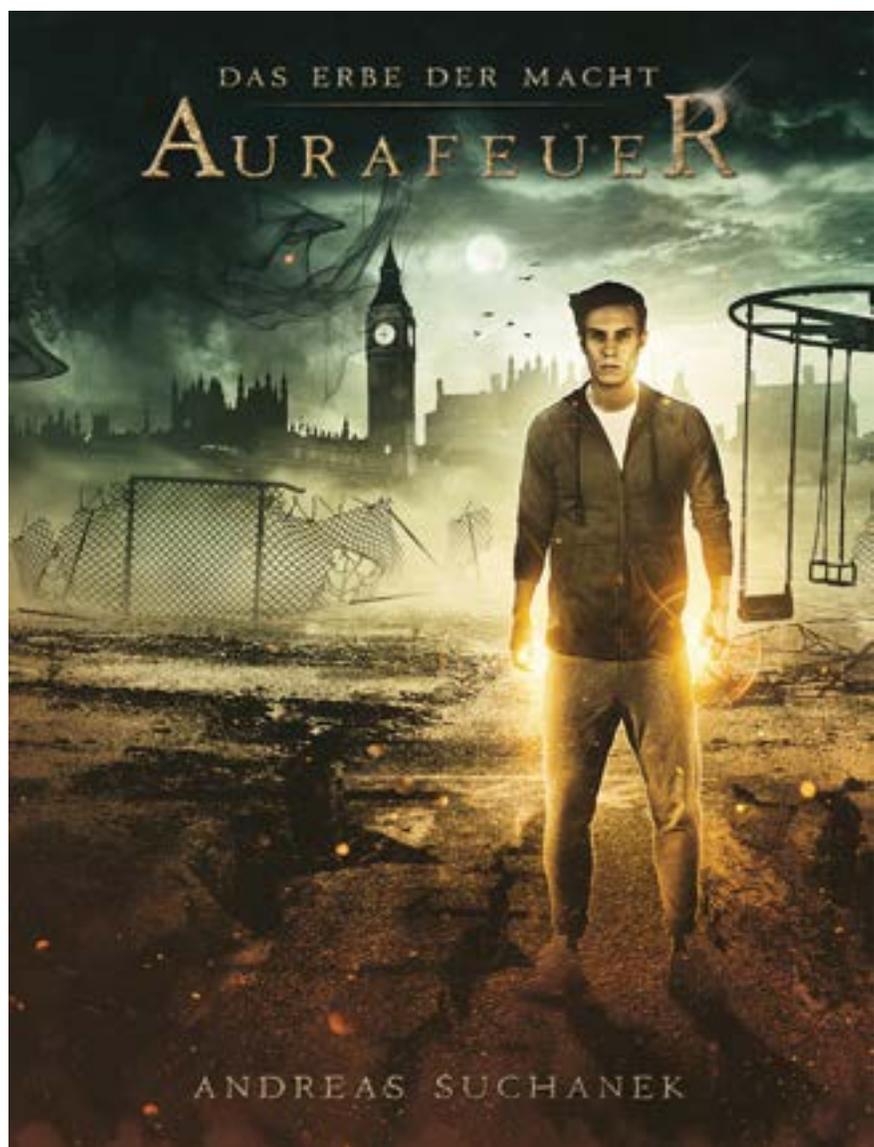


DAS ERBE DER MACHT

AURAFEUER

ANDREAS SUCHANEK



Folgende Titel der Reihe »Das Erbe der Macht« sind bisher erschienen:

Erschienene E-Books

Band 1-13

Weitere Serien des Autors bei der Greenlight Press

Ein MORDs-Team (All-Age Krimi)

Heliosphere 2265 (Sci-Fi)

Über den Autor:

»Lern erst mal was Gescheites, Bub.« Nein, das war nicht der erste Satz, den ich nach meiner Geburt zu hören bekam, das war erst später. Geboren wurde ich am 21.03.1982 in Landau in der Pfalz. Gemäß übereinstimmenden Aussagen diverser Familienmitglieder wurde aufgrund der immensen und andauernden Lautstärke, die ich als winziger »Wonneproppen« an den Tag legte, ein Umtausch angemahnt.

»Mamma, können wir ihn nicht zurückgeben und lieber einen Hund nehmen?« Glücklicherweise galt hier: Vom Umtausch ausgeschlossen. Es folgt also eine glückliche Kindheit und turbulente Jugend. Natürlich verrate ich hier keine weiteren Details, das würde zum einen den Spannungsbogen kaputt machen, zum anderen bleibt dann nichts mehr für meine Memoiren übrig ...

Mehr von sich erzählt der Autor unter: www.andreassuchanek.de

Weitere Informationen:

<http://www.greenlight-press.de>

<http://www.facebook.com/ErbeDerMacht>

<http://www.twitter.com/ErbeDerMacht>

Neuigkeiten direkt aufs Smartphone.

Hol dir jetzt die kostenlose Das Erbe der Macht-App!

Das Erbe der Macht

Aurafeuer

von Andreas Suchanek



»Aurafeuer«

© 2016 by Greenlight Press
Autor: Andreas Suchanek
Cover: Nicole Böhm
Lektorat: Beate Szentes, Andreas Böhm
Satz: Jürgen Straub

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Herstellung und Verlag:
Greenlight Press
Gartenstr. 44B
76133 Karlsruhe
E-Mail: info@greenlight-press.de

Printed in Germany
ISBN: 978-3-95834-217-0

Sie finden uns im Internet unter:
<http://www.greenlight-press.de>
<http://www.facebook.com/ErbeDerMacht>
<http://www.twitter.com/ErbeDerMacht>

Der Titel SCHATTENCHRONIK wurde durch Jörg Kaegelmann, BLITZ-Verlag, genehmigt.

Prolog

*I*ch habe versagt.

Die Worte hallten in seinem Inneren wider wie der grausame Richterspruch eines allmächtigen Gottes namens Schicksal. Wie hatte er nur je glauben können, etwas Besseres zu sein, all dem hier zu entkommen?

Kalte Luft fegte ihm ins Gesicht, Regentropfen piksten seine Haut wie Nadelstiche. Längst klebte die Stoffjogginghose an den Beinen, tropfte Wasser von der dünnen Sportjacke.

Der Beton des Bürgersteigs war dunkel vor Feuchtigkeit.

Er rannte.

Vorbei an überfüllten Mülltonnen, Pennern, die sich in Hauseingängen verschanzten, Jugendlichen, die in kleinen Gruppen von den Spielplätzen zurück in die Wohnsiedlungen strömten. Der Regen trieb sie alle davon, wie Ratten, die das sinkende Schiff verließen; wenn auch nur, bis die nächsten Sonnenstrahlen hinter den Wolken hervorlugten. Dann kamen sie aus ihren Schlupflöchern und machten weiter wie bisher.

Seine Glieder wurden schwerer, herabgezogen von bleierner Nässe, die die Kleidung tränkte. Er sollte zurücklaufen, nach Hause. In das winzige Zimmer, das er sich mit seinem Bruder teilte. Sich auf das Bett werfen und durch die dünne Wand hindurch seiner Mum lauschen, die sich von sinnlosen amerikanischen Mittagstalkshows berieseln ließ, bevor sie zu ihrer nächsten Schicht im Pub verschwand.

Alex rannte weiter.

Vor ihm tauchte eine Unterführung auf. Ein typischer Treff für Halbstarke. Fast schon hoffte er, dass sie sich ihm in den Weg stellten. Mit geballter Faust tauchte er ein in die Schatten. Er wollte zuschlagen. Wie früher, als die Welt noch so einfach gewesen war, reduziert auf seine Freunde, Bier, gemeinsames Abhängen. Ohne einen Gedanken an die Zukunft, ohne Pläne oder Perspektiven. Nur das Hier und Jetzt zählte.

Er liebte die Erinnerungen.

Und hasste sie gleichermaßen.

Es gab kein Zurück. Nicht, dass er das wirklich gewollt hätte. In den letzten Monaten hatte er alles dafür getan, dem trägen Einerlei aus Perspektivlosigkeit zu entkommen. Weg aus dem Sumpf namens

Brixton, Angell Town, um endlich auf eigenen Beinen zu stehen, seine Mum zu unterstützen, seinem kleinen Bruder eine Chance zu verschaffen.

Doch der Traum war tot.

Alex verlangsamte seine Schritte, stoppte. Inmitten von Dunkelheit, Kälte und Nässe blieb er stehen. Niemand verbarg sich in den Schatten, kein Klappmesser sprang auf, nirgendwo ertönte eine Stimme: »Hey, Alter«. Nicht mal darauf konnte er sich verlassen. Seine Handknöchel traten hervor, so fest ballte er die Faust. Er wollte prügeln, Nasen brechen, Haut aufplatzen sehen. Alles ganz einfach.

Allein.

In seinem Inneren tobte die Wut unaufhörlich, sie warf sich gegen den Panzer aus Selbstbeherrschung, den er so sorgfältig errichtet hatte. Sie wollte hinaus. Toben. Ehe das Gefühl zu stark werden konnte, trabte er weiter.

Vorbei an mit Graffiti beschmierten Wänden, weggeworfenen Bierdosen und einer am Boden liegenden Handtasche. Sie war leer, vermutlich Diebesgut.

Als er die Unterführung verließ, peitschte ihm der Wind ins Gesicht. In der Ferne zuckten Blitze, rollte der Donner. Das Unwetter kam näher.

Ich sollte umkehren.

Doch er rannte weiter. Stemmte sich gegen Luft und Wasser, obwohl er doch nie gewinnen konnte. Das Versagen schien Teil seines Ichs zu sein.

Die Straße endete; wurde zu einem Trampelpfad, der auf einen Spielplatz führte. Eine Schaukel wurde vom Wind hin- und hergeworfen, das Karussell drehte sich. Von der Wippe war nur noch eine Seite übrig, sie steckte im Schlamm. Der Gitterzaun war an zwei Stellen eingetreten.

Alex hastete vorbei.

Vor ihm erhoben sich die Reste der groß angekündigten Neubausiedlung. Drei einsame Baracken, die trostlos und leer vom Zahn der Zeit zugrunde gerichtet wurden. Das gewaltige Projekt war gestoppt worden. Heute sprach niemand mehr davon.

Eine riesige, schlammige Baustelle. Häusergerippe und Baumaterial, mehr war nicht geblieben.

Alex übersah eine Eisenstrebe, die aus der Erde ragte.

Vom eigenen Schwung getragen, landete er bäuchlings im Dreck. Er blieb einfach liegen. Die Regentropfen patschten auf seinen Rücken, den Hinterkopf, die frei liegenden Knöchel. Schlamm bedeckte sein Gesicht.

Er lachte.

Wenn der Kerl ihn jetzt sehen könnte. Alex hatte sein Gesicht vor sich. Den sauberen Maßanzug, das Kräuseln der Lippen, die hochgezogene Braue. Nach all seinem Einsatz hatte er den Job nicht bekommen. Warum? Das hatte man ihm sogar gesagt. Weil er von hier stammte, vom Ende der Welt, aus den Slums.

Wieder musste er lachen, er konnte sich kaum noch beruhigen.

Um Brixton zu verlassen, benötigte er einen Job. Doch um einen solchen zu bekommen, musste er Brixton verlassen.

Ein Paradoxon. Die unlösbare Aufgabe, die ihn an dieses Leben fesselte.

Alex kam in die Höhe.

Er kauerte auf den Knien, den Oberkörper nach vorne gebeugt, das Gesicht gen Boden gerichtet. Schlamm und Dreck. Sah so seine Zukunft aus?

Sein Blick wanderte zum Himmel.

Ein Blitz schlug in eine der Baracken ein. Es donnerte.

Aufgebracht spannte er die Muskeln an. Die Wut wurde übermächtig. Er brüllte sie hinaus, ließ seinem Hass auf die grausame, unfaire Realität freien Lauf. Tränen rannen über seine Wangen – und entfachten noch mehr Groll.

»Ist das alles?«, brüllte er dem Schicksal entgegen. »Ist es das, was du willst? Mich im Dreck liegen sehen?!«

Das Schicksal antwortete.

Alex kniff die Augen zusammen.

Was war das? Ein grüner Schimmer glitt heran und vertrieb die Schwärze. Direkt über ihm kam er zum Stillstand. Ein glühender Ball aus purer Energie.

Alex erhob sich.

Bildete er sich das ein? Drehte er nun völlig durch?

Der Ball schmolz. Das glatte Objekt wurde zu einem verschlungenen Ding.

Dann schoss es nach vorne.

Direkt in Alex hinein.

Er brüllte. Sein Innerstes wurde zerrissen und neu zusammengesetzt. Nichts blieb verborgen, jede Faser seines Seins kam an die Oberfläche, verband sich mit den grünen, verwobenen Fäden, die Form anzunehmen begannen.

Zuerst entstand ein Strahlen rund um seinen Körper.

Aura, flüsterte etwas in seinem Inneren.

Sein Körper wurde der Schwerkraft entrissen, glitt in die Höhe und kam wenige Meter über dem Boden in der Luft zum Stillstand. Er hing zwischen den Gewalten, spürte Sturm und Regen auf die Haut peitschen. Sein Haar war nur mehr eine nasse Masse, die an seinem Schädel klebte.

Das grüne Ding verband sich mit der Hülle, der Aura und verschmolz endgültig. Anders konnte er den Gedanken nicht beschreiben. Alex wurde eins mit dem, was da in ihm war. Es nahm Form an, färbte sich neu ein.

Ein lodernder Schmerz peitschte durch seinen Geist.

Alex schrie ihn hinaus in die Nacht, ließ ihn eins werden mit den Gewalten. Und während pures Feuer durch seine Adern floss, erwachte tief in seinem Inneren das Erbe der Macht.

1. Erinnerungen

Einige Stunden zuvor

Nebel waberte im Licht des heraufziehenden Tages, umspielte den Tau, der von den Blättern tropfte. Sie schritt durch das feuchte Gras, zwischen den steinernen Engeln hindurch. Die gemeißelten Figuren hatten den alten Glanz längst eingebüßt. Flügel waren zerbrochen, Risse durchzogen die Leiber, ihre Hände hielten sie flehend gen Himmel gestreckt, als warte dort die Erlösung. Unkraut überwucherte die fein ausgearbeiteten Gesichter.

Jen schob das Geäst einer Hecke beiseite.

Der Garten hinter dem halb verfallenen Haus glich längst einem Dschungel. Nur ein paar Schlingpflanzen hielten die kleine Pagode noch aufrecht, das Dach war eingestürzt. Die Säulen liefen in knorrigem Gestrüpp aus. Im Sommer mochte der Wildwuchs noch einen gewissen Charme besitzen, im Spätherbst wirkte er einfach nur trostlos.

Selbst die gewaltige Eiche, die seit Generationen im Zentrum des Gartens thronte, ihre weiten Äste wie Arme ausbreitete und stets Stabilität und Zuversicht verströmte, konnte Jen das beklemmende Gefühl nicht nehmen, das sich ihrer bemächtigte.

Es war stets dasselbe.

Mit jedem Schritt, der sie den Gräbern näherbrachte, kämpfte die Erinnerung in ihr gegen das Vergessen. Einen Kampf, das wusste Jen, den sie am Ende verlieren würde. Sie wollte die Bilder wegsperren, die Ereignisse nicht erneut durchleben, all das einfach hinter sich lassen. Doch die Schuld war immer da. Manchmal vergingen Wochen oder Monate, in denen der Alltag sie gefangen hielt. Das brachte Vergessen.

Irgendwann kamen die Bilder allerdings zurück, sobald sie lange genug am Abgrund ihres Bewusstseins gelauert hatten. Meist geschah das, wenn sie nicht einschlafen konnte, ihre Gedanken einfach davontrieben. Hin und wieder sogar im Schlaf, in den Träumen.

Sie erreichte die Grabsteine.

Drei an der Zahl. Zwei große und ein kleinerer, der verdeutlichte, dass ihre Schwester zum Zeitpunkt des Todes noch ein Teenager gewesen war.

Es gab nur wenige Augenblicke in ihrem Leben, in denen sie es bereute, eine Lichtkämpferin zu sein. Die Magie war in ihr erwacht,

das Sigil entflammt, seitdem stand sie auf der Seite des Lichts. Die verborgene Welt der Magie kennenzulernen, glich einer atemberaubenden Achterbahnfahrt; Schrecken und Euphorie lösten einander ab. Ständig. Sie fand neue Freunde, die zur Familie wurden. Das Castillo bezeichnete sie längst als Heimat.

Doch stets war ihr bewusst, welch grauenvollen Preis sie dafür hatte zahlen müssen.

Oder genauer: Welchen Preis ihr habt zahlen müssen.

Sanft strich sie über Janas schlichten Grabstein. Wie oft hatten sie als Kinder gestritten. Typische Schwestern.

Jen lächelte.

Obgleich sie damals als einzige Überlebende das Familienvermögen geerbt hatte, hielt sie die Gräber schlicht. Es ging nicht um Pomp oder Größe, nein, die Erinnerung war bedeutsam.

Ihre Hand wanderte weiter zu dem Stein ihrer Mutter. Die ersten Tränen kamen. Sie erinnerte sich an den liebevollen Blick, die weichen Gesichtszüge und die verträumten Augen. Das Haar ihrer Mutter hatte stets nach Blüten geduftet, ihr Atem nach Minze. Erst später war noch ein anderer Geruch hinzugekommen, der von den Minze-Bonbons nicht hatte übertüncht werden können. Doch wenigstens hatte sie es versucht.

Im Gegensatz zu *ihm*.

Als habe sie sich verbrannt, zuckte ihre Hand zurück, bevor sie seinen Grabstein berühren konnte.

Ihr Blick erfasste die eingemeißelte Schrift.

Was ich einst war, das bist nun du. Was ich nun bin, wirst du einst sein.

»Dieser Spruch hätte dir gefallen, Dad, habe ich recht?« Sie wollte ausspucken. »In der Hölle sollst du schmoren.«

Die Bilder kamen in einer Abfolge aus beißendem Schmerz. Das blaue Auge ihrer Mutter, untermalt durch die aufgeplatzte Lippe. Janas Schreie, dazu Regen und Donner. Wunde Fingerknöchel. Lachen.

Jen spürte, wie ihre Konzentration nachließ.

Das Sigil in ihrem Inneren reagierte auf den Schmerz. Violette Blitze züngelten, tanzten über Haut und Finger.

Eine der obersten Regeln, die jeder Lichtkämpfer zu Beginn verinnerlichen musste, war gleichzeitig auch die simpelste: Wirke niemals Magie, wenn Emotionen im Spiel sind. Maximale Konzentration, so lautete das Credo. Andernfalls konnten Zauber entarten, die Folgen mochten katastrophal sein.

Wer wusste das besser als sie.

»Jen?!«, erklang Marks Stimme.

Sie fluchte. »Hier!«

Schnell wandte sie sich von den Gräbern ab und ging zurück auf das Gebäude zu, das einst ihr Zuhause gewesen war.

»Dachte ich es mir doch, dass du hier bist«, verkündete er.

»War das so offensichtlich?«

Er zuckte mit den Schultern. »Für jemand, der dich kennt. Jeder hat so seine Eigenheiten, wenn er mies drauf ist. Max beispielsweise stopft sich seine Kopfhörer in die Ohren und hört stundenlang Musik. Finde ich deutlich gesünder, als ständig die Gräber seiner toten Eltern aufzusuchen.«

Nur Mark konnte eine derartige Einschätzung mit einer solchen Leichtigkeit aussprechen und dabei nicht verletzen. Im Gegenteil. Sein sonniges Gemüt besserte sofort ihre Laune.

»Du wolltest mich also aus meiner Trübsal reißen und einen Kaffee spendieren?«

Er schüttelte den Kopf. »Keineswegs. Wir haben einen neuen Auftrag.«

»Es war einen Versuch wert.«

Er lachte. »Aber danach ist ein Kaffee durchaus drin. Vielleicht erzählst du mir auf dem Weg, was eigentlich passiert ist.«

Gemeinsam verließen sie den verwilderten Garten.

Jen schenkte dem Haus keinen weiteren Blick. Es war nur ein leeres Gebäude, in dessen Räumen das Lachen und der Schmerz einer längst vergangenen Zeit widerhallten.

Es ist vorbei.

Sie ließ die Erinnerungen hinter sich, um mit Mark die Zukunft anzupacken. So tat sie es immer. Bis zum nächsten Mal.

2. Der Foliant

Ich wünschte, es gäbe ein näheres Sprungportal«, grummelte sie. »Jennifer Danvers«, sagte Mark, ehe er schnell korrigierte, »Jen. Wir haben heute wohl mit der falschen Hand den ersten Zauber ausgeführt, hm?« Schalk blitzte in seinen Augen, Lachfalten entstanden. Das blonde Haar stand ungekämmt ab. Abgesehen von seiner Abneigung gegen einen Kamm, ließ er auch keine Magie an den Haarschopf.

»Ach«, sie winkte ab.

»Komm schon. Raus damit. Ich war jetzt lange genug geduldig. Schonzeit ist vorbei, Danvers.«

Sie wusste, dass er hartnäckig bleiben würde. Seufzend sah sie hinaus über die grünen Hügel. Das Portal hatte sie in einem sicheren Haus in London abgesetzt. Von dort aus mussten sie allerdings die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen, um ihrem Ziel näherzukommen. Alle anderen Portalausgänge lagen noch weiter entfernt. Jen nahm sich erneut vor, die Portalmagier zu bitten, das Netz der britischen Hauptstadt weitflächiger wachsen zu lassen. So saßen sie nun, nach einer langen Odyssee, in einer der typischen schwarzen Taxen und ruckelten über unebene Kieswege.

»Es ist der Rat«, gab sie schließlich zu. »Ich habe eine Rüge erhalten.«

Mark grinste noch breiter, wenn das überhaupt möglich war. »Kommt jetzt nicht überraschend.«

»Hey!« Sie knuffte ihn in die Seite.

»Ach, komm schon«, er warf ihr einen herausfordernden Blick zu. »Wie oft hast du die Regeln gebrochen? Der Rat musste doch reagieren. Sei bloß froh, dass Johanna eine schützende Hand über dich hält.«

Jen gab nur ein verärgertes Grunzen von sich. Johanna von Orléans war die einzige Unsterbliche im Rat – eine von sechs –, die selbst hier und da mal eine Regel übertrat. Die Übrigen schauten meist hochnäsig auf sie herab oder bildeten sich etwas darauf ein, wer sie waren. Vermutlich lag es an dem langen Leben, dass sie jeden, der jünger als ein Jahrhundert war, als Kind ansahen.

Man hatte ständig das Gefühl, ihren Ansprüchen sowieso nie gerecht werden zu können. Wie gut musste ein Mensch Zeit seines Lebens nur sein, um am Ende unsterblich und in den Rat berufen zu werden?

»Du gehst zu viele Risiken ein, Jen.« Das Lachen auf Marks Gesicht verschwand.

»Das haben die auch gesagt. Idioten.«

»Na, danke.«

Bevor sie das Gespräch fortführen konnten, erreichte das Taxi sein Ziel. Mark bezahlte den Fahrer aus der Einsatzkasse, während Jen ausstieg. Kies knirschte unter ihren Stiefeln, als sie ein paar Schritte machte, um das alte Herrenhaus näher zu betrachten. Es lag verborgen im Grünen, weit außerhalb der Stadt. Die Fassade wirkte gepflegt, Blumen bedeckten die Veranda, die Fenster mussten erst kürzlich gereinigt worden sein. »Sehr Downton-Abbey-like«, murmelte Jen.

»Fang nicht wieder mit der alten Mottenkiste an«, sagte Mark, während sein Blick über die Fassade glitt.

Gemeinsam näherten sie sich dem Eingang.

»Du bist ein Banause«, erwiderte sie. »Irgendwann fessele ich dich vor den Fernseher, und du musst alle Staffeln anschauen.«

»Das wäre Folter. Was würde der Rat nur dazu sagen?« Er grinste frech, worauf sie ihm erneut einen Stups in die Seite verpasste. Die Erwiderung erstarb ihr auf den Lippen. »Spürst du das?«

Er nickte. Mit zielsicheren Bewegungen zeichnete Mark Symbole in die Luft. Sein Finger hinterließ eine Spur aus grünem Feuer. Die Spur eines jeden Magiers war anders, wenn er Symbole wob, jede war einzigartig.

Die Zeichen der Magie gruppierten sich. Er murmelte ein Wort. Eine Schockwelle raste hinfert, zerfetzte den Illusionierungszauber, der auf dem Herrenhaus gelegen hatte. Zum Vorschein kam ein heruntergekommener Kasten. Die Blumen lagen vertrocknet am Boden, die Fenster blickten blind auf die hügeligen Wälder. Der Geruch von Tod und Verwesung hing in der Luft.

Sie nahm jede Kleinigkeit des Baus in sich auf. Sie konnte die Gefahr spüren, die hinter den Mauern lauerte. Kevin hatte in der Bibliothek zu einem Fall recherchiert, dem er gerade nachging. Dabei hatte eine der Suchgloben ein Signal empfangen. Wann immer auf der Welt mächtige Artefakte eingesetzt wurden, leuchtete auf dem magifizierten Gegenstand ein schwarzer oder weißer Punkt an der entsprechenden Stelle auf. Der Magieausbruch am Rande von London war auf einem der Suchgloben recht deutlich sichtbar gewesen.

Mark schaute sich ebenfalls genauestens um. »Ein unmaskierter

Ausbruch dieser Größe und dazu ein Illusionierungszauber – das gefällt mir nicht.«

»Tja, da bleibt uns keine Wahl.« *Das wird lustig.* Ihr letztes Duell mit Schattenkämpfern lag schon eine Weile zurück. Dank der Interventionen des Rates wurde sie ständig für Rechercharbeiten abgestellt. Einzig Kevin war es zu verdanken, dass sie dieses Mal am Puls der Action sein konnte. Er hatte zuerst Mark und – mit ordentlicher Verzögerung – den Rat informiert.

Während sie auf die Herrenhausbaracke zuzogen, erschuf jeder für sich mit dem Contego-Zauber eine Schutzsphäre gegen mögliche Angriffe. Gleichzeitig ließ Jen ihre Sinne schweifen. Da war nichts. Alles ruhig und friedlich. Hätte es nicht den Hauch des Bösen gegeben, der wie ein dunkler Nebel über dem Anwesen lag.

»Sollen wir mal freundlich anklopfen?«, fragte Mark.

Sie nickte. Während er nach dem schmiedeeisernen Ring griff, der in den Kopf eines Kobolds überging, erschuf Jen zwei Feuerbälle in ihren Händen. So konnte sie im Notfall blitzschnell handeln. Im Reflex prüfte sie ihr Sigil. Es pulsierte gleichmäßig, verströmte violette magische Kraft.

Da bräuchte es schon eine Armee, um mich in Gefahr zu bringen.

Das laute Klopfen des Rings, der auf Holz krachte, tönte in der Stille. Nichts. Mark versuchte es kein zweites Mal. Stattdessen nahm er seinen Essenzstab in die Hand, setzte ihn an und brannte ein magisches Symbol in das Hindernis. Kurz flammte es auf dem Holz der Tür auf, dann verwehte diese zu einem feinen Nebelgipfeln.

Gemeinsam traten sie ein.

Moder und Fäulnis lagen in der Luft, vermengten sich mit dem Odem des Todes. Blut. Jen bekam eine Gänsehaut. Was hier auch vorgefallen war, sie kamen zu spät. Instinktiv folgte sie einem ihrer klassischen Sinnesorgane, der Nase. Die Eingangshalle blieb zurück. Sie stieg die Treppe empor. Der allgegenwärtige Teppich dämpfte jeden Schritt. Mark bildete die Nachhut. Mittlerweile hatte auch er Feuerbälle entstehen lassen. Sie loderten in dem für ihn typischen grünen Licht.

Die Körper lagen im Salon.

Vier Männer und drei Frauen, alle vornehm gekleidet. In der Luft waberte der Resthauch schwarzer Magie. Jemand hatte ihnen die Lebenskraft ausgesaugt.

»Shit«, entfuhr es Mark. »Ich hasse es, wenn wir zu spät kommen.«

Ein Stöhnen erklang.

Jen rannte zu einem der Liegenden, kniete sich auf den Boden. »Alles ist gut«, sagte sie, »wir sind da.«

Worte trügerischer Hoffnung. Weißes Haar lag ausgefallen auf dem Teppich, Altersflecken bedeckten die Haut. Der Unbekannte würde sterben. Wie alt er vor wenigen Stunden auch gewesen sein mochte – nun war er ein Greis.

»Buch«, röchelte er, »sie wollten den Folianten.«

»Ich verstehe nicht ...«

Der Alte unterbrach sie, indem er mit letzter Kraft ihr Handgelenk packte. Ein Schmerz durchzuckte Jens Bewusstsein, breitete sich aus. Ein Bild entstand. Es zeigte einen uralten Folianten, gebunden in brüchiges Leder. Rissige Seiten wurden von Geisterhand umgeblättert. Symbole, ähnlich chinesischen Schriftzeichen, mit schwarzer Tusche geschrieben, bedeckten das Papier. Sie fiel zurück. Zitternd lag Jen auf dem Teppich, das Gesicht von Schweiß überströmt.

»Hey!« Mark kam herbeigeeilt. »Was ist passiert?«

»Wächter«, stieß sie hervor. »Die Toten waren Wächter.«

Er riss die Augen auf. »Aber wie kann das sein?«

Jen rappelte sich auf, zuckte mit den Schultern. In der Bibliothek des Castillos gab es ein Verzeichnis, in dem alle Wächtergruppen und das Artefakt, das sie beschützten, verzeichnet waren. Manch ein gefundenes Objekt war so gefährlich, dass es nicht mit anderen Dingen eingelagert werden konnte. Hierfür gab es die Wächtergruppen. Der Globus hätte ihnen die Referenz mitteilen müssen, als der Magieausbruch geschah.

Jen ging neben dem Toten in die Knie, zog ihr Smartphone hervor und machte ein Bild vom Handgelenk des Mannes. Ein aus ineinander übergehenden Ornamenten verziertes Zeichen war in die Haut gebrannt. »Sobald wir zurück sind, prüfen wir das.«

»Soll ich das Castillo kontaktieren? Kevin könnte die Recherche direkt starten.«

»Nicht nötig«, wehrte Jen ab. »Er«, dabei deutete sie auf den Alten, »hat mir eine Vision geschickt«. Sie rannte zur Tür. »Es ist ein Foliant.«

Gemeinsam erreichten sie die Bibliothek. Gewaltige Regalreihen wuchsen in die Höhe, bedeckt von Büchern. Gewöhnliche Werke. Belletristik, Fachwälzer, Literatur nichtmagischer Menschen. Durch hohe Fenster fiel Dämmerlicht herein, tauchte den Raum in ein Wechselspiel aus Licht und Schatten. Es roch nach altem Papier.

Jede Bibliothek wurde dadurch zu etwas Besonderem. Auf einem Beistelltisch lag eine Zeitung – zwei Tage alt, wie das Datum verrät –, daneben stand eine Tasse aus hauchdünnem Porzellan. Seitlich war ein Wappen eingepreßt.

Jen roch an der Tasse. »Schwarztee.«

»Das wirkt, als wäre hier jemand bei einer gemütlichen Lesestunde unterbrochen worden.« Mark deutete auf den Boden neben dem Tischchen. Dort lag ein Buch mit fleckigem Einband.

Sie nickte schweigend. Es wurde auf den ersten Blick deutlich, dass hier jemand etwas gesucht hatte. Die Luft quoll geradezu über von dem fauligen, verdorbenen Atem dunkler Magie. »Sie haben eine Wächtergruppe angegriffen und waren auch noch erfolgreich«, flüsterte Jen. Langsam schritt sie durch den Raum. »Wie kann das nur sein? Das Haus muss eine Festung gewesen sein. Wächtergruppen bewachen die gefährlichsten Gegenstände. Und woher wussten die überhaupt davon?«

Mark ging zum Regal und fuhr mit der Hand über die Buchrücken. »Mal ehrlich, wer kann schon voraussagen, was Saint Germain und die anderen Wahnsinnigen wieder ausbrüten. Auf jeden Fall nichts Gutes.«

Mark kniff die Augen zusammen. Stirnrunzelnd trat er in die Mitte des Raumes. »Hier wurde eine Lokalisierung versucht.«

»Sie wollten den Folianten. Aber erfolgreich waren sie nicht.« Jen trat zielsicher an eines der Regale, stieg die angebrachte Leiter empor und zog ein dünnes Heft hervor.

»Okay«, kam es von Mark, »wenn du das einen Folianten nennst, dann müssen wir noch mal über die Definition sprechen.«

»Spinner.« Er wusste genau, dass der äußere Schein trügen konnte.

Jen legte das Heftchen – ein alter Groschenroman – auf dem Lesetisch ab. Auf dem Cover stand ein verwegener Pirat mit nacktem Oberkörper auf dem Deck seines Schiffes. Vor ihm kniete eine Frau, den Kopf leicht zur Seite geneigt und dem Betrachter zugewandt. Die Lippen des Piraten berührten ihren Hals.

»Gib es zu, du willst ihn unbedingt lesen.«, sagte Mark.

»Unbedingt. Ich stehe auf romantische Literatur«, sie grinste ihn an. »Damit kann man so schön Feuer machen.«

Sie zog ihren Essenzstab hervor. Bei dem Zauber, den sie nun auszuführen gedachte, musste die Magie direkt im Gegenstand wirken. Es reichte nicht aus, die Machtsymbole in die Luft zu zeichnen.

Doch damit sie in Material einwirken konnten, bedurfte es immer eines Essenzstabes. Er kanalisierte die Magie und übertrug sie in den jeweiligen Rohstoff. Nimags – Nichtmagier, also gewöhnliche Menschen – hätten wohl Zauberstab dazu gesagt.

Sie zeichnete das Bild der Desillusionierung auf das Papier, verknüpfte es mit dem Mal der Wächtergruppe und erschuf so ein völlig neues Machtsymbol. Ihr Essenzstab formte den Zauber aus violetter Essenz. Am Ende sickerte er in das Heftchen.

Im nächsten Augenblick zog und wand sich das Papier, wurde größer, dicker, schwerer.

»Tadaaa«, sagte Jen.

»Das ist es also«, kam es von Mark. »Seltsam, ich erkenne keine schwarzmagische Ausstrahlung. Was könnten die Schattenkämpfer damit gewollt haben?«

Gute Frage. »Vielleicht gehört es zur undefinierten Magie und sie wollten es formen.« Sie schlug die Seiten auf. Die Zeichen blieben unleserlich, glichen chinesischen Schriftzeichen, die bei genauerer Betrachtung zu keltisch anmutenden Symbolen wurden. »Da muss ein Bibliothekar drüberschauen.« Sie schloss den Folianten.

Es rauschte. Kutten flatterten, als zahlreiche Personen aus der Luft entstanden. Entsetzt blickte Jen auf die Neuankömmlinge, die dunkle Mönchskutten und Kapuzen trugen. Auf die Stirn eines jeden dunklen Mönchs war ein schwarzes Auge geritzt worden. Ihr Unsichtbarkeitszauber war so perfekt gewesen, dass sie keinen Hauch wahrgenommen hatte.

Einer der Mönchskrieger trat vor. »Der Foliant!«

»Nein, ich denke nicht«, sagte Mark.

Dann ging alles rasend schnell. Ein Schlag traf Jen, schleuderte sie beiseite. Aus dem Nichts entstand eine unterarm lange Holzfigur. Der Foliant flog in die Hand eines Feindes, die Figur landete neben Mark. Er schrie. Tentakel aus Holz bohrten sich in seine Brust, als sei das Totem lebendig. Blut spritzte. Knochen knirschten.

Jen kam in die Höhe.

Die Mönchskrieger verschwanden vor ihren Augen, als seien sie nicht mehr als Nebelgebilde, die den Folianten mit sich nahmen.

Jen wandte sich Mark zu ...

... und erschrak.

Der Freund und Kampfgefährte wurde von einer Sphäre aus

Nebelfetzen umhüllt. Langsam stieg er in die Luft empor. Die Figur pulsierte, wie das schlagende Herz einer unheiligen Kreatur. Sie konnte spüren, was das Ding tat.

»Lauf«, krächzte Mark.

»Vergiss es.« Blitzschnell führte Jen mehrere Kraftschläge aus. Doch der Nebel wehrte alle ab. Sie versuchte, ruhig zu bleiben. Ein Teil des Wissens, das sie zu ihrer Erweckung erhalten hatte, war verloren gegangen – wie bei jedem. Sie hatte es nicht vertieft. Aber die essenziellen Gesetze des Zauberausgleichs waren ihr noch vertraut.

Sie griff auf ihr Sigil zu und leitete eigene magische Essenz in die Sphäre. Ein Ausgleich war geschaffen. Damit erkaufte sie Zeit. Doch die Kreatur reagierte. Ein Rückstoß schleuderte Jen durch den Raum und gegen ein Regal. Das Artefakt zehrte weiter von Marks innerer Kraft, wie ein Schmarotzer.

Seine Essenz war auf ein bedrohliches Minimum reduziert worden.

»Lauf«, krächzte er. »Sonst sterben wir beide.«

Jen ballte die Fäuste. Wut schoss in ihr empor. Es musste einfach eine Möglichkeit geben. »Nein.«

»Doch«, sagte Mark sanft. »Du hast nur noch Minuten.«

Sie schaltete jede Emotion ab, warf sich herum und rannte davon. Im Laufen berührte sie den Kontaktstein unter ihrem Shirt, versuchte, das Castillo zu informieren. Die schwarze Magie, die überall ringsum in der Luft lag, verhinderte es.

Im Geiste sah sie, wie die letzte Essenz, die Marks Sigil innewohnte, aufgezehrt wurde.

Ab einem solchen Moment war jeder Magier in Lebensgefahr, musste er jede magische Aktivität sofort einstellen. Denn nun bediente sich der gewobene Zauberspruch über das Sigil an der Auraenergie.

Sie rannte polternd die Treppe hinab, ließ aber ihren Weitblick – der mühelos die Wände durchdrang – auf dem Freund und Gefährten ruhen.

Marks Aura flammte auf; eine grünliche Sphäre, die seine Körperkonturen nachbildete. Das Artefakt zog Energie davon ab, zehrte die letzte schützende Hülle auf, die normalerweise dazu gedacht war, das Sigil zu bändigen und gleichermaßen zu schützen.

Jen knallte in vollem Lauf gegen die Eingangstür. Der Nebel-effekt war längst fort. Mit zitternden Fingern riss sie ihren Essenzstab in die Höhe und zeichnete das Symbol für den Materietransfer.

Holz zu Nebel.

Endlich wich das Hindernis, sie hetzte hinaus.

Ein Blick zurück zeigte ihr, dass das Ende gekommen war. Marks Aura verschwand. Es gab keine Essenz und keine Aura mehr, nichts, dass das Sigil hielt. Es expandierte abrupt. Eine Aura aus purem Feuer äscherte Mark augenblicklich ein. Das gesamte Herrenhaus erbebte, die Wände brachen fort, Fensterscheiben explodierten. Die Druckwelle schleuderte Jen davon.

Ihr Bewusstsein erlosch.

3. Aurofeuer

Kevins Körper verkrampfte. Von einem Augenblick zum nächsten war er hellwach. In seinem Geist loderte eine gewaltige grüne Flamme, bevor sie von Schwärze verschluckt wurde. Stöhnend rollte er zur Seite, krachte auf den Boden, wo er zitternd liegen blieb. Tränen brachen aus ihm heraus.

Mark ist tot.

Das Netz, das alle Lichtkämpfer eines Teams verband, übertrug den Moment des Ablebens an die anderen. Gleichzeitig war der Ausbruch eines Sigils, wenn es in pure Essenzenergie transformierte, überall auf der Welt für Magier wahrnehmbar. Das Gefüge der Magie schrie auf, weil einer der Ihren zu Tode gekommen war.

»Hey«, erklang eine zärtliche Stimme. Max war plötzlich neben ihm, bettete Kevins Kopf in seinen Schoß. »Atme langsam ein und aus.«

Eine Ewigkeit schien zu vergehen. Die Muskeln entkrampften. Der körperliche Schmerz zog sich zurück. Doch der andere, der seelische Schmerz, blieb. Begreifen, realisieren, verarbeiten – jeder Gedanke ging so zähflüssig wie Sirup.

Max schaute traurig auf ihn herunter. Das dunkelblonde Haar war noch zerzaust, in den braunen Augen waren die letzten Reste Schlaf sichtbar. Er trug lediglich Shorts. »Wer ist es?«

Da sie seit drei Jahren ein Paar waren, hatte der Rat Max aus Kevins Team herausgeholt. Gingen Lichtkämpfer eine Beziehung oder eine Affäre ein, durften sie nicht länger zum gleichen Einsatzteam gehören. Daher hatte sein Freund auch nur gespürt, dass *jemand* gestorben war, doch nicht *wer*.

»Mark«, sagte Kevin. Zitternd kam er in die Höhe.

»Was ist mit Jen? Waren sie nicht beide unterwegs?«

»Stimmt. Aber sie scheint *noch* okay zu sein.« Er taumelte kurz. Das Abbild des Aurofeuers hatte sich in seinen Geist gebrannt. Nun mussten sie schnell handeln. Er schlüpfte in Jeans, zog ein Shirt über und steckte den Essenzstab hinter seinen Gürtel.

Dann rannte er hinaus.

Der Rat musste informiert werden, ebenso die anderen. Auf den Gängen begegneten ihm Lichtkämpfer. Der Schock des Aurofeuers stand ihnen allen ins Gesicht geschrieben. Genau wie die Frage: Wer war gestorben? Er ignorierte die fragenden Blicke.

Erst die Kälte an seinen Fußsohlen ließ ihn realisieren, dass er barfuß aus dem Zimmer gerannt war.

Egal.

Er rempelte einen Neuerweckten zur Seite, rannte in einen Bibliothekar und konnte gerade noch einem Ordnungsmagier ausweichen. Dann hatte er die Kammer erreicht. Von hier führte eine schmale Wendeltreppe hinab in die Katakomben unter dem Castillo. Beinahe wäre er gestolpert und vermutlich wie eine menschliche Kugel nach unten gesaust – er hätte sich alle Knochen gebrochen. Im letzten Augenblick fand er das Gleichgewicht wieder.

Verschwitz und atemlos erreichte er die Krypta. *Sie* war bereits dort, begrüßte ihn mit einem Nicken. »Kevin. Der Verlust, den dein Team erlitten hat, tut mir leid.«

Er schluckte. Mochte sich Johanna von Orléans noch so viel Mühe geben, sich auf ihrer Stufe zu bewegen, so blieb sie doch eine Unsterbliche mit der Lebenserfahrung von Jahrhunderten. Es war fast unmöglich, in ihrer Gegenwart nichts von der Erhabenheit zu spüren, die sie wie ein Fluidum umgab. »Danke. Hat es bereits reagiert?«

»Nein«, sagte Johanna. Sie trug das rötlich-blonde Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden. Eine modische weiße Bluse, Jeans und einfache Stoffschuhe verliehen ihr das Aussehen einer Frau Anfang vierzig, die vor Kraft nur so sprühte. »Doch es kann nicht lange dauern. Das Aurofeuer ist erloschen, das Sigil nun reine Energie. In wenigen Minuten wird es sich wieder manifestieren ... irgendwo.«

In irgendwem. Kevin nickte. Niemand wusste, auf welcher Grundlage sich die Sigilmagie einen Nachfolger wählte. Doch in ihm würde das Erbe der Macht lebendig werden. Ein neuer Magier würde zum Teil der Gemeinschaft werden, sein altes Leben als Nimag – Nichtmagier – hinter sich lassen.

Vor ihnen stand das Wertvollste, was die Lichtkämpfer besaßen. Ein fester Quader aus schwarzem Onyx. Ihn vor dem Zugriff der Schattenkämpfer zu bewahren, war die wichtigste Aufgabe – gleich nach dem Schutz des Walls. Seit mittlerweile einhundert Jahren versuchten die feindlichen Kämpfer, den Wall zu Fall zu bringen, damit sie wieder über ihre gesamte Magie gebieten konnten. Die Barriere hatte die Erinnerungen der Menschen an das Übernatürliche getilgt und verbarg Magie vor den Augen der Nimags. Doch die dafür

notwendige Essenz zog sie aus allen magischen Geschöpfen ab, was das Magiepotenzial aller Magier abwertete.

Der Onyxquader schien mit dem Wall in Verbindung zu stehen. Der Rat wusste um dessen Geheimnis, teilte es jedoch mit niemandem. Normalerweise zerriss es Kevin vor Neugierde, wenn er dem Artefakt gegenüberstand. Nicht aber heute. Er spürte lediglich Trauer, die sich mit dem Schmerz über den Verlust eines Freundes vermengte.

Jemand keuchte.

Max stürmte herein. Er grüßte Johanna mit einem »Hi« und warf Kevins Turnschuhe vor dessen Füße. »Hast du vergessen. Ist vielleicht kalt hier unten. Alles klar?« Er hatte sein Haar notdürftig gebändigt und schenkte ihm einen liebevollen Blick. In diesem Augenblick hätte Kevin ihn gerne in die Arme genommen. Aber nicht hier. Nicht jetzt.

»Alles klar«, gab er daher nur zurück.

Ein Schluchzen erklang. Kurz darauf betrat Clara die Krypta. Sie wischte die Tränen beiseite und reckte das Kinn empor. Ihr langes, seidig-schwarzes Haar, die glatten Gesichtszüge und die tiefbraune Haut verliehen ihr das Aussehen einer nubischen Prinzessin. Sie umarmten sich.

»Dann ist euer Team fast komplett«, stellte Johanna fest. »Chris ist in einem Gebiet ohne Portal unterwegs und Jen wird ebenfalls nicht rechtzeitig hier sein. Ich habe einen Portalmagier nach London geschickt, er wird nach ihr sehen. Die Ordnungsmagier werden sie außerdem befragen.«

»Was ist mit Chloe?«, fragte Kevin.

»Ihr Einsatz dauert noch an. In einigen Tagen kehrt sie zu euch zurück.«

Er nickte dankbar. Jen, Mark, Clara, Chloe, sein Zwillingsbruder Chris und er bildeten ein Team. Sie bestritten gemeinsam ihre Abenteuer, saßen bis tief in die Nacht plaudernd zusammen und waren durch Magie miteinander verbunden. Marks Tod hinterließ bei ihnen allen eine Leere. Innerlich betete er darum, dass Jen nichts geschah. Fahrig griff er an seine Brust, vor der der Kontaktstein hing.

»Ich habe es schon versucht«, sagte Clara. »Kein Kontakt. Wo sie auch ist, schwarze Magie umhüllt sie wie ein Dämpfungsfeld. Da gibt es kein Durchkommen.«

Bevor er etwas erwidern konnte, erwachte der Onyxquader zum

Leben. Die dunkle Oberfläche wurde milchig weiß, bildete Schlieren. Konturen entstanden, eine schattenhafte Silhouette.

Johanna von Orléans runzelte die Stirn. »Da stimmt etwas nicht.«

Bisher war Kevin erst einmal dabei gewesen, als die Macht sich einen Erben gesucht hatte. Klare Bilder hatten sich damals manifestiert; ein Gesicht, ein Ort, exakte Informationen.

Sie warteten.

Nach einer gefühlten Ewigkeit entstand ein schwarzer Fleck in der Form eines Landes. »England«, entfuhr es Clara. »Wie wahrscheinlich ist es, dass ein Erbe im gleichen Land erwählt wird, in dem der Magier zuvor starb?«

»Eins zu vierhunderttausend«, antwortete Johanna. »Und es ist nicht nur das gleiche Land. Es ist London, die gleiche Stadt.« Die Rätin war meist mit einem Lächeln im Gesicht anzutreffen, doch nun wirkte sie besorgt.

Sie hat Angst, begriff Kevin. »Was ist los?«

Die Schlieren wirbelten weiter.

Max, der bisher geschwiegen hatte, sagte: »London ist groß. Geht es nicht ein wenig genauer?«

Johanna hob die Hand, bedeutete ihm zu schweigen. Mit fester Stimme sprach sie Worte der Macht, wob einen Zauber. Gleichzeitig hinterließen ihre Finger eine Feuerspur in der Luft. Über die Oberfläche des Onyxquaders fuhr ein Wabern. In der Mitte bildete sich ein Punkt, der schnell größer wurde. Es war, als schauete man auf einen Fernsehbildschirm, der beständig wuchs.

Da war ein Mann, Mitte zwanzig. Er trug einen Dreitagebart, besaß ein markantes Gesicht, kurzes dunkles Haar. Er war attraktiv und, wie Kevin bemerkte, sich dessen bewusst. *Nur Markenklamotten, offenes Hemd, edle Uhr*. Er erkannte diese Art Mensch sofort, war vor Max einmal zu oft auf sie hereingefallen. Der Unbekannte steuerte zusammen mit einem Freund eine Disco im Londoner Stadtteil Soho an. Das Wissen um die lokalen Koordinaten war plötzlich in Kevins Geist.

Johanna taumelte, ging in die Knie. Das Bild schrumpfte.

»Da, am Rand.« Clara deutete auf den äußeren Bereich des Onyxquaders.

Schwarze Schlieren bildeten sich. Doch nicht auf dem Quader, nein. Sie waren Teil der Szene.

»Dunkle Magie manifestiert sich an diesem Ort«, kam es von

Johanna. Die Rätin wirkte ausgebrannt. »Nichts ist so, wie es sein sollte.« Ihre Hand ruhte auf der Steinwand.

»Ich schicke sofort ein Team.« Kevin griff nach seinem Kontaktstein. »Wenn sie das Portal in der Innenstadt nehmen ...«

»Nein«, kam es von Johanna, die Stimme klar und schneidend. »Jen ist näher dran. Sie wird ihn suchen und ins Castillo bringen. Niemand sonst.«

Max keuchte. »Aber ... sie hat gerade ihren Partner verloren.«

»Dann wird es eine Ehre für sie sein, dessen erweckten Erben in Sicherheit zu geleiten.«

Kevin starrte die Rätin verblüfft an. *Was ist los mit ihr?*

Die Neugier vertrieb die Trauer zumindest teilweise. Sobald Jen wieder hier war, würde er alles erfahren. Bis dahin musste er sich in Geduld üben.

»Gehen wir nach oben?«, fragte Clara.

Kevin nickte. Die Freundin auf der einen und Max auf der anderen Seite verließ er die Krypta.

Johanna von Orléans blieb zurück. Gedankenverloren betrachtete die Rätin den Onyxquader.

4. London calling

Seine Hände prickelten, der Geruch von Deo und Parfüm lag in der Luft. Verschwitzte Körper bewegten sich im Rhythmus der Musik auf der Tanzfläche. Es wurde geknutscht, Hände wanderten in tiefer gelegene Körperregionen. Lächelnd griff er nach dem Wodka Red Bull.

»Alexander Kent«, sagte Zac. »Wenn deine Mutter das dreckige Grinsen auf diesem hübschen Gesicht sehen könnte, würde sie dich von oben bis unten mit Seife abscrubben.«

Er lachte. »Wie gut, dass sie nicht hier ist.«

Sie stießen an.

Alex hatte mittlerweile realisiert, dass er sich die grüne Erscheinung nur eingebildet hatte. Nach seinem Erwachen war ihm plötzlich heiß geworden, dann eiskalt. Er hätte schwören können, dass seine Hand brannte, in *echtem* Feuer. Doch es gab keinen Schmerz. Er schleppte sich zurück nach Hause, müde und ausgepowert. Seine Mum stellte keine Fragen, warum auch? Sie kannte derartige Momente zu gut, sowohl von ihm als auch von Alfie. Sein sechzehnjähriger Bruder war dabei, in dem Sumpf zu versacken, der sich Angell Town nannte. Bei dem Gedanken wurde ihm übel. Er vertrieb ihn mit einem Kopfschütteln.

Heute Abend wollte er alles vergessen. Tanzen, knutschen, wilden Sex bis zum Morgen haben. Die Welt außerhalb der Disco existierte nicht.

»Und, schon jemand entdeckt?«, fragte Zac. Der Freund hatte ihn eingeladen. Er war einer der wenigen, die den Absprung aus Brixton geschafft hatten. Eigentlich hatte es eine Feier zu Ehren von Alex' neuem Job werden sollen. Stattdessen sollte es ihn nun trösten.

Alex nickte zur schmalen Theke, die seitlich der Tanzfläche an der Wand entlanglief. »Die Blonde da drüben. Ihre Freundinnen haben bereits einen Typen abgekriegt, aber sie steht noch ganz alleine da.«

»Viel Glück, Alter. Ich kümmere mich jetzt um die Zwillinge dort.« Schon war Zac verschwunden, trug zwei Drinks zu den Geschwistern.

Alex fluchte innerlich. Er hatte sie gar nicht bemerkt. Andererseits war ihm eine heute genug. Er bestellte einen Cocktail, von dem er glaubte, dass er zu der Blondin passte und buchte ihn auf Zacs Karte. Heute ging das in Ordnung. Vorsichtig balancierte er das bauchige Glas, an dessen Rand eine Erdbeere steckte, zum Ziel.

Er hatte die Blonde fast erreicht, als ein anderer Typ neben sie trat. Beide stießen an.

Na, super.

Er versuchte es weiter, doch die kommende Stunde wurde zu einem Debakel. Schließlich gab er auf. Ein Blick zu Zac ließ Neid hochkochen. Der Freund verließ soeben die Disco, eine der Zwillinge an jedem Arm. Das durfte Alex sich dann morgen in allen Details anhören. Er verschwand zur Toilette und betrachtete sich im Spiegel.

Das Hemd saß, ließ aber einen kleinen Ausschnitt der muskulösen Brust frei. Der Dreitagebart wirkte maskulin, die Haare waren sauber gestylt. Die Jeans symbolisierten ein halbes Monatsgehalt, waren durchsetzt mit künstlichen Rissen; natürlich waren es Markenfälschungen. Andernfalls hätte er sich so etwas nicht leisten können. Trotzdem sahen sie echt aus. Himmel, er hätte sich am liebsten selbst abgeschleppt.

Was ist heute nur los?

Normalerweise benötigte er keine zwanzig Minuten, um ein Girl aufzureißen. Wenigstens diese eine Sache in seinem Leben klappte immer. Er hatte schon früh festgestellt, dass Sex von allen Arten an Problemen ausgezeichnet ablenkte.

Er wandte sich ab.

Dann eben heute mal nicht. Bei seinem Glück, riss das Gummi oder das Bett krachte zusammen.

Er schob sich zum Ausgang, knallte die Tür hinter sich zu und verließ die Disco. Vor dem Gebäude stand ein Taxi. Er ignorierte es. Stattdessen sog er tief die kühle Luft ein, kickte einen herumliegenden Stein davon – der mit einem Ping gegen einen frisch lackierten Mercedes SLK prallte – und schlenderte durch das nächtliche London in Richtung Brixton. Der Herbst neigte sich dem Ende zu, der Winter stand bevor.

Er kam an einem baufälligen Haus vorbei. Die unverglasten Fenster wirkten wie leere Augenhöhlen, die ihn mit ihrem Blick verfolgten. Vermutlich hatte wieder ein Investor die bisherigen Mieter vertrieben, um das Gebäude komplett zu sarnieren und den Mietpreis mal eben zu verfünffachen. Das Geäst der Bäume raschelte im Wind. Blätter wirbelten davon. Leichter Nieselregen setzte ein.

Natürlich. Vermutlich wird es gleich wieder schütten.

Tatsächlich prasselte ein Gedanke später eiskalte Nässe herab.

Innerhalb von Augenblicken waren seine Jeans, sein Hemd, seine Haare klitschnass. Bis nach Hause musste er gute neunzig Minuten laufen. Unmöglich bei diesem Wetter. Alex verfluchte sich dafür, nicht in das Taxi gestiegen zu sein.

»Das ist sowas von nicht mein Tag«, fluchte er.

»Wie recht du doch hast«, erklang eine weibliche Stimme an seinem Ohr.

Ein Schlag traf Alex zwischen die Schulterblätter, fegte ihn von den Beinen und ließ ihn benommen auf den Gehsteig krachen. Als er den Kopf hob, trat sie gegen sein Kinn. Der plötzliche Schmerz löschte ihm die Sinne aus. Wie durch Nebel sah er sie, schwankend zwischen Wachsein und Bewusstlosigkeit.

Aber wie war das möglich?

Die Frau trug einen langen Mantel, hatte einen Schal um den Hals geschlungen. Ihr Gesicht war von Altersfalten bedeckt, das graue Haar zu einem Dutt aufgesteckt. Schwerfällig trippelte sie nun zu ihrer Handtasche, nahm sie auf. Kurz schaute sie hinab auf Alex, bevor sie nach ihm griff. Sie warf ihn sich einfach über ihre Schulter.

Er wollte sich wehren, was ihm jedoch nur einen weiteren Faustschlag einbrockte.

»Keine Angst, mein Junge, ich tue dir einen Gefallen«, sagte sie. »Du willst nicht in all das hineingezogen werden.«

Alex erkannte das baufällige Haus, das auf ihn zukam. Er wurde die Treppe hinaufgetragen, durch die geöffnete Tür, einen Gang entlang. Raue, unverputzte Wände schälten sich aus dem Dunkel, als, wie auf ein geheimes Kommando, Hunderte von Kerzen entflamten. In ihrem düsteren Licht sah er Wasserlachen, Schimmelflecken, aus dem Zement herausragende Eisenstäbe und brüchige Dielenbretter.

Sie warf ihn zu Boden, als sei er nicht mehr als ein Sack Kartoffeln.

Plötzlich war er wieder hellwach, die Benommenheit fiel von einer auf die andere Sekunde vollständig von ihm ab. Er sprang auf, wollte sich auf die Alte stürzen, doch eine unsichtbare Barriere hielt ihn zurück.

Er blickte zu Boden.

Mit roter Farbe war ein Hexagramm auf die Dielenbretter gemalt worden. Ringsum verliefen winzige Symbole, deren Sprachzugehörigkeit er nicht ansatzweise deuten konnte. Sie glommen in einem düsteren, fast dunklen Licht auf und erloschen wieder.

Im Takt meines Herzschlags.

Das Wissen war einfach da. Diese Zeichen hielten ihn – und nur ihn – im Inneren des Hexagramms gefangen.

»Ah«, kam es von der Alten. »Die geerbte Erinnerung erwacht. Da habe ich dich ja gerade noch rechtzeitig gefunden.« Sie kicherte.

»Was soll das alles?«, rief er und verlieh seiner Stimme einen schneidenden Ton, über den Freunde immer sagten, dass er Eisen zerteilen könnte. »Lassen sie mich hier sofort raus! Andernfalls rufe ich die Cops.« Er zog das Smartphone hervor.

Die Alte wirkte völlig unbeeindruckt. Höhnisch lächelnd zeichnete sie ein Symbol. Alex riss die Augen auf. Ihre Finger hinterließen eine schlammgrün leuchtende Spur in der Luft. Im nächsten Augenblick entstand ein einzelnes großes Machtsymbol.

Machtsymbol? Wober weiß ich das?

Eine unsichtbare Kraft packte das Smartphone, entriss es seiner Hand. Instinktiv klammerte er sich daran fest. Sein ... Geist hielt es umschlungen. Mit offenem Mund starrte er auf das kleine Gerät, das in der Luft schwebte, mal in die eine, mal in die andere Richtung.

Nun wirkte die Alte geradezu entsetzt. »Du wurdest gerade erst erweckt.« Sie trat näher. »So etwas dürftest du nicht können.« Sie betrachtete ihn wie ein Insekt, das es zu sezieren galt. »Du scheinst anders zu sein als alle vor dir.« Gedankenverloren schritt sie vor dem Hexagramm auf und ab.

Alex packte sein Smartphone und wählte schnell die Notrufnummer. Erst danach bemerkte er, dass er keinen Empfang hatte.

»Aber warum dann der Befehl ...?«

Während die Alte weiter vor sich hinbrabbelte, realisierte Alex erstmals, was hier gerade vorging. Unsichtbare Barrieren, schwebende Smartphones, plötzliche Wissensschübe.

»Ecstasy!« Er schlug die Hand vor die Stirn. »Die haben mir was in den Drink getan. Verdammt!«

Die Alte schaute ihn verdutzt an. »Du bist ja noch dümmer, als ich dachte.« Mit zwei kurzen Schritten stand sie bei ihm. »Aber gut, testen wir meine Theorie. Dein Sigil ist bereits ausreichend verborgen, da komme ich nicht mehr heran. Mittlerweile hat es sich deinem Ich angepasst und Form und Farbe verändert. Wenn ich nur früher da gewesen wäre.« Sie winkte ab. »Deine Aura muss sichtbar werden. Und das tut weh.« Sie kicherte. »Wenigstens etwas.«

Ihre Hände durchstießen die Hexagramm-Barriere, berührten sein Hemd auf Brusthöhe.

Dann kam der Schmerz.

Alex brüllte, als das verdammte Weib *etwas* aus ihm herausriß.

Deine Essenz, verstand er.

Die Kraft floss nur so davon. Seine Beine wurden zittrig, gaben nach. Er brach zusammen. Hilflos lag er im Hexagramm, sah dabei zu, wie ein nebulöses Gespinst von ihm auf die Alte überging.

Sie schaute verzückt herab. »Das ist unfassbar. Eine so grell loderende Essenz habe ich noch nie gekostet. Das bringt mir Jahre.« Ihre Augen weiteten sich in Gier. »Ich will alles!«

Alex bäumte sich ein letztes Mal auf, er versuchte es zumindest. Doch sein Körper gehorchte nicht länger. In diesem Augenblick wurde ihm klar, dass es kein Ecstasy-Flash war, der ihn gefangen hielt.

Das Gespinst zwischen ihm und der Alten zerfaserte.

»Was?« Sie schaute verblüfft umher.

Alex hätte vor Schreck beinahe aufgebrüllt. Mit einem Mal erwachten die Schatten in der Ecke des Raumes zum Leben. Eine Silhouette nahm Form an, eine Frau war plötzlich da. Einfach so. Neblige Schwärze lag über ihrem Gesicht, Dunkelheit zeichnete Konturen nach. Sonst konnte er keine Details ausmachen. Nur die Angst war da, manifestierte sich fast körperlich. Er zitterte.

Die Alte wiederum kreischte, wich zurück. »Nein!«

»Ts, ts, ts«, erklang eine verzerrte Stimme. Ihr Alter war nicht auszumachen, nur das Geschlecht kam durch. Eine Frau, eindeutig. »Ich habe doch klargemacht, dass er keinesfalls angegriffen werden darf.«

»Er lief mir zufällig über den Weg.«

»Ihr Schmarotzer glaubt immer wieder, die Regeln missachten zu können. Und dann auch noch lügen? Wie peinlich.« Die Unbekannte glitt auf Hutzelweib zu. Ihre Hand fuhr voran, durchstieß Hutzelweibs Brustkorb, riss das Herz heraus.

In einer Explosion verwandelte sich die Alte in eine Wolke aus Staub, das Herz zerfiel zu Asche. Gemächlich kam die Schattenfrau auf Alex zu. Neben ihm ging sie in die Knie. »Du weißt es noch nicht, aber mit deiner Ankunft wird sich alles verändern. Ich habe so lange darauf gewartet.« Langsam, fast zärtlich strich sie über Alex' rechte Wange. »Ich war von Anfang an dabei, seit über hundert Jahren. Heute

beginnt es. Der Bannkreis wird gleich erlöschen.« Sie schwing einen Augenblick. »Sie kommt. Es ist wohl an der Zeit.«

Die Unbekannte erhob sich.

»Leider kann ich dir die Erinnerung an all das hier nicht lassen. Du bist noch im Erweckungsprozess, also wird eine kleine Erinnerungsalternierung keinen Schaden anrichten.« Sie seufzte. »Aber es wird schmerzhaft. Es ist immer schmerzhaft. Und das ist auch gut so.«

Schon malte sie Symbole in die Luft. Die Farbe ihrer Spur war seltsam diffus. Alex wollte den Gedanken greifen, doch er verwehte. Zusammen mit allem anderen, das seit dem Auftauchen der Schattenfrau geschehen waren.

Sein Körper verkrampfte.

Er schrie.

5. Castillo Maravilla

Jen betrat die Bibliothek.

»Was ist passiert?!«, fragte Kevin, der sie zuerst entdeckte. Sein dunkelblondes, kurz geschnittenes Haar wirkte zerzaust. Ein Bartschatten lag auf dem Gesicht, die Augen schauten müde drein. Vermutlich hatte er die letzten Stunden damit verbracht, Stärke zu beweisen, wie er es immer tat.

Daneben sah Chris, sein Zwillingsbruder, von einem Folianten auf. Beide glichen sich wie ein Ei dem anderen. Sah man von dem Tattoo ab, das Chris' rechtes Schulterblatt zierte und auf den Oberarm überging.

Clara kam mit einer Papyrusrolle aus dem rückwärtigen Bereich. Jeder ihrer Schritte strahlte eine Mischung aus Eleganz und Zielstrebigkeit aus. Die dunkle Haut, das seidig-schwarze Haar, die leuchtenden Augen: Es gab niemanden – ob Mann oder Frau –, der sich nicht nach Clara umdrehte; erfüllt von Liebe auf den ersten Blick, Bewunderung oder Neid.

Jen sank in einen der Lesesessel. Zum ersten Mal seit Stunden konnte sie durchatmen. Nachdem Mark gestorben war und sein Sigil sich neu manifestiert hatte, war sie nach London gehetzt, um den Erben zu retten. »Die Schattenkämpfer waren schneller.«

Kevin erbleichte. »Ist er ...«

Sie schüttelte den Kopf. »Seltsame Sache. Als ich ankam, lag er bewusstlos in einem erloschenen Bannkreis. Scheinbar hatte ein Parasit ihn entführt.«

»Wieso war er dann noch am Leben?«, fragte Chris.

Anfangs hatte Jen Schwierigkeiten gehabt, beide zu unterscheiden. Mittlerweile konnte sie Gestik, Mimik und Tonlage dem jeweils richtigen Bruder zuordnen. Zudem war Chris' Gesicht einen Tick schmaler.

»Keine Ahnung.« Jen nahm ein Glas Wasser entgegen, das Clara ihr reichte. »Sie hat ihm Essenz abgezogen, er wurde bewusstlos. Was danach passiert ist, weiß er nicht. Aber scheinbar nichts Gutes für das Drecksvieh. Ich hab die Überreste gefunden. Momentan untersuchen die Heiler unseren Neuling. Dann folgt der Test.«

Letzteres führte der Rat bei jedem Neuerweckten durch. So wurde die Farbe von Aura und Spur erfasst und die Stärke der Basismagie.

In den kommenden Tagen würde sich frisches Wissen über Magie in Alexander Kent manifestieren. Zuvor musste sie ihn zu den

Lichtkämpfern und der Geschichte aufklären. Das war oft ein gewaltiger Schock, veränderte es die Sicht auf die Welt doch außerordentlich. Meist wechselten sich Euphorie über die neu gewonnene Macht mit einem Gefühlstief ab. Denn Magie forderte stets auch einen Preis.

»Wie ist er so?«, fragte Chris. Er saß mit verschränkten Armen auf dem Rand des Tisches. Die Spitze seines Tattoos lugte auf dem rechten Oberarm unter dem T-Shirt hervor.

Die Zwillinge waren charakterlich recht verschieden. Kevin genoss die Beziehung mit Max, war monogam bis in die letzte Haarspitze. Chris schien nicht für etwas Festes gemacht zu sein, hatte ständig Affären. Dabei ging er jedoch respektvoll mit seinen Gespielinnen um, weshalb Jen ihm das nicht übel nahm. Wehe aber, wenn seine Männlichkeit infrage gestellt wurde. Dann kam das Alphetierchen zum Vorschein.

»Er ist ein arroganter kleiner Macho«, murmelte sie. »Hat sofort mit mir geflirtet und was davon gemurmelt, dass der Tag vielleicht doch noch ein glückliches Ende nimmt. Er kommt aus einem üblen Londoner Stadtteil.« Sie barg das Gesicht in den Händen. »Ich vermisse Mark. Und dann bekommt ausgerechnet so ein Macho-Arsch sein Sigil.« Sie schüttelte den Kopf. Die Erinnerung an das höhnische Lachen ihres Vaters wallte auf. Sie biss die Zähne zusammen. Gestern war Vergangenheit. »Lernt ihn einfach selbst kennen.«

Schweigen breitete sich aus.

Kevin nahm auf der Lehne ihres Sessels Platz, legte kraftspendend seine Hand auf ihre Schulter. »Was genau ist bei eurem Einsatz passiert?«

Erst jetzt realisierte Jen, dass sie der Gruppe noch nichts erzählt hatte. Sie berichtete, was im Herrenhaus geschehen war.

»Wächter?«, hakte Clara nach. »Moment.« Sie verschwand zwischen den Regalen und kehrte mit einem wuchtigen Verzeichnis zurück. »Zeig mal das Symbol.«

Jen hob das Smartphone in die Höhe.

Nach kurzem Suchen konstatierte die Freundin: »Nichts. Wer die auch waren, ihre Gruppe steht hier nicht.«

Chris' Bizeps trat hervor, als er die Schriftsammlung entgegennahm und durchblättert. »Der Rat muss die Wächtergruppe für so wichtig gehalten haben, dass er sie aus dem Verzeichnis gelöscht hat.«

»Oder genauer«, korrigierte Jen, »das, was sie bewacht haben.«

»Dieser Foliant«, sagte Kevin. »Den besitzen jetzt allerdings die

seltsamen Kuttenträger mit dem Auge auf der Stirn. Das war wirklich eingeritzt? Die haben doch echt alle 'nen Knall.«

In Jen wuchs der Zorn bei dem Gedanken an die Mistkerle. Sie waren für Marks Tod verantwortlich. Dafür würde Jen sie zahlen lassen. Die Trauer wurde von der Wut unterdrückt – noch. Sie konnte das nicht ewig durchhalten, doch einstweilen musste sie stark sein. Jeder von ihnen musste das. »Der Rat?«

»Einen Versuch ist es wert«, sagte Clara. »Aber was es auch mit dem Folianten auf sich hat, wir müssen ihn zurückholen.«

»Ich könnte den Globus nutzen«, überlegte Kevin. »Das Signal war schon einmal stark genug, uns den Aufenthaltsort zu offenbaren. Falls diese Hampelmänner noch mal auf die Magie zugreifen, können wir das Teil so vielleicht orten.«

»Also schön«, entschied Jen, »Kev, versuch es. Clara, kannst du Marks letzte Aufzeichnungen zusammentragen? Für das Archiv.«

»Natürlich.«

»Chris, beschaff uns einen Springer.«

»Aye, Ma'am.«

Sobald das Energiefalan auf dem Globus auftauchte, mussten sie handeln. Ein Tor zu benutzen, würde sie nur in die Nähe bringen. Doch im Gegensatz zu normalen Magiern konnten Sprungmagier aus sich selbst heraus kurzzeitig Portale etablieren. Diese allerdings hatten gegenüber dem über Jahrhunderte gewachsenen Portalnetz keinen dauerhaften Bestand.

Leider gab es nur fünf Sprungmagier, die ständig irgendwo im Einsatz waren. Sie brachten Gruppen in Zielgebiete und holten sie wieder ab, halfen bei der Infiltrierung von schwarzmagischen Anlagen oder der Bergung von Artefakten.

»Was wirst du tun?«, fragte Kevin.

»Ich halte Händchen bei unserem Nachwuchs.« Jen verdrehte genervt die Augen. »Möglicherweise erwürge ich ihn auch. Mal sehen.«

Sie verließ die Bibliothek. Über dem Castillo hing ein Schleier der Trauer. In den Gängen waren Lichtkämpfer unterwegs, die von einem Auftrag zurückkehrten oder zu einem solchen eilten. Mittlerweile wussten alle, dass einer der Ihren gestorben, ein anderer neu erweckt worden war.

Jen wandte sich von ihrem eigentlichen Ziel ab, trat hinaus auf einen der Balkone. Tief sog sie die beißende Kälte in die Lungen. Der

Winter zog rasend schnell herauf, war früh über diesen Teil des Landes hereingebrochen. Rings um das Castillo ragte Geäst in den Himmel, Bäume und Sträucher, die ihr Blätterkleid verloren hatten. In der Ferne schwappte das Wasser in der Poolanlage, einzelne Blätter trieben darauf. Durch die kargen Baumwipfel konnte sie den See erkennen, der ebenfalls auf dem mehrere Hektar umfassenden Grundstück lag. Im Sommer wimmelte es hier vor Leben. Lichtkämpfer, die auf Pferden in den Wald ritten oder am Pool die Sonne genossen und entspannten.

Jetzt war alles tot.

Eine Träne löste sich, rann ihre Wange hinab, benetzte ihre Lippen. Sie schmeckte salzig. Zu Wut und Trauer gesellte sich Schuld. Wenn sie nur geblieben wäre, möglicherweise würde Mark noch leben. Ein gemeinsamer Zauber, verbundene Kräfte ...

»Er wird es schwer haben, deinen Platz einzunehmen«, murmelte sie.

Das Säuberungsteam hatte das Herrenhaus mittlerweile untersucht. Normalerweise wurde der Essenzstab geborgen und an den Erben weitergegeben. Fand ihn niemand, suchte das magische Instrument sich selbst den Weg zu seinem neuen Besitzer.

Doch der feindliche Zauber hatte nicht nur das Sigilfeuer ausgelöst, auch der Stab war verbrannt. Alexander Kent würde also einen neuen bekommen. Eine weitere Herausforderung, die vor ihr lag. Sie mussten den Stabmacher aufsuchen. Darauf hätte sie gerne verzichtet.

Jen ließ den Balkon hinter sich, ging auf direktem Weg zum Ratssaal. Das wuchtige Portal aus Hexenholz war verschlossen, die eingeritzten und mit Ornamenten verzierten Symbole versiegelten den Raum.

Jen lehnte sich mit verschränkten Armen an die Wand.

»Ich habe ja nichts Besseres zu tun.«

6. Im Licht der Aura

Das kann unmöglich echt sein! Gleich wache ich auf.

Alex saß auf einem Holzstuhl vor einem geschwungenen Pult. Sechs Stühle reihten sich dahinter auf, nur zwei waren besetzt.

Nachdem er auf einem ziemlich unbequemen Bett aufgewacht war, betreut von einer sexy Krankenschwester – *Starren Sie mir nicht in den Ausschnitt. Und nein, ich bin eine Heilmagierin, keine Krankenschwester!* –, hatten sie ihn hierhergebracht. Während sein Gehirn noch damit beschäftigt war, die Tatsache zu akzeptieren, dass es Magie überhaupt gab, überschlugen sich die Ereignisse.

Fast erwartete er, von der Heimkehr seiner Mum in den frühen Morgenstunden aus dem Schlaf gerissen zu werden. Normalerweise machte sie dann Kaffee, nuckelte an einer Fluppe, um den letzten Rest Tabak noch irgendwie zu inhalieren und knipste den Fernseher an. Alfie war meist irgendwo in den Straßen unterwegs.

Doch nichts dergleichen geschah. Stattdessen hockte er hier in einem Traum, der sich verdammt real anfühlte.

Auf einem der Stühle saß eine rotblonde Frau. Sie wirkte energiegeladener, stark, von einem inneren Feuer erfüllt. »Schön, dass Sie es zu uns geschafft haben, Mister Kent«, sagte sie lächelnd. »Es sah ja nicht immer so danach aus.«

»Ja, da war diese Alte ... keine Ahnung ...«

»Wir nennen sie Parasiten«, erklärte die Unbekannte. »Sie ernähren sich durch das Abzapfen magischer Essenz. Sehr gefährliche Kreaturen.«

»Parasit. Magische Essenz«, murmelte er. »Alles klar.«

»Sie werden das bald verstehen. Ihnen wird jemand zugeteilt, der alle Ihre Fragen beantwortet. Doch zuvor müssen wir einen Test machen.«

»Wer sind Sie überhaupt?«, fuhr er auf. »Ich werde hierhergeschleppt wie ein Verbrecher und soll Tests bestehen! Sie können mich mal!«

»Bitte.« Sie deutete auf die Tür. »Es steht Ihnen frei, jederzeit zu gehen. Vermutlich überleben Sie die ersten zehn Schritte, bevor jemand Sie erledigt. Wir kümmern uns dann um Ihren Sigilerben.«

Er starrte sie an, verdutzt und wütend gleichermaßen. Jedes zweite Wort aus ihrem Mund ergab keinen Sinn. Was zum Teufel war ein Sigilerbe? »Okay, ich bleibe sitzen.«

»Schön. Mein Name ist Johanna von Orléans und ich bin eine von sechs Ratsmitgliedern. Das hier«, dabei deutete sie auf den etwa dreißigjährigen Mann mit den schwarzen Locken, der auffallend ruhig neben ihr saß, »ist Leonardo da Vinci.«

Sie schwieg.

Deutlich verzögert entfalteten sich die Worte in Alex' Geist, sickerten in sein Bewusstsein. »Sagten Sie gerade Johanna von Orléans? Leonardo da Vinci?«

Sie winkte ab. »Eines nach dem anderen. Nun wollen wir uns erst einmal um Sie kümmern.«

Die sind alle verrückt. »Aha.«

Die Frau, die sich für Johanna von Orléans hielt, stand auf. Wie dahingezaubert lag ein hölzerner Stab in ihrer Hand, der mit Ornamenten verziert war. Sie trat neben ihn. »Das hier ist ein Essenzstab. Nein, stellen Sie keine Fragen, das kommt alles noch. Ein Magier trägt in seinem Inneren eine Quelle, die ihn mit magischer Kraft ausstattet. Dieses Sigil ist bei jedem einzigartig. Stirbt ein Magier, sucht das Sigil selbstständig nach einem neuen Träger, einem Erben der Macht. Es verschmilzt mit seinem Ich und verändert seine Form. Niemals, unter keinen Umständen, darf jemand Ihr Sigil sehen.«

»Aha.« Er nickte, kam sich aber vor wie der größte Idiot. Allerdings sah er vor seinem inneren Auge tatsächlich ein seltsam verschlungenes Symbol, das von einem farbigen Nebel umgeben war.

»Das Sigil produziert die magische Essenz, mit der wir unsere Zauber weben. Die Aura schützt das Sigil«, erklärte Johanna. »Wenn Sie aufgrund äußerer Umstände dazu gezwungen werden, die gesamte Essenz aufzubrechen, die durch das Sigil abgesondert wurde, bedient es sich an der Aura. Ist diese verbraucht ..., verzehrt es Sie. So starb Ihr Vorgänger.«

»Oh.« *Mann, Alter, heute bist du schlagfertig.*

»In den nächsten Tagen wird das Wissen Ihres Vorgängers langsam in Ihnen heranreifen. Sie müssen es selbst durch Studien vertiefen, sonst gerät es wieder in Vergessenheit. Um Magie zu wirken, zeichnen wir Symbole.« Sie fuhr mit dem Finger durch die Luft und hinterließ eine Feuerspur. »Das nennen wir Magiespur. In zahlreichen Fällen muss zudem ein Wort der Macht gesprochen werden, um den Zauber auszulösen. Jede Spur hat eine andere Farbe. Um Zauber in Material wirken zu lassen, nutzen wir diesen Stab. Sie können damit natürlich

auch Symbole in der Luft zeichnen.« Sie hob das Holzding in die Höhe. Im nächsten Augenblick fuhr sie damit über seine Haut. Ein Symbol entstand auf dem Arm, es kitzelte.

Um Alex herum bildete sich bernsteinfarbener Nebel.

»Damit wäre Ihre Farbe enthüllt.« Seltsamerweise atmete Johanna dabei auf.

»Bernstein«, murmelte Leonardo. Er schrieb etwas auf ein vergilbtes Pergament, das daraufhin verschwand. »Schön, dann schauen wir mal.« Er stand auf. »Welche Stärke haben Sie wohl?«

Johanna trat beiseite.

»Bitte, zeichnen Sie dieses Symbol«, bat er.

Leonardo machte es vor. Zuerst befürchtete Alex, dass er ein so komplexes Gebilde niemals erschaffen konnte. Bevor er jedoch wirklich begriff, was geschah, entwickelten seine Finger ein Eigenleben. Der Zauber wuchs aus sich selbst heraus. Dann sagte er: »Fiat Lux.« Überall in der Luft entstanden glühende Feuerbälle, die ihre Form veränderten; ein Schiff, eine Blume, ein Haus.

Sie erloschen.

»Das war nicht schlecht.« Leonardo wirkte beeindruckt. »Ich würde sagen: oberes Drittel. Damit kann man gut arbeiten. Eine leichte Steigerung gegenüber Marks Potenzial.« Nun wirkte auch er erleichtert. »Wunderbar.«

»Das heißt, ich bin ... ein Magier?«

Johanna schlug ihm grinsend auf die Schulter. »Absolut. Glückwunsch, Sie werden ab sofort Ihr Leben riskieren und gegen Schattenkämpfer vorgehen, um den Wall vor Schaden zu bewahren.«

»Hä?«

»Das heißt ›Wie bitte?‹, mein Junge«, kam es prompt. »Vielleicht kriegen wir das mit den Manieren noch ein wenig besser hin. Am besten nehmen wir Verhaltensregeln in Ihren Studienplan mit auf.«

Beinahe hätte er ein weiteres »Hä« drangehängt. Im letzten Augenblick bekam er die Kurve. »Echt jetzt? Das hier ist Hogwarts?«

Leonardo rollte schnaubend mit den Augen. »Wenn ich das noch ein einziges Mal höre, lösche ich jede Erinnerung an diese Buchreihe. Und die Filme dazu. In der gesamten Menschheit.«

»Sie werden neben den Außeneinsätzen auch Unterrichtsstunden erhalten«, erklärte Johanna. »Nehmen Sie das nicht auf die leichte Schulter, es sei denn, Sie wollen diese Chance vertun. Ein Fehler dort

draußen, und Sie sind tot. Im schlimmsten Fall geraten andere Ihres Teams ebenfalls in Gefahr. Verstanden?»

»Klar.« Er nickte.

Sie lächelten ihm zu, wünschten ihm viel Spaß in dieser für ihn neuen Welt, und im nächsten Augenblick stand er wieder draußen.

»Wurde auch Zeit.« Eine stupsnasige Brünnette mit schulterlangem, seidig-glänzenden, Haar lehnte, die Arme verschränkt, an der Wand.

»Endlich mal ein schöner Anblick.« Er schenkte ihr sein brilliantestes Lächeln, drängte Angst und Verwirrung zurück. Aus der Sache konnte man etwas machen. Er war ein verdammter Magier! Er konnte Alfie helfen. Und seiner Mum.

»Mein Name ist Jennifer Danvers.« Sie stieß sich ab, kam auf ihn zu. »Jen reicht. Ich wette, du überlegst gerade, wie du deine Magie einsetzen kannst, um Frauen rumzukriegen.«

Alex' Wangen wurden beängstigend heiß. »So etwas würde ich niemals tun! Wie ginge das denn?«

Jen schnaubte. »Lauf mir einfach hinterher und versuche, dir alles zu merken. Stelle so wenige Fragen wie möglich und erspar dir ... sprich am besten gar nicht.«

Schon setzte sie sich in Bewegung. Scheinbar hatte sie etwas gegen ihn. Er runzelte die Stirn. War sie nicht dagewesen, als er kurzzeitig das Bewusstsein wiedererlangt hatte? *Da mache ich ihr ein Kompliment – und dann das. Wom, was für ein Hintern.*

»Das hier ist das Castillo Maravilla. Es dient den Lichtkämpfern seit Generationen als Basis. Natürlich gibt es überall auf der Welt verteilt Außenposten und sichere Häuser, die im Notfall genutzt werden können.«

Sie stiegen die Treppe empor. »Bis vor einhundertsechundsechzig Jahren wussten Nichtmagier – wir nennen sie Nimags – von uns. Magier und gewöhnliche Menschen lebten Seite an Seite. Doch die Schattenkämpfer machten sie zum Spielball, beeinflussten, verzauberten, manipulierten. Natürlich bemerkte die Öffentlichkeit das. Wenn du wüsstest, wie viele Kriege und Katastrophen der Menschheitsgeschichte auf das Wirken von schwarzmagischen Wesen zurückgehen, du wärest entsetzt.«

»Komisch, ich habe den Geschichtsunterricht ein wenig anders in Erinnerung.«

Sie erreichten eine umlaufende Galerie. Jen lehnte sich auf

das hüfthohe Geländer. Unter ihnen wimmelte es von geschäftig dreinblickenden Magiern. »Lichtkämpfer und jene unter den Schattenkämpfern, die genug von dem Chaos hatten, das ihre eigenen Leute anrichteten, vereinten sich. Sie schufen den Wall. Ein magisches Konstrukt, das uns aus den Erinnerungen der Nimags getilgt hat. Alle glauben nun, dass Magie Büchern und Filmen vorbehalten ist, dass sie nie existierte.«

»Praktisch.«

Sie nickte. Ein Schatten legte sich über ihr Gesicht. »Leider stellte sich heraus, dass es in der Führungsriege der Lichtkämpfer einen Verräter gab.« Sie malte ein Symbol in die Luft, der Bereich vor dem Castillo wurde sichtbar. In der Luft schwebten weiße Kristalle. »Das Kristallnetz umgibt das Castillo und schützt es vor schwarzmagischen Eindringlingen. Bis heute weiß niemand, wie der Überläufer es damals geschafft hat, den Schutz auszuschalten. Wir nennen das, was er damals getan hat, »Kristallfeuer«. Sie brannten, wurden zu Staub. Dann begann der Kampf.«

Unweigerlich entstanden Bilder von leuchtenden Symbolen, flirrenden Energien und Blut vor Alex' innerem Auge. »Aber ihr habt gewonnen.«

»Wir, du gehörst nun dazu.« Sie nickte. »Der Wall wurde im allerletzten Augenblick erschaffen.«

»Sollten die Schattenkämpfer nicht froh darüber sein? Ich meine, so können sie weiter im Verborgenen wirken.«

Jen ließ das Bild der Schutzkristalle verschwinden. Gemeinsam schlenderten sie die Galerie entlang. »Der Wall konnte nur erschaffen werden, weil den Magiern ein mächtiges Artefakt zur Verfügung stand. Wir nennen ihn den Onyxquader. Nach der Entstehung des Walls – die Essenz im Quader war dadurch aufgebraucht – bediente sich der Wall fortan von unser aller Sigilen.«

»Ich verstehe. Damit werden alle Magier, ob Licht- oder Schattenkämpfer, geschwächt.«

Sie nickte mit hochgezogener Braue, als hätte sie ihm einen so logischen Gedanken gar nicht zugetraut. »Das trifft es ziemlich genau. Ein wenig ist es, als hätte jemand Gerüche entfernt, Musik leise gedreht und die Umgebung in Schwarz und Weiß verwandelt. Es muss wirklich schlimm gewesen sein. Wir kennen unsere Kraft nur so, wie sie ist. Doch jene, die zu dieser Zeit bereits erwacht waren, mussten leiden. Die Gewöhnungszeit ...«

»Schon klar.«

Sie führte ihn eine geschwungene Wendeltreppe empor. »Das Größte weißt du ja nun. Du bist ein Magier, das Wissen wird nach und nach kommen. Und wieder verschwinden. Du musst es selbst vertiefen und anwenden, um es festzuhalten.«

»Zurück auf die Schulbank.«

»So ähnlich. Magische Symbole kannst du mit deinem Finger oder dem Essenzstab in die Luft zeichnen. Bei komplexen Zaubern müssen zusätzlich magische Worte mit dem Symbol verknüpft werden, ebenso in manchen Fällen, um den Zauber überhaupt auszulösen; die musst du übrigens im richtigen Augenblick aussprechen. Alles nicht so einfach, wie man glaubt. In den nächsten Tagen erhältst du deinen Essenzstab. Da er nicht übergeben werden konnte – der deines Vorgängers wurde vernichtet –, wirst du einen eigenen bekommen.«

Sie zog ihn zur Seite, als ein Lichtkämpfer vorbeieilte.

»Mit dem Stab kannst du auch Magie in Materialien einwirken lassen. Er ist die Erweiterung deines Sigils und nahezu unzerstörbar. Außerdem kann er gegen Stichwaffen eingesetzt werden. Im Kampf gegen andere Magier wird er auch als ... Duellwaffe benutzt.«

»Duell, echt jetzt? Ich bin begeistert.«

Sie schmunzelte. »Magie hat auch ihr Gutes. Aber eines solltest du wissen: Jeder Zauber kommt mit einem Preis. In der Regel ist es einfach nur Essenz, die deinem Sigil entzogen wird. Die Regeneration kann durchaus eine Weile dauern. Manchmal allerdings ... aber dazu kommen wir später.«

Sie betraten das Turmzimmer.

»Darf ich vorstellen, Alexander Kent, Neuerwecker.« Jen deutete mit beiden Händen untermalend auf ihn.

Vor ihm, über einen Tisch gebeugt und nun aufschauend, stand eine schlanke Frau Mitte zwanzig. Ihre Haut war braun, das Haar lang und schwarz. »Hi, ich bin Clara. Clara Ashwell«, stellte sie sich vor.

Er nickte ihr freundlich zu, verkniff sich aber jeden Kommentar zu ihrer Schönheit. Es reichte schon, dass Jen ihn auf dem Kieker hatte.

Auf einer Couch saßen zwei Typen. Einer von beiden trug sein dunkelblondes Haar seitlich kurz geschnitten. Das Gesicht war kantig, ein maskuliner Typ. Da er mit dem anderen Kerl neben ihm Händchen hielt, war unschwer festzustellen, dass sie ein Paar waren. »Hi, ich bin Kevin.«

»Und ich Max.« Er war etwas kleiner, hatte schmale Gesichtszüge und mittellanges braunes Haar, das leicht verwuschelt abstand.

Verblüfft stellte Alex fest, dass es eine weitere Ausgabe von Kevin gab.

Zwillingsbrüder, begriff er sofort.

»Chris.« Bruder Nummer zwei trug ein Muskelshirt, auf seinem rechten Oberarm prangte eine Tätowierung, die bis auf das Schulterblatt reichte. Er musterte Alex von oben bis unten, als wollte er abschätzen, ob dieser eine Konkurrenz darstellte.

Ob ja, Alter, das tue ich. Verlass dich drauf. Ich kuschle vor niemandem. »Hi.« Chris nickte.

»Normalerweise gibt es noch Chloe. Aber die ist unterwegs«, erklärte Clara.

»Schön, nachdem das geklärt ist: Alex wurde vom Rat geprüft. Er hat eine Bernsteinaura, Essenzstab wird neu vergeben. Kräfteinschätzung besagt oberes Drittel. Kein Sprungmagier.«

»Mist«, ärgerte sich Kevin. »Das wäre echt praktisch gewesen.«

»Davon gibt es zu wenige«, erklärte Jen. »Wir hier sind ein Team. Abgesehen von Max, er besucht uns nur ziemlich oft.«

Bei diesen Worten grinste Kevin und Max.

»Schon klar.« Alex lachte.

»Dann sollten wir unseren Rundgang ...«

»... unterbrechen«, unterbrach Clara. »Ich habe etwas gefunden, das wir sofort besprechen müssen. Es geht um Mark.«

»Dein Vorgänger«, erklärte Jen.

»Der gestorben ist?«

»Du bist der Erbe seiner Macht, ja«, kam es von Kevin.

»Wie ist es denn passiert?«

»Genau darum geht es«, warf Clara ein. Vor ihr auf dem Tisch lagen mehrere dicht beschriebene Seiten Papier, Bücher und ein länglicher, verzierter Stab. Letzteren nahm sie auf und ließ ihn in der Tasche verschwinden. »Ich habe einen Destilationszauber angewendet, um Marks Aufzeichnungen durchzugehen. Bevor sie im Archiv eingelagert werden, wollte ich nach wichtigen Informationen suchen.«

»Und?«, fragte Jen. Die Anspannung im Raum nahm sprunghaft zu.

»In den letzten fünf Wochen geriet er sechs Mal in Lebensgefahr. Ich habe es überprüft. Scheinbar war die Sache in England nur die Spitze des Eisbergs.«

»Jemand wollte ihn umbringen?«, fragte Max entsetzt. »Aber warum?«

»Gute Frage«, kam es von Clara. »Leider wusste er das selbst nicht. Erst nach der dritten Attacke hat er Verdacht geschöpft und wollte es dem Rat und uns mitteilen. Allerdings ist zu viel passiert.«

Alex zuckte zusammen, als Jen nach einem herumliegenden Buch griff. Es flog quer durch den Raum. Gleichzeitig brüllte sie: »Verdammter Idiot! Er könnte noch leben! Wieso hat er nicht ein Mal die Klappe aufgemacht! Aber nein, immer alles alleine lösen wollen!«

»Jen.« Kevin trat zu ihr und nahm sie in die Arme. »Wir finden heraus, wer dafür verantwortlich ist, okay?«

»Natürlich«, erwiderte sie. »Trotzdem ist er ein Idiot.«

»Klar ist er das.«

Sie knuffte ihn in die Seite. »Du auch. Nur, damit das klar ist.«

»Sowieso.« Kevin grinste.

Beide lachten.

»Was tun wir also?«, fragte Chris. »Wir wissen weder, was es mit diesem Folianten auf sich hat, noch, warum die Wächtergruppe nicht in das Pergament eingetragen wurde. Und nun stellt sich heraus, dass Mark von den Schattenpennern gezielt anvisiert wurde. Wieso?«

»Vergessen wir ihn nicht«, kam es von Max. Er deutete auf Alex. »Wie konnten die Schattenkämpfer so schnell wissen, wo der neue Erweckte ist? Beinahe hätten sie ihn gehabt.«

»Um es vollständig zu machen«, sagte Jen an Alex gewandt, »als ich ankam, war der Parasit, der dich töten wollte, bereits erledigt. Jemand hat dich scheinbar beschützt.«

Alex starrte von einem zum anderen und kam kaum mit. Informationsbrocken prasselten von überall her auf ihn ein.

»Ich rede mit Johanna«, sagte Jen. »Und zwar jetzt.«

Damit stürmte sie hinaus.

Die anderen waren kurz darauf in eine heftige Diskussion darüber verwickelt, was das alles zu bedeuten haben könnte.

Ganz leise schlich sich Alex aus dem Raum.

7. Hinter dem Schleier

Nachdenklich starrte Leonardo auf die Steintische. Bis auf einen waren alle leer. Bei der Explosion des Herrenhauses am Rand von London waren alle Mitglieder der Wächtergruppe zu Asche verbrannt – mit Ausnahme von einem. Ein Schutzamulett hing um seinen Hals, das ihn vor dem magischen Feuer bewahrt hatte.

Er betastete das kleine Notizbuch, das er selbst in Leder gebunden hatte. Auf der Rückseite war ein Haken angebracht, mit dem er es an seinem Gürtel befestigen konnte. Bis tief in die Nacht hatte er alte Unterlagen studiert, die er über die Jahre dicht beschrieben hatte. Obgleich er fasziniert war von moderner Technik, Computern, Smartphones, Pads, bevorzugte er doch Papier.

Die Art und Weise, wie der Wächter zu Tode gekommen war, erinnerte ihn an etwas. Leider konnte er nicht festmachen, was besagtes Etwas war. Im Laufe seines langen Lebens hatte er so viel erlebt, so viele Orte bereist, gegen Schwarzmagier gekämpft und Artefakte geborgen – er wusste einfach nicht mehr alle Details.

Er erinnerte sich glasklar an die Gassen von Florenz. Den Geruch des Sommers, das Lachen der Mädchen, das Feiern am Lagerfeuer. Seine Knabenjahre gehörten zu den schönsten Lebensabschnitten.

Auch die Stunden vor seinem herannahenden Tod, das Ende seines ersten Lebens, waren präsent. Die zitternde Kerzenflamme, seine Hand, die den Federkiel über das Pergament führte, um seinen Nachlass zu regeln. Das Kratzen der Spitze, während sie Worte niederbannte.

Doch das Ende war nicht gekommen. Stattdessen ein zweites Leben, eine zweite Jugend, Verantwortung. Seitdem nutzte er sein Wissen und seine Magie, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen.

Er ließ das Notizbuch los, kehrte zurück in die Wirklichkeit.

Ein Mediker untersuchte den Toten gerade, tastete ihn mittels Machtsymbolen ab, warf Mineralstaub auf ihn und prüfte magische Einflüsse. Bisher erfolglos.

»Und?«, erklang die Stimme Johannas. Wie immer war es ihr gelungen, lautlos an ihn heranzuschleichen.

»Nichts.« Leonardo blieb nur zu hoffen, dass sich das nicht änderte. Die ganze Sache wurde zur Katastrophe. »Wie konnten die wissen, wo der Foliant ist?«

Johanna zuckte mit den Schultern. »Das wüsste ich auch gerne. Als Jennifer diesen Alexander Kent hierherbrachte, dachte ich schon ...«

»Ich auch«, unterbrach Leonardo. »Zugetraut hätte ich es den Schattenkämpfern. Aber seine Aura ist Bernstein. Das Sigil können wir leider nicht mehr prüfen, doch die Stärke liegt im oberen Drittel.« Er schnaubte. »Wir hätten in den Folianten schauen sollen.«

»Wie?«

»Egal wie!«, entfuhr es Leonardo. »Irgendein Zauber hätte es schon möglich gemacht.«

Johanna schüttelte den Kopf. »Das hat die Wächtergruppe seit Jahren versucht. Weder wir noch die Schattenkämpfer konnten die Linien verfolgen. Und das ist gut so. Andernfalls würde jeder versuchen, einzugreifen.«

Der andere Unsterbliche betrachtete den toten Wächter. »Bist du dir denn absolut sicher, dass sie es nicht können?«

Johanna rang mit sich. »Ja, das bin ich.«

Er wollte bereits etwas über Irrtümer sagen, die einen auf den Scheiterhaufen bringen konnten – obgleich das natürlich unfair gewesen wäre –, als er zusammenzuckte.

»Ich habe etwas«, verkündete der Mediker im gleichen Augenblick.

Gemeinsam traten sie näher.

In der Luft entstand ein Wabern, dann fiel der Illusionierungszauber zusammen.

»Wow.« Leonardo wich einen Schritt zurück.

Johanna hob die Hand vor die Nase. »Wie lange ist er schon tot?«

»Wochen«, sagte der Mediker.

»Todesursache?«

»Noch unbekannt.«

Johanna nickte. »Danke.«

Gemeinsam verließen sie den Untersuchungsbereich. Von hier würde der Körper – die Überreste davon – zu einem der modernen Labore im oberen Bereich gebracht werden. Während hier unten die magischen Untersuchungen stattfanden, war es dort oben an der Wissenschaft, Antworten zu finden.

Auf dem Gang blickte Leonardo sich vorsichtig um. Sie waren alleine. »Wenn die Gruppe schon länger tot war, haben sie wohl kaum einen Kampf gegen den Bund des Sehenden Auges ausgefochten. Das war eine Falle. Jemand hat den Bund auf den Folianten aufmerksam

gemacht, nachdem die Wächtergruppe schon tot war. Bis auf einen, der scheinbar tagelang überlebt hat. Der Angriff auf Mark ...«

»Niemand wusste, dass er und Jennifer es sein würden, die nach England gehen. Es kann nichts mit ihm zu tun haben.« Johanna seufzte. »Beim Rest stimme ich dir zu. Aber warum hätten die Schattenkämpfer den Folianten zurücklassen sollen?«

Leonardo ließ seine Gedanken schweifen. »Möglicherweise ging es tatsächlich um Mark. Den Grund für die Angriffe der letzten Zeit konnten wir nie klären.«

»Eine Spezialtruppe hat ihn heimlich überwacht, er wusste nicht einmal, dass wir das Muster entdeckt hatten«, sagte Johanna. »Soweit mir bekannt ist, hat er seinem Team nichts davon erzählt.«

»Wenn du allerdings recht hast und Mark nur ein Kollateralschaden war, dann ging es um den Folianten. In dem Fall ergibt ihr Verhalten keinen Sinn. Es sei denn, die Schattenkämpfer konnten den Illusionierungszauber nicht alleine lösen.« Er schnippte. »Natürlich. Sie haben Lichtkämpfer in das Herrenhaus gelockt, damit diese den Folianten für sie finden.«

»Und überlassen ihn dann dem Bund des Sehenden Auges?«, warf Johanna ein. »Ein toller Plan. Wirklich.«

»Möglicherweise kennen wir nur das Ende noch nicht. Der Bund mag ja streitlustig sein, aber gegen eine Horde Schattenkämpfer ...«

»Das mögen ja machtlüsterne Irre sein, aber ihre Pläne sind meist überraschend effektiv. Der dunkle Rat wird es uns nicht leicht machen, den Folianten zurückzubekommen.« Bei diesen Worten sah er den Hass in ihrem Gesicht. »Und sie werden keinesfalls darauf verzichten.«

Mochte es auch einhundertsechundsechzig Jahre zurückliegen, der Verrat von dem, der sich ihr Freund genannt hatte, lastete noch immer schwer auf ihnen allen. So viele waren damals gestorben. In jener Nacht, als alles seinen Anfang genommen hatte.

»Eines ist klar«, sagte Leonardo. »Der Graf von Saint Germain hätte den Folianten niemals aus der Hand gegeben, wenn er ihn einmal in seine gierigen Griffel bekommen hätte. Ich tendiere eher dazu, dass er nichts davon weiß.«

Johanna hatte sich mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt, hielt die Arme verschränkt. »Du glaubst, jemand handelt ohne das Wissen des dunklen Rates? Derjenige lebt gefährlich.«

»Aber es passt«, gab Leonardo zu bedenken. »Als Jennifer Alexander

Kenterreichte, war der Parasit bereits tot. Ich würde ja gerne glauben, dass unser Neuerweckter abrupt einen perfekten Feuerzauber angewendet hat, doch er lag in einem ziemlich starken Bannkreis. Irgendwie hängen der Foliant und Alexander Kent zusammen; zumindest sind sie Teile eines Plans, den die Schattenkämpfer geschmiedet haben.«

Er sah in Johannas Gesicht, dass sie sich schon Gedanken darüber gemacht hatte. Immer mehr Rätsel schienen aus dem Nichts heraus zu entstehen, miteinander verbunden durch Elemente, die noch unsichtbar waren.

»Also gut«, sagte sie. »Jennifers Team wird sich darauf stürzen, den Folianten zurückzuholen. Ich behalte alle im Auge. Allerdings werden sie Fragen stellen.«

Leonardo durchdachte die Situation. Oft wünschte er sich, dass die Lichtkämpfer die Weisheit, die er, Johanna und die anderen Unsterblichen des Rates über Generationen hinweg angesammelt hatten, mehr respektieren würden. Doch es bestand kein Zweifel, dass Worte wie »Bitte, vertraut uns« nicht helfen würden. Im Gegenteil, es würde die Neugierde des Teams noch mehr anstacheln. »Alexander Kent wird in den nächsten Tagen sowieso damit beschäftigt sein, sich in einer völlig neuen Welt zurechtzufinden. Für die anderen ... wir werden mit den Samthandschuhen nicht weiterkommen.«

»Ich weiß«, seufzte Johanna. »Leider.«

8. Eine neue Welt

Die Ruhe tat gut. In seinem Leben war Stille eine Seltenheit. Alex stieg die Treppen hinab und bewegte sich durch das Castillo. Hier und da begegneten ihm Grüppchen, die in ein Gespräch vertieft vorbeieilten. Niemand schien seine Anwesenheit zu bemerken. In Gedanken sah er sich selbst in der Disco, tanzend zwischen drei Frauen, die er mit ein paar kleinen Magietricks beeindruckte.

Was sich wohl aus ihrer Wohnung machen ließe? Er musste grinsen, wenn er daran dachte, dass er vielleicht ein paar Zimmer ergänzen konnte. Er ließ seine Fingergelenke knacken. Und um Dannys Schlägerclique konnte er sich ebenfalls kümmern.

»Von wegen auf dem Besenstiel rumfliegen«, murmelte er. »Das wird ein Spaß.«

Was würden wohl seine Freunde dazu sagen, Zac vor allem? Durfte er sich ihnen überhaupt offenbaren? Er hatte so viele Fragen, doch alle hier schienen mit dem Tod von diesem Mark beschäftigt zu sein.

Der Gedanke stach ihm in die Magengrube. Immer wenn die Sprache darauf kam, dass er das Sigil eines Toten in sich trug – mittlerweile konnte er die von Bernsteinessenz umwehten verschlungenen Linien seiner Machtquelle im Inneren deutlich spüren –, fühlte er sich mies. Wie ein Leichenfledderer. Er schüttelte den Kopf, vertrieb die düsteren Gedanken.

Als eine Lichtkämpferin in hautengen Jeans und weißem Pulli an ihm vorbeikam, piffte er ihr beeindruckt nach. Eines war sicher: Die Jungs und Mädels hier waren ziemlich hübsch. Mit etwas Glück waren neben Kevin und Max noch mehr Typen schwul, das gab weniger Konkurrenz.

Im Vorbeigehen sah er in die Räume, deren Türen offen standen. Neben verlassenen Büros und Trainingssälen erkannte er den Krankenflügel wieder. Hier war er erwacht. Bei dem Gedanken, verletzlich und dem Tode nahe gewesen zu sein, während andere über sein weiteres Schicksal entschieden hatten, ihr Können den Unterschied zwischen Leben und Sterben ausgemacht hatte, wurde seine Brust eng. Wenn er eines im Leben gelernt hatte, dann, dass man niemandem vertrauen durfte. Niemandem!

Außer Alfie und seiner Mum hatte er keine Familie. Unweigerlich musste er grinsen. Die beiden würden Augen machen.

Irgendwann stand er vor der Bibliothek. Seltsamerweise musste er nur einen Blick in einen Raum werfen und schon wusste er, wozu dieser diente. Wenn er Magier beim Zaubern beobachtete, vollendete er in Gedanken die Symbole, bevor sie es taten. Geerbte Erinnerung war praktisch.

Um ihn herum wuchsen Regalreihen so weit in die Höhe, dass sich das obere Ende seinen Blicken entzog. Ein dicker Teppich dämpfte jeden Schritt. Zwischen den Regalen gab es kleine Lesecken, gemütliche Sofas und Tische. In der Luft hingen leuchtende Kugeln, die ein warmes Licht verströmten. Zeit seines Lebens hatte Alex Büchern, Bibliotheken, ja, dem Lesen an sich nicht viel abgewinnen können. Fast erwartete er, eine geifernde Schreckschraube aus dem Schatten treten zu sehen, die ihn ermahnte, hier nichts zu essen.

»Alter, hast du dich verirrt?« Chris kam auf ihn zugeschlendert. Mittlerweile trug er eine Lederjacke über seinem Muskelshirt, wodurch das Tattoo verdeckt wurde.

Sie musterten sich gegenseitig abschätzend.

»Na ja, ihr wart so beschäftigt, und da ...«

»... wurde dir langweilig, schon klar. Jen ist gerade etwas durch. Lass uns was trinken gehen.« Chris schlug ihm auf die Schulter.

»Es ist früher Morgen. Wo sind wir hier überhaupt?«

Der Lichtkämpfer lachte. »Du hast noch so viel zu lernen, Newbie. Wird etwas dauern, bis wir den Nimag aus dir raushaben. Das Castillo steht in Spanien, Alicante, um genau zu sein. Aber es gibt ja die Sprungportale. Irgendwo auf der Welt ist immer Nacht und immer Party.«

Das waren Worte, die Alex verstand. Nach all dem Chaos benötigte er ein Stück Normalität. »Gehen wir.«

Chris führte ihn hinab in die Gewölbe. »Im Erdgeschoss des Castillos gibt es die normalen Räume des alltäglichen Lebens. Küche, Wäscherei, einen Salon, all das Zeug. Im ersten Obergeschoss sind alle Privaträume untergebracht. Der Flügel mit den Büros der Unsterblichen ist über einen Verbindungsgang angeschlossen.«

Er deutete in die Richtung.

»Ein paar von uns leben komplett hier, andere besitzen noch ihr altes Leben, gehen täglich zur Arbeit und mischen im Kampf nicht direkt mit. In den höher gelegenen Stockwerken und den Türmen sind Bibliotheken, die Krankenzimmer, Labore, Experimentiersäle und

die Vorlesungssäle untergebracht.« Bei Letzterem zwinkerte er Alex zu. »Mal schauen, wie es dir gefällt.« Nach einer ewig erscheinenden Treppe standen sie in einem runden Raum, von dem zahlreiche kleinere abzweigten. »Darf ich vorstellen, unsere Zugänge zum Portalnetzwerk.«

»Fehlen nur die Plattform und Scotty.«

Chris lachte auf. »Das sagen sie alle.«

»Was genau sind diese Portale?«

»Die Aborigines in Australien entdeckten sie zuerst«, erklärte der Lichtkämpfer. »Sie nannten sie Traumzeitpfade. Songlines. Das Netzwerk erstreckt sich über die ganze Erde. Es gibt feste Zugangspunkte in fast jeder größeren Stadt. Bis heute ist das Netz noch nicht vollständig erforscht, es existieren nach wie vor unentdeckte Zugänge. Portalmagier lassen es wachsen und manifestieren neue stabile Portale an wichtigen Punkten. Das dauert allerdings.«

»Und diese Sprungmagier, von denen ihr vorhin gesprochen habt?«

»Die brauchen das Netz nicht, die Glücklichen. Sie können Kurzzeitportale erzeugen, die nach wenigen Minuten wieder zusammenbrechen.«

Alex runzelte die Stirn. »Warum »die Glücklichen«?«

»Das erzähle ich dir am Ziel«, sagte er. Sie betraten einen der Räume. Auf dem Boden war ein Pentagramm eingemeißelt. Es war umgeben von eingeschlagenen Machtsymbolen. »Du stellst dich vor das Pentagramm, malst dieses Symbol in die Luft«, seine Finger erschufen Linien aus glühendem Rot, »und konzentrierst dich auf das Ziel.« Das Symbol verschwand. »Probier es.«

»Aber ... welches Ziel?«

»Lass mal überlegen, wo ist denn gerade Nacht? New York bietet sich doch immer gut an.«

Alex wollte weitere Fragen stellen, Chris wedelte allerdings ungeduldig mit der Hand. Also nahm er den Platz des Lichtkämpfers ein und erschuf das Symbol. Im gleichen Augenblick bildete sich vor seinem geistigen Auge ein gewaltiges Netzwerk aus silbernen Punkten und Linien, die diese miteinander verbanden.

»Kontinent«, erklang Chris' Stimme.

Alex dachte an Nordamerika. Eine Sammlung aus Punkten wurde in den Fokus gerückt.

»Jetzt kannst du die Punkte einzeln untersuchen, oder du denkst

direkt an eine Stadt. Wenn es dort kein Portal gibt, wird das am nächsten liegende gewählt.«

Er musste nur »New York« denken und einer der glühenden Punkte zoomte heran. Er ließ ihn einrasten. Ein Silberschimmer ging davon aus, raste das Netzwerk entlang und verband das Portal mit dem hiesigen Zugang.

Alex sprang zurück, als vor ihm ein Wabern in der Luft entstand.

»Na dann, wir sehen uns auf der anderen Seite.« Mit einem Grinsen auf dem Gesicht glitt Chris in den Portalzugang.

Mit rasendem Puls und nassen Handflächen machte Alex einen Schritt nach vorne. Die Welt wurde zusammengepresst, Farben wurden zu Gerüchen, Gerüche zu einer Tonfolge. Oben war unten, alles war nichts. Die Reise dauerte eine Sekunde und eine Ewigkeit.

Als er die andere Seite erreichte, benötigte er eine volle Minute, sich seines Körpers bewusst zu werden. Dann brach er in die Knie und kotzte den kläglichen Rest seines Mageninhaltes aus.

»Schon wieder!«, erklang ein wütender Ausruf mit chinesischem Akzent. »Warum müsst ihr die Neuerweckten immer hierherbringen?!«

»Ach, komm schon, Wang Li, das ist ein Ritual.« Chris wollte ihm kameradschaftlich auf die Schulter schlagen, doch der Mann wich zurück.

»Aha. Und wenn sie betrunken zurückstolpern und das Ganze wiederholen, ist es das auch?«

»Du hast es begriffen«, gab Chris zurück. »Den Putzzauber kannst du doch mittlerweile locker aus dem Handgelenk.«

Alex war soweit, dass er wieder aufstehen konnte. Dachte er. Prompt fiel er auf den Arsch. Sein Gleichgewichtssinn war völlig im Eimer.

»Gib deinem Körper ein paar Minuten.« Chris lehnte lässig an der Wand. »Nach drei bis vier Durchgängen hast du dich dran gewöhnt.«

»Deshalb also lieber ein Sprungmagier?«

»Exakt.«

Nach weiteren fünf Minuten half Chris ihm auf die Beine, reichte ihm einen Kaugummi, und sie verließen Wang Lis Laden, unter dem sich der Portalzugang befand. Sie waren in Chinatown herausgekommen. Mit ein wenig Magie fand sich problemlos ein Taxi, das sie zur nächstgelegenen Disco brachte.

Die folgenden Stunden versanken in Alkohol, tanzenden,

verschwitzten Leibern und verdammt heißen Girls. Chris wusste eindeutig, wie man feierte.

9. Im dunklen Spiegel

Mit so etwas mussten wir wohl rechnen. Parasiten können einfach nicht widerstehen, wenn ihnen eine solche Chance unterkommt.« Er betrachtete die Schattenfrau eingehend.

Seine Verbündete war ebenfalls unsterblich, obgleich niemand wusste, wie alt sie tatsächlich war. Kein Wesen auf der Erde schien zu wissen, wer sich unter dem Nebelfeld verbarg. Hätte sie ihre Identität offenbart, wäre sie längst auch ein Teil des dunklen Rates gewesen. Doch sie wollte lieber ihre eigenen Wege gehen. Eine gefährliche Einstellung. Angeblich war sie bereits vor einhundertsechundsechzig Jahren zugegen gewesen, als der Wall errichtet wurde.

Der Einzige, der das bestätigen konnte, war der Verräter, der den Schattenkämpfern damals den Zugang zum Castillo geöffnet und die blutige Schlacht erst möglich gemacht hatte. Für diese grausame Tat war er in die Reihen des Rates aufgenommen worden. Er schwieg jedoch zu allem, was mit der *Blutnacht von Alicante* zusammenhing.

»Der Parasit ist nun Asche. Alexander Kent wurde von Jennifer Danvers abgeholt.«

»Wir bewegen uns auf gefährlichem Terrain.« Der Graf von Saint Germain wusste nur zu genau, was ein Scheitern bedeutete. »Falls wir uns irren, haben wir den Lichtkämpfern einen Gefallen getan.«

»Machen Sie sich darüber keine Sorgen, es ist alles so, wie es sein soll«, drang es, untermalt von einem leichten Wispern, aus dem Schattenfeld heraus.

Sie hatte ihn in seinem Refugium in Italien aufgesucht. Der landläufige Herrschersitz bot allen Komfort und war über ein Schattenportal mit der Ratskammer verbunden. Die Unbeständigkeit dieser Tage machte es notwendig, nur einen Schritt von dem Ort entfernt zu sein, an dem die Entscheidungen getroffen wurden.

»Ihre Zuversicht in allen Ehren«, sagte er, »aber ich halte es mit Realismus und Pragmatismus.«

»Ist denn etwas geschehen, das Sie zweifeln lässt, Graf?«

Er musste ihr zugestehen, dass sie bisher alle Absprachen eingehalten hatte. »Nein. Sie genießen weiterhin das Wohlwollen des Rates. Sorgen Sie nur dafür, dass sich der Einsatz auch lohnt. Der Wall muss fallen.« Sie saßen gemeinsam auf der Terrasse. Der Herbst hatte seine gierigen Finger nach dem Land ausgestreckt, doch eine Illusionierung ließ es

so wirken, als wäre gerade Hochsommer. Der Graf trug eine Stoffhose und ein offenes Hemd. Neben ihm stand ein Glas Spätburgunder aus Deutschland. »Diese Machtlosigkeit, absichtlich herbeigeführt. Es ist genug. Der Wall muss fallen – und mit ihm die Lichtkämpfer.«

»Es ist ein verflochtenes Netz, das ich seit einer langen Zeit webe. Nun, einhundertsechundsechzig Jahre nach der Erschaffung des Walls, scheinen die Dinge in Bewegung zu geraten. Auch jene, die keiner von uns beeinflussen kann. Alexander Kent ist der Schlüssel.«

»Falls der Foliant Recht behält.«

»Ich bitte Sie, Graf.« Ein leises Lachen erklang, das ihm kalt den Rücken hinabließ. »Warum denken Sie, haben Johanna und Leonardo den Folianten einer Wächtergruppe anvertraut und alle Hinweise auf ihre Identität verschwinden lassen?«

»Da gibt es viele Möglichkeiten«, sagte er. »Paranoia? Gesundes Sicherheitsdenken?«

»Ein guter Punkt. Aber vertrauen Sie mir, nur dieses eine Mal. Alexander Kent ist der Schlüssel. Es gibt noch ein paar Dinge, die mich beunruhigen, doch das gehört wohl zum Geschäft. Sie sehen, lieber Graf, auch ich bin nicht unfehlbar.«

Die Art und Weise, wie sie das sagte, machte deutlich, dass sie genau das Gegenteil meinte. Diese Frau war gefährlich. Saint Germain hatte ihren Tod längst beschlossen, allerdings musste sie zuvor den Plan für ihn zu Ende bringen. Was immer es kosten mochte, das Castillo musste fallen, der Wall ebenfalls. Und der Lichtrat durfte es nicht kommen sehen. »Was ist mit dem Bund des Sehenden Auges?«

Die Schattenfrau zischte wütend. »Diese Idioten waren nicht Teil des Plans. Als sie auftauchten, musste ich eine Entscheidung treffen. Mark Fentons Tod war wichtiger als der Schutz des Folianten.«

»Hm.« Er trank einen Schluck Wein, ließ das Aroma aus seinem Mund durch die Nase steigen und die blutrote Flüssigkeit den Hals hinabrinnen. »Dann hoffe ich für Sie, dass diese Kutten tragenden Banausen niemals dazu in der Lage sind, den Inhalt des Buches zu lesen.«

Die Schattenfrau ging auf der Terrasse auf und ab, es wirkte, als schwebe eine nebulöse Silhouette an ihm vorbei. »Vermutlich wird es ihnen gelingen.«

»Wie bitte?!« Beinahe hätte er das Weinglas fallen lassen.

»Kein Grund zur Sorge. Ich habe einen Plan, in einem Plan, in einem Plan. Das sind die besten.«

Die ganze Sache gefiel ihm immer weniger. So viele Puzzleteile surrten durch die Luft, dass ihre Feinde unweigerlich eines davon bemerken mussten. Je nachdem, wann dies geschah und um welche Information es sich handelte, konnte das gesamte Kartenhaus noch zusammenbrechen. Vermutlich würden die anderen ihn in einem Tribunal verurteilen, ihm seine Unsterblichkeit entziehen und sein Todesurteil besiegeln.

»Ich hoffe, Ihnen ist klar, dass das alles kein Spiel ist«, spuckte er förmlich aus. »Es geht um mein Leben und, das versichere ich Ihnen, auch um das Ihre. Der gesamte dunkle Rat beobachtet genau, was wir tun. Erfolg ist nicht optional. Er ist ein Muss. Falls wir scheitern, wird kein Nebel, kein Schattenwurf, keine Magie der Welt Sie davor bewahren können, vom Antlitz dieser Erde getilgt zu werden.«

Nur das magisch erzeugte Zwitschern der Vögel durchbrach das Schweigen.

»Mein lieber Graf, ich weiß sehr genau, was ich tue. Glauben Sie mir. So war es schon immer.«

Bei diesen Worten schwang so viel Hass in ihrer Stimme mit, dass Saint Germain erstmals die Wahrheit sah. Hier ging es nicht um Gier nach Macht, wie sie alle anderen antrieb, oder zumindest nicht nur. Die unbekannte Schattenfrau wollte Rache. Die Lichtkämpfer mussten ihr vor sehr langer Zeit übel mitgespielt haben. *Möglicherweise findet sich in den Archiven doch mehr als nur verstaubte unnütze Akten.* »Dann haben Sie für dieses eine Mal mein Vertrauen.«

Eine Lüge.

Und sie wusste, dass es eine war. »Das freut mich.«

Er beherrschte das Spiel aus Lug und Trug meisterhaft. Sie ebenso. Noch waren sie Verbündete, doch für den Tag, an dem die Feindschaft begann, musste er sich rüsten. *Wer immer du bist, ich werde hinter deinen Schleier blicken.* Mit einem Lächeln griff er nach ihrem Glas und hielt es vor die Schwärze. »Sie trinken doch mit mir? Beim letzten Mal haben Sie es versprochen.«

Das Weinglas verschwand in der Schwärze und kehrte leer zurück. »Ich bin ein Mensch, kein magisches Wesen. Also ja, ich trinke und esse, wenn Sie sich das gefragt haben. Und nun entschuldigen Sie mich, Graf. Ich habe eine Menge zu tun.«

Im nächsten Augenblick verwehte das Nebelfeld. Sie war einfach fort. Kein Schattentor, kein Portal, keine ortbare Magie hatte gewirkt.

Er hätte alles gegeben, um zu wissen, wie sie das anstellte. Und wer sie war.

Lächelnd trank der Graf von Saint Germain einen weiteren Schluck des Weines. »Ich finde heraus, wer du bist.«

10. Im Licht des Globus

Jen warf einen Blick auf die Uhr. *Schon Mittag, wir sind viel zu langsam.*

Kevin hatte einen der Suchgloben in den Turm geholt. Bisher blieb der Foliant unauffindbar. In der Zwischenzeit hatte sich Chris kurz gemeldet. Er war mit Alexander in New York auf Partytour.

»Mein Bruder und der Neue verstehen sich scheinbar glänzend«, hatte Kevin lachend gesagt.

Er saß mit Max, der sowieso jede freie Minute bei ihnen verbrachte, auf der Couch. Es plopte, als sein Kaugummi platzte.

»Irgendwann klebe ich dir das Ding in die Ohren«, grummelte Kevin.

»Versuch's doch.«

Clara ließ ihre Handflächen über den Globus gleiten. »Hm. Das ist eines der sensibelsten Artefakte. Wo immer diese Kuttenträger auch sind, auf ihnen liegt eine komplette Abschirmung.«

Jen ärgerte sich darüber, Johanna in deren Büro nicht angetroffen zu haben. Die Rätin schien wie vom Erdboden verschluckt. Leonardo geisterte irgendwo herum, doch er neigte zu weitschweifenden, philosophischen Antworten – ohne dabei eine echte Aussage zu treffen.

So viel zum Thema Universalgelehrter. Er sollte in die Politik gehen.

Die übrigen Ratsmitglieder waren überall auf der Welt unterwegs. Am liebsten wäre sie Chris und Alexander nach New York gefolgt, um zu tanzen, zu trinken und alles zu vergessen.

Ich bin es Mark schuldig, mich jetzt nicht gehen zu lassen. »Es muss einfach eine Möglichkeit ...«

In diesem Moment flog die Eingangstür zum Turmzimmer auf. Leonardo trat ein, gefolgt von vier grimmig dreinblickenden Ordnungsmagiern. Sie waren speziell darauf geschult, die Regeln innerhalb der Lichtkämpfergemeinschaft aufrechtzuerhalten. Die Polizei. Freundlich wirkten sie nicht.

»Der Globus. Die Akten«, sagte das Ratsmitglied abgehackt.

»Was soll das?!«

Der Unsterbliche wartete, bis seine Entourage die Unterlagen von Marks alten Fällen und den Suchglobus weggebracht hatte. »Die Ermittlungen sind beendet.«

Kevin und Max sprangen synchron von der Couch auf. Clara funkelte Leonardo wütend an.

Jen war entsetzt. »Wie bitte? Diese Kerle haben Mark getötet und ein magisches Artefakt gestohlen, das stark genug ist, auf dem Globus wie ein Feuerwerk hochzugehen.«

»In der Tat«, bestätigte das Ratsmitglied. »Wir möchten vermeiden, dass in der Angelegenheit noch mehr Sigilfeuer auftauchen. Der Bund des Sehenden Auges wurde aufgespürt. Spezialisten starten eine Bergung.« Er atmete schwer aus. »Ihr alle solltet den Verlust verarbeiten und euch darum bemühen, unserem Neuerweckten zu helfen. Wo ist der überhaupt?«

Er säuft sich die Hucke dicht. »Chris bringt ihm unsere ... Kultur näher.« Jen versuchte, einnehmend zu lächeln.

»Ah, schön«, kam es zurück. »Disco und Besäufnis also. Ich hoffe, er ist morgen nicht völlig verkatert. Vermutlich darf ich mir wieder die Beschwerden Wang Lis anhören, weil eine Horde Betrunkener ihm den Raum vollkottzt und danach durch das Portal abhaut.« Er wandte sich ab. »Die Fallakten wandern ins Archiv. Der Globus zu seinen Brüdern. Einen schönen Tag euch allen.«

Die Tür fiel mit einem endgültigen Knall ins Schloss.

Verdutzt starrten sie einander an.

»Was geht hier vor?«, fragte Clara. »Das ist doch nicht normal.«

»Hat er uns gerade echt den Fall entzogen?« Fassungslos schaute Kevin von einem zum anderen. »Das ist nie zuvor passiert. Wir sind die Besten.«

»Wir wissen einfach zu wenig.« Jen nahm ihren Becher auf. Der Kaffee darin war kalt. Sie erwärmte ihn, bis Dampf in die Luft stieg. »Was ist das für ein Foliant, warum wurde die Wächtergruppe nicht ins Verzeichnis eingetragen, wieso haben die Schattenkämpfer Mark die letzten Wochen töten wollen?« Sie hasste es, wenn so viele Zipfel eines Rätsels im Dunkeln lagen.

»Eines steht fest, vom Rat können wir keine Hilfe erwarten«, sagte Clara. »Max, kannst du herausfinden, wohin der Einsatztrupp unterwegs ist?«

»Klar.« *Plopp.* Der Knall des platzenden Kaugummis ließ Jen schmunzeln.

Max öffnete den obersten Knopf seines Hemdes, zog den Kontaktstein hervor und aktivierte ihn. Die Verbindung war gerichtet,

niemand konnte mithören. Es gab wohl kaum jemanden innerhalb von Castillo Maravilla, der Max nicht mochte.

Kevin's Freund trug stets ein Lächeln auf dem Gesicht, kam mit jedem zurecht und gehörte zu den Begabtesten der Lichtkämpfer. Gleichzeitig hatte er sich eine gewisse Unbeschwertheit erhalten, um die Jen ihn gerade heute beneidete.

»Scheinbar ist kein Team unterwegs«, stellte er verblüfft fest. »Aber Leonardo ist in den Katakomben.« Seine Augen weiteten sich. »Im verbotenen Bereich.«

»Das ist nicht gut«, sagte Kevin.

Jener Teil der Katakomben unter dem Castillo war nur den Ratsmitgliedern zugänglich. Ein Alterungszauber lag über den Räumen. Jeder Sterbliche, der sie betrat, wurde innerhalb von Sekunden zu Knochen und Staub. Daher vermochten einzig die Unsterblichen den verbotenen Bereich zu betreten. In ihm lagerten die gefährlichsten, mächtigsten Artefakte, die existierten.

»Was hat er vor?«, fragte Clara.

»Er setzt ein Artefakt ein«, begriff Jen. »Eines der verbotenen.«

»Aber ... das geht nicht«, hauchte Max. »Niemand ...«

»Wenn die Mehrheit des Rates zustimmt, dann darf er durchaus«, sagte sie. »Was immer es mit dem Folianten auf sich hat, es ist weit größer, als wir alle dachten.«

Der Schmerz war plötzlich da und unterbrach das Gespräch. Ihre Kontaktsteine glühten synchron auf. Einzig Max war nicht betroffen. Clara ging in die Knie, hielt schreiend die Hände an die Schläfen. Kevin spannte die Muskeln an, brüllte, Blut lief aus seiner Nase. Jen wurde unvermittelt so übel, dass sie sich beinahe übergeben hätte.

Chris!

Jemand hatte ihm soeben furchtbare Qualen zugefügt, die ungefiltert über die Kontaktsteine zu ihnen geflossen waren. Todesangst vermischte sich mit Schmerz, mit Magie. Dann erlosch der Gedankenfluss. Nur ein Bild blieb zurück.

Ein Kuttenträger, begriff Jen.

»Was ist los?«, fragte Max.

»Clara, erzähl es ihm auf dem Weg nach unten«, sagte sie. Jede Emotion war aus ihr gewichen. Sie handelte rational, pragmatisch und schnell. Anders würden sie Chris und Alex nicht mehr retten können.

»Geht in die Katakomben. Berichtet Leonardo davon. Er darf nichts unternehmen. Kevin ...«

»Wir nehmen ein Portal nach New York. Jetzt.«

Gemeinsam hasteten sie aus dem Turmzimmer. Da die Lichtkämpfer überall auf der Welt im Einsatz waren, herrschte ein stetes Kommen und Gehen. Sie sandte ein Prioritätssignal an den Portalwächter.

Augenblicke später standen sie vor dem Pentagramm. Jen malte das Zeichen in die Luft, visierte New York an. Viel zu langsam etablierte sich die magische Sphäre.

Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass sie erneut nur zu zweit waren. Ohne Unterstützung, ohne Hilfsmittel.

Egal.

Sie wechselte einen kurzen Blick mit Kevin. Beide nickten sich zu. Dann tat sie den Schritt in das Portal.

11. Der Bund des Sehenden Auges

Alex stöhnte.

Er hatte schon einige Hangover erlebt, aber das war der bisher schlimmste. Warum lag er auf dem Boden? Steinboden?! Die Erinnerung kehrte jäh zurück. Er fuhr in die Höhe. Eine furchtbar dumme Idee, wie er sofort feststellte. Der Schwindel nahm schlagartig zu, die Übelkeit ebenso.

»Tief durchatmen«, kam es von Chris. »Hab ich auch schon hinter mir. Würde dir ja mit ‚nem Hangover-Zauber helfen, aber unsere Magie ist komplett ausgeschaltet.«

Nur langsam klärten sich Alex' Gedanken. »Wie jetzt, ich werde frisch zum Magier, und prompt stiehlt jemand meine Kraft?« Er blickte umher.

Er realisierte die dumpfe Leere im Inneren. Das Sigil war nicht länger erreichbar. Kurz wallte Panik auf. Es fühlte sich an, als habe eine grausame Macht von einem Augenblick zum nächsten einen seiner Sinne ausgeschaltet. Wie musste es da erst Chris ergehen, der seit Jahren daran gewöhnt war, auf magische Essenz zuzugreifen?

Er schob das Gefühl der Machtlosigkeit beiseite. Vorsichtig, um den Schwindel nicht erneut auszulösen, blickte er sich um.

Sie saßen in einem Kerker. Die Wände bestanden aus grob behauenen Stein, Feuchtigkeit und Schimmel. Ein einzelnes Gitterfenster ließ etwas Licht hereinfallen, das jedoch nicht von draußen kam. Fackelschein erhellte das Verlies. Ein monotoner Singsang hallte zu ihnen herab.

»An was erinnerst du dich?«, fragte Chris.

Vorsichtig schob Alex sich an der Wand entlang in die Höhe. »Tanzen, geile Cocktails. Ich wollte gerade einer echt heißen Braut einen Zaubertrick vorführen. Und dann ... waren das Mönche?!«

»Jap«, kam es zurück. Erst jetzt sah er die Schrammen und blauen Flecke auf dem Gesicht des anderen. »Dieselben, die den Folianten haben. Irgendwie konnten sie unsere Magie vollständig ausschalten. Leider sind sie auch im Nahkampf ziemlich gut.«

»Wie hab ich mich geschlagen?«

»Einer kam von hinten und hat dir eins übergezogen.«

»Toll.« Alex schnaubte. »Die Sache wird echt immer besser. Gehören die zu den ... Schattenkämpfern?«

Chris schüttelte den Kopf. »Wenn das so wäre, hätten sie uns getötet.

Nein. Das ist eine ganz andere Gruppe. Eine, von der ich noch nie etwas gehört habe.«

Schritte erklangen.

Alex stieß sich von der Wand ab, um einen würdevolleren Anblick zu bieten. Der Schwindel kam prompt wieder, er taumelte und ging in die Knie.

Drei Kuttenträger erschienen. Besagte Kutten bestanden aus grobem Stoff, gingen in Kapuzen über. Letztere waren zurückgeschlagen. Jeder der Neuankömmlinge hatte eine Glatze. In die Stirn war ein Auge geritzt.

»Mein Name ist Huan«, sagte der Größte mit überraschend sanfter Stimme. »Bitte folgt uns und verzichtet auf Gewalt, eure Magie liegt unter einem Dämpfungsfeld.«

»Was soll das alles? Wieso sind wir hier?«, fragte Chris.

»Fragen sind überflüssig«, kam es von Huan.

»Ich weiß schon, warum ich Atheist bin«, knurrte Alex.

Mit Chris folgte er den Mönchen. Sie gingen einfach voraus, völlig unbeeindruckt davon, zwei Gegner im Rücken zu haben. Wie leicht hätten sie nun zuschlagen und fliehen können. Alex verwarf den Gedanken. Wenn das die Typen waren, die gegen Jen und Mark gekämpft hatten, waren sie ebenfalls Magier. Zum ersten Mal wurde ihm bewusst, wie wichtig dieser Wall war, der die Welt der Magie von jener der Nimags trennte. Nichtmagier hätten keine Chance in einem derartigen Kampf.

Sie stiegen die Stufen empor und gelangten in eine gewaltige Halle. Bemalte Fenster liefen in drei Metern Höhe einmal ringsum. Auf ihnen waren keine religiösen Motive zu erkennen, wie das in Kirchen der Fall war, sondern Szenen, in denen Magie eingesetzt wurde. Da war eine Gruppe von zwölf, die um ein Symbol herum gruppiert waren. Eine gewaltige Mauer. Ein schwarzer Steinquader.

Das muss dieser Onyxstein sein, von dem Jen erzählt hat, überlegte Alex.

Auf einer ringsum laufenden Galerie standen Kuttenträger dicht an dicht. Sie waren es, die den monotonen Singsang erzeugten. Erst jetzt begriff er, dass es sich um magische Klänge handelte. Die Säulen, die die Galerie stützten, waren mit Ornamenten verziert, die verschiedenen Sprachen entliehen schienen. Einige davon begriff er instinktiv, andere entzogen sich seinem Verständnis.

Im Zentrum des Raumes stand ein steinerner Altar, an dessen Seiten

ebenfalls Symbole eingelassen waren. Im Näherkommen spürte Alex ein seltsames Zupfen in seinem Inneren, als würden gierige Tentakel nach etwas greifen, das Teil seines Ichs war.

»Du kannst es bereits spüren, nicht wahr?«, fragte Huan. »Dann behält der Foliant recht.«

»Dieser Fetzen muss euch ja sehr wichtig sein«, stieß Chris hervor. »Wenn ihr dafür sogar einen von uns tötet.«

Verblüfft hielt Huan inne. Beinahe wäre Alex im vollen Lauf gegen ihn geprallt. »Wir haben euren Gefährten nicht getötet. Das war sie.«

»Sie?«

»Die Schattenfrau. Sie hat die Wächter getötet und den Illusionierungszauber durchlässig gemacht. Wir befürchteten bereits das Schlimmste, doch als wir das Ziel erreichten, war der Foliant noch immer dort. Die Falle, die euren Freund getötet hat, stammt von ihr, nicht von uns.«

»Aber ... warum?«, stotterte Chris.

Alex' Verwirrung stieg. Schattenfrau? Was war eine Schattenfrau?

»Wegen ihm«, sagte Huan und deutete auf Alex.

»Hä?«

Chris starrte verduzt herüber. »Ich verstehe nicht.«

»Das musst du auch nicht, Lichtkämpfer. Sobald wir hier fertig sind, darfst du gehen. Niemand wird dich aufhalten, niemand dich verletzen.«

Alex beschlich ein verdammt ungutes Gefühl, als er begriff, dass Huan in der Einzahl gesprochen hatte. »Du meinst: ›Wir‹ dürfen gehen?«

»Das tut mir ausgesprochen leid, aber du wirst die Zitadelle nicht verlassen«, kam es zurück. »Wir werden dich nun töten.«

Alex fuhr zusammen.

Chris behielt äußerlich seine Ruhe. »Warum?«

»Es gibt Wissen, das für niemanden auf dem Erdenrund bestimmt ist. Euer Rat wusste das. Daher verbarg er den Folianten. Vor uns und den anderen. Doch jetzt ist er da. Gerade rechtzeitig.«

Alex starrte auf den Altar.

In den Stein waren kleine Gräben eingelassen. Zweifellos, damit das Blut ablaufen konnte. *Großartig*. Er suchte fieberhaft nach einem Ausweg, fand jedoch keinen.

Chris hingegen schien nicht länger gewillt zu sein, stillzuhalten. Er sprang nach vorne, schlug den beiden Begleitern die Füße weg und griff

nach Huans Hals. Seine Finger schlossen sich. Der Mönch röchelte. Seltsamerweise taten dies die am Boden Liegenden ebenfalls.

Eine leuchtende Energieaureole fuhr aus Huans Brust, traf Chris und schleuderte ihn quer durch den Raum. Knochen knackten, als er an eine der Säulen prallte und zu Boden fiel. Blut lief aus seinem Mund, sein Arm stand in seltsamem Winkel ab.

Im ersten Augenblick war Alex überzeugt davon, dass der Lichtkämpfer tot war.

Quatsch. Kann er gar nicht. Da ist kein Aurafener.

Er wollte zu ihm laufen, um zu helfen. Doch Huan ließ es nicht zu. Er hob die Arme, eine unsichtbare Kraft packte Alex. Er flog auf den Steinquader, wurde auf die Platte gepresst.

»Ich weiß, dass du nichts dafür kannst.« Huans Stimme hatte einen widerlich sanften Klang angenommen, als spreche er zu einem Kind, das es nicht besser wusste. »Hundertsechundsechzig Jahre sind vergangen, und was einst im Angesicht des Wandels prophezeit wurde, wird Wirklichkeit. Sie greift nach der Macht, um den Kreis zu vollenden. Das darf nicht geschehen.«

»Boah, Alter, von diesem Gefasel bekommt man Kopfschmerzen.« Alex hätte ihm gerne eine verpasst.

»Gesprochen wie ein Nimag, der du sein solltest.« Huan zog eine unterarmlange Klinge hervor.

12. Ein Rennen gegen die Zeit

Jen überlegte ernsthaft, ob sie dem betrunkenen Püppchen die Louis-Vuitton-Tasche über den Schädel ziehen sollte, aus der sie soeben einen Lippenstift friemelte.

»Sie müssen doch irgendwas gesehen haben«, versuchte sie es erneut.

Die Blonde zuckte mit den Schultern. »Hier siehst du alles, Schätzchen. Jungs, Mädels, was dazwischen, Dominas, das ist New York. Dachte, da sind ein paar, die zu viel am Weihrauch geschnüffelt haben. Oder irgendein SM-Zeug. Stehen überraschend viele Typen drauf.«

Vielleicht da, wo du herkommst. »Und als diese »SM-Mönche« die zwei Typen bewusstlos geschlagen und weggebracht haben, kam Ihnen da nicht der Gedanke, die Cops zu rufen?«

Die Blonde prustete los, worauf sie den Lippenstift quer über ihren Mund und auf die Wange zog. Es war ihr egal. Erst jetzt fielen Jen die glasigen Augen auf. »Die Cops? Schätzchen, bitte?«

Sie ließ die Blondine einfach stehen. Grundsätzlich besaß sie ja eine herausragende Geduld mit Nimags. In solchen Fällen brodelte es jedoch in ihrem Inneren.

»Ich hab was«, sagte Kevin.

Er kniete vor dem Zugang zu den Toiletten. Im vorderen Bereich der Disco wurde noch gefeiert. Immer wieder kamen hier hinten Betrunkene vorbei, begannen Pärchen wild zu knutschen oder Stöhnen drang aus einer der Kabinen. Dabei war es bereits hell.

»Sag mir bitte, dass es gute Nachrichten sind«, bat Jen.

»Blut.«

»Shit.«

»Nein, das ist perfekt«, widersprach Kevin. »Scheinbar trägt Chris noch immer seinen Kontaktstein. Vergiss nicht, er ist mein Bruder.«

Jen atmete scharf ein. »Du willst eine Nabelschnur schaffen? Bist du irre?! Wenn er stirbt ...« Sie schloss kurz die Augen, zwang sich dann aber dazu, weiterzusprechen. »Falls die ihn töten, würde der Schock dich auch umbringen.«

»Wir haben keine Wahl. Und keine Zeit.« Er ließ seine Finger bereits über das verkrustete Blut am Boden gleiten, murmelte leise ein paar Worte vor sich hin und zeichnete Symbole.

Jen ließ ihn gewähren. Letztlich hatte er recht. Sie mussten alles auf

eine Karte setzen. Dank der Magie des Walls, die um sie herum wirkte, sahen die Leute nur ein knutschendes Pärchen in ihnen. Die Magie konnte nicht bis in ihr Bewusstsein dringen.

Rund um Kevin bildete sich ein feines rotes Gespinst. Seine Magierspur besaß die gleiche Farbe wie die seines Zwillingbruders. Eine Linie entstand, die kurz für Jen sichtbar war, aber dann verblasste.

»Sie sind nicht mehr in New York«, sagte er mit glasigen Augen.

Er stand auf.

Jen folgte ihm. Gemeinsam bahnten sie sich einen Weg aus der Disco heraus, fuhren mit einem Taxi zurück nach Chinatown und stellten sich vor das Portal. Der Zugang waberte kurz auf, als Kevin ihn neu justierte.

»Wohin geht's?«

Ohne zu antworten, trat er hindurch. Jen folgte ihm. Augenblicke später wurde sie am Ziel ausgespuckt. Blitzschnell prüfte sie die Umgebung mit ihren magischen Sinnen. Das Portal trug das Signum Berlins.

Ein Taxi brachte sie an den Stadtrand. Dort blieb Kevin erstmals stehen.

Vor ihnen lag ein weites Feld. Keine Menschenseele war zu sehen, keine Behausung, nichts.

»Illusionierungszauber?«, fragte sie.

»Nein.« Kevin schüttelte den Kopf. »Wir sind an der richtigen Stelle.« Er deutete auf den Boden. »Sie sind tief unter der Erde.«

Jen nahm ihren Essenzstab. Sie ging in die Knie und zog mit der Spitze Machtsymbole in den Grund. Ein Wabern breitete sich schnell aus und verschwand. »Da ist ein gewaltiger Hohlraum. Es gibt natürliche Zugangsstollen, die von der Stadt bis hierher führen. Aber wir können unmöglich zurück.«

»Dann durch die Erde.«

»Falls die Kuppel uns hineinlässt«, sagte sie.

Kevin trat ganz dicht an sie heran. Gemeinsam schufen sie eine Schutzsphäre, die sie umhüllte. Vorsichtig streckte Jen ihren Essenzstab hindurch und zeichnete neue Symbole ins Erdreich. Im nächsten Moment sauste die Sphäre wie eine Kanonenkugel durch den normalerweise festen Untergrund.

Materiedurchdringung war etwas, das sie gar nicht mochte. Im

Hinterkopf tobte immer der Gedanke, dass die Schutzsphäre kollabieren könnte. Es wäre ihr augenblicklicher Tod. In der Vergangenheit war das tatsächlich vorgekommen. Die Bilder der geborgenen Überreste hätte sie sich lieber nicht ansehen sollen.

»Wir kommen der Schutzkuppel näher«, sagte Kevin. »Seltsam.«

»Was meinst du?«

»Es ist kein Blockadeschild. Unsere Sphäre müsste sie problemlos durchdringen können.«

Das ergab nun keinerlei Sinn. Jen runzelte die Stirn. Wer erschuf einen solchen Schutz, machte ihn dann aber durchlässig. Das war ja fast eine Einladung. Sie riss die Augen auf. »Wir müssen stoppen!«

Zu spät.

Die Sphäre durchdrang die Barriere ...

... und löste sich auf.

Ein Dämpfungsfeld manifestierte sich um ihr jeweiliges Sigil, erstickte jeden Funken Magie. Kevin und sie fielen dem Erdboden entgegen, der hundertzwanzig Meter tiefer lag. Eine gewaltige Zitadelle ragte vom Untergrund empor, ihre Spitze kratzte fast an der Decke. Jen reagierte instinktiv. Sie streckte die Arme aus, versuchte, einen Vorsprung zu fassen. Eine der Stuckverzierungen. Irgendetwas. Wenige Zentimeter nur verhinderten es.

Erker mit spitz zulaufenden Dächern rasten auf sie zu.

Eine Hand packte ihren Arm. Der Ruck ließ sie aufschreien. Kevin hatte Halt gefunden.

Er zog sie heran. »Das war dann wohl Full Speed.«

Sie lachte. »So kann man es durchaus nennen. Wo ist Chris?«

»Ein paar Stockwerke tiefer.«

Sie kletterten zu einem der Fenster. Die ganze Zeit über spürte Jen den Abgrund, der den Tod barg, in ihrem Rücken. Ein falscher Griff, ein Fußtritt, der Zentimeter danebenging, und sie würde fallen. Ohne Magie. Ein Sturz ins Verderben.

Mit zitternden Fingern machte sie sich am Fensterverschluss zu schaffen. Am Ende schlug sie es kurzerhand mit dem Ellbogen ein. Keuchend stürzte sie in den Gang. Kevin sank neben ihr zu Boden. Es blieb bei einem kurzen Moment des Durchatmens.

»Weiter«, sagte Jen.

Gemeinsam schlichen sie durch die Zitadelle, die Treppe hinab. Auf einer rundum laufenden Galerie standen die Kuttenträger, sangen

magische Worte. Am Boden griff Chris einen der Gegner an, wurde gepackt und davongeschleudert.

»Beende die Verbindung«, haspelte Jen. »Schnell.«

Kevin hob die Hand. Im gleichen Moment krachte sein Bruder gegen eine Säule und fiel auf die Bodenplatten. Knochen barsten. Aufbrüllend ging auch Kevin in die Knie. Glücklicherweise schien niemand ihn zu hören, der Gesang übertönte alles.

Unten wurde Alex auf eine Steinplatte gelegt. Einer der Kampfmönche trat heran, zog eine gebogene Klinge hervor, die von innen heraus blau leuchtete. Glyphen funkelten, krochen über die Oberfläche.

Sie erbleichte.

Die destruktive Aura, die von der Waffe ausging, machte deutlich, wofür sie geschaffen war.

Die Zerstörung eines Sigils.

Angeblich gab es auf der ganzen Welt nur noch eine Handvoll derartiger Artefaktwaffen, die zum Anbeginn der Magie geschmiedet worden waren. Zerstörte man ein Sigil damit, wurde es zu reiner Energie, die im Wall aufging und sich nicht neu manifestierte. So verlor die jeweilige Seite einen Kämpfer. Doch der Preis war hoch, die Gesetze der Magie schufen stets ein Gleichgewicht. Wurde ein Lichtkämpfer mit dieser Waffe getötet, erlosch gleichzeitig das Sigil eines Schattenkämpfers. Und umgekehrt. Es blieb völlig sinnlos, derartige Artefakte einzusetzen. Am Ende schadete man lediglich den eigenen Leuten, entzog Mitstreitern ihre Macht.

Das schien den Mönchen egal zu sein.

Jens Blick raste zwischen Chris, Kevin und Alex hin und her.

Sie besaß momentan keine Magie, keine Unterstützung. Was sollte sie tun?

»Wer will schon ewig leben?«

Sie griff an.

13. Die verbotenen Katakomben

Clara keuchte schwer, als sie mit Max Johannas Büro erreichte. Ohne anzuklopfen, traten sie ein. Ursprünglich hatten sie direkt zu den Katakomben rennen wollen, doch auf dem Weg hatten sie andere Lichtkämpfer darüber reden hören, dass die unsterbliche Rätin zurückgekehrt war.

Wie stets erzeugte Johannas Büro automatisch ein Gefühl des Wohlbehagens. Durch die Fenster fiel Sonnenlicht herein, trieb ein Schattenspiel mit den Winkeln zwischen den Bücherregalen, dem Ohrensessel, der Lesecke und dem wuchtigen Schreibtisch. Eine alte Weltkarte hing an der Wand, neben Gemälden aus verschiedenen Epochen der Menschheitsgeschichte. Lustigerweise war auch eine Mona Lisa darunter. Leonardo hatte das Gemälde noch einmal gemalt und Johanna zu ihrem letzten Geburtstag geschenkt. Seitdem wollte jeder von ihm wissen, welche Frau als Vorlage gedient hatte. Bisher hatte er die Antwort verweigert.

In der Luft lag der Geruch von Tee und Honig. Eine halb ausgetrunkene Tasse stand auf dem Tisch.

Johanna von Orléans blickte auf. »Ich freue mich ja immer über Besuch, aber ...«

»Jen und Kevin verfolgen den Bund des Sehenden Auges. Die haben Alex und Chris entführt«, haspelte Clara hervor. »Ja, wir haben mittlerweile herausgefunden, wie sie heißen. Das ist jedoch leider schon alles. Wir glauben, dass Leonardo in den verbotenen Katakomben ist.«

»Er hat die Akten über Mark eingezogen. Und uns untersagt, weiter zu ermitteln«, fügte Max hinzu.

Johanna setzte sich kerzengerade auf. Das Buch vor ihr war vergessen. »Das kann nicht sein.« Sie schob den Stuhl zurück. »Das würde er nicht ... Oder doch?« Sie erbleichte.

Clara schwieg. Nie zuvor hatte sie die sonst so souveräne Rätin derart schockiert erlebt.

Ein Ruck ging durch Johanna. Mit wenigen Schritten war sie an der Wand, öffnete einen Tresor und entnahm zwei weiße Steine, die an einem Lederband baumelten. »Umlegen«, befahl sie. »Mitkommen.«

Sie hasteten aus dem Büro, die Treppen hinab, steuerten auf die Katakomben zu. Minuten später standen sie vor einem gewaltigen Portal, über das Streben aus dunklem Metall liefen.

»Hört mir jetzt genau zu«, sie hob tatsächlich dozierend den Zeigefinger. »Sobald wir durch die Tür schreiten, wird der Alterungszauber greifen. Ich bin immun. Ihr beiden jedoch nicht. Normalerweise. Die Steine lenken den Zauber jedoch auf sich. Langsam werden sie altern, zerbröckeln, Stück für Stück. Bevor sie gänzlich zerfallen, müsst ihr den Bereich wieder verlassen haben. Andernfalls bleiben von euch nur Knochen und Staub übrig, verstanden?«

»Ja«, brachte Max hervor. Prompt verschluckte er sich. Fort war das Kaugummi.

»Natürlich«, bestätigte auch Clara.

Johanna trat vor das Portal. Sie hob beide Hände, malte jedoch kein Symbol in die Luft. Stattdessen sprach sie: »Porta apertus. Tempus Fugit.«

Die Eisenstreben zerflossen, wurden zu einem runden Siegel, das sich im Zentrum der Tür neu bildete. Dann schwang sie auf.

Eine Gänsehaut befiel Clara.

Sie warf einen Blick zu Max, der auf die Tür starrte. Mit seinem wuscheligen dunklen Haar, den großen Augen und dem hübschen Gesicht wirkte er verdammt jung. Doch sie wusste, dass der äußere Schein trog. Wenn es hart auf hart kam, konnte er Gebäude einstürzen lassen.

Sie schaute in den gähnenden schwarzen Schlund. Soweit ihr bekannt war, hatte außer ihnen beiden noch nie jemand außerhalb des Rates die verbotenen Katakomben betreten. Warum nahm Johanna sie überhaupt mit?

Die Rätin schnippte, die Fackeln an der Wand entzündeten sich. Schnell schritt sie voran. Clara wurde etwas schummrig, als sie die weiten Gangfluchten betraten. Ihre Rechte klammerte sie um den weißen Stein. Schon jetzt lösten sich winzige, feingranuläre Partikel und wehten davon wie Sand.

Die Gänge verschwanden. Johanna führte sie über einen schmalen Steg. Ringsum gab es nur Räume. Oben, unten, rechts, links. Sie rotierten um den Steg, der das Zentrum bildete.

»Wie soll man daraus etwas bergen?«, fragte Max.

»Indem man einfach zu einem der Räume springt. Die Richtung der Schwerkraft wechselt. Sobald der Körper nahe genug ist, sinkt oder steigt er dem Ziel entgegen«, erklärte Johanna.

Sie ging unbeirrt weiter.

Räume flogen vorbei. Clara nahm aus den Augenwinkeln Schatten darin wahr. In einem entdeckte sie eine alte Porzellanpuppe, die von rötlichem Licht beschienen wurde. Für einen Moment war sie überzeugt davon, dass diese ihr zugeblinzelt hatte. »Was für ein scheußlicher Ort«, murmelte sie.

Max nickte stumm. Fast schon hektisch sah er sich um. »Wenn es nicht um Kev und Jen ginge, wäre ich längst weggerannt.«

Er zwinkerte ihr schelmisch zu, was sie ihm ausnahmsweise nicht abnahm. Hier unten konnte einfach niemand gut gelaunt sein.

Sie erreichten einen kreisrunden Raum, in dessen Innerem ein düsteres Glühen vorherrschte. Leonardo stand dort, gebeugt über ein seltsames Gebilde. Eine Konstruktion aus Holz, Bronze und Gold. Doch das Artefakt war nicht starr, es bewegte sich unaufhörlich, veränderte sein Äußeres durch das Verschieben von Holzstreben, Bronzeplatten und Goldornamenten. Im Inneren schwebte ein glühender Ball.

»Was tust du?!«, rief Johanna.

Leonardo fuhr auf, war aber nur eine Sekunde lang überrascht. Dann sagte er pragmatisch: »Alles, was notwendig ist. Du solltest wissen, in welcher Gefahr wir schweben.«

»Der Foliant ist versiegelt ...«

»... oder auch nicht«, unterbrach der Unsterbliche. »Wir wissen überhaupt nicht mehr, was nach seiner Entwendung geschehen ist.«

»Deshalb wollte Jens Team das herausfinden«, stellte Johanna klar. »Aber du hast es unterbunden. Ohne Rücksprache.«

Leonardo schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht bereit, ein Risiko einzugehen. Nicht noch einmal. Vor einhundert Jahren haben wir gesehen, was geschieht, wenn wir den falschen Leuten vertrauen, zu zögerlich handeln und nicht mit aller Gewalt zurückschlagen.«

Nun erlebte Johanna regelrecht. »Das ist Geschichte. Wir sollten aus ihr lernen, aber uns keinesfalls zu unbedachten Handlungen verleiten lassen.«

»Sagst du das auch noch, wenn sie den Folianten entschlüsseln«, fragte er. »Wenn die Legende stimmt, steht darin, wie der Wall zerstört werden kann – und nicht nur das. Joshuas Linie ...«

»Genug«, forderte Johanna. »Das spielt keine Rolle. Was immer die verdammte Schrift offenbaren mag, du kannst deshalb keinen Massenmord begehen.«

Leonardo schluckte. »Ich werde den Raum um die Zitadelle

schrumpfen lassen. Das geht schnell. Niemand darin wird etwas davon merken.« Er berührte das Artefakt, das stärker rotierte.

»Nein«, brüllte Max. »Kevin und Jen sind dorthin unterwegs, um Chris und Alex zu retten.«

»Was?!« Der Unsterbliche schaute wütend zu ihm herüber. »Ich habe euch ausdrücklich verboten, weiter zu recherchieren. Wie konnte der Bund zwei von uns entführen? Und warum gehen zwei weitere allein auf die Suche?!« Leonardo wirkte schockiert. Erst jetzt erfuhr er vom Kidnapping und dessen Folgen. »In Ordnung.« Seine Schultern sackten herab. »Wir finden einen anderen Weg. Aber darüber sprechen wir noch!«

Er berührte das Artefakt an einer bestimmten Stelle.

Keine Reaktion.

»Was ist los?«, fragte Johanna. Sie trat neben ihn.

»Es reagiert nicht.«

Die Holzsphären rotierten schneller, das rote Glühen im Inneren gewann an Intensität, Konturen schälten sich hervor: ein Gebäude, in das das Castillo locker dreimal hineingepasst hätte. Über ihm wölbte sich eine Kuppel, die Erde und Stein zurückhielt.

»Wie konntest du nur dieses Ding benutzen«, schrie die Rätin. »Es hat das große Beben in San Francisco von 1906 ausgelöst. Hat das nicht gereicht?«

»Weil es falsch angewendet wurde«, konterte Leonardo.

»Ach, und jetzt scheint es besser zu funktionieren?« Johanna ging in die Knie. »Der Mechanismus ist in Ordnung. Es hätte reagieren müssen.« Mit den Fingern strich sie über jene Stelle auf dem Holz, die auch der Unsterbliche zuvor berührt hatte.

Clara hielt den Atem an. Einmal mehr wurde ihr bewusst, dass sie in den Augen der Räte alle nur unbedarfte Kinder waren, kaum mehr sein konnten. Johanna von Orléans und Leonardo da Vinci hatten wichtige Punkte der Menschheitsgeschichte miterlebt. Das hatte sie geformt. Sie starrte auf das Artefakt. Natürlich wusste sie um das große Beben von San Francisco. Dass Magie es ausgelöst hatte, war ihr jedoch neu.

Vielleicht sollte ich doch mal eine Vorlesung in magischer Geschichte belegen.

Im Inneren des Artefaktes hatte sich das Bild gefestigt. Nun begann die Sphäre, die es umgab, zu schrumpfen. Es gehörte nicht viel Fantasie dazu, zu begreifen, was mit dem realen Abbild geschah, das irgendwo dort draußen existierte.

Clara umklammerte den Kontaktstein. »Bitte nicht.«

Johanna runzelte die Stirn. »Jemand hat daran rumgespielt«, sagte sie leise. »Schau, hier.«

Leonardo stutzte. »Tatsächlich. Aber wieso ist das niemandem aufgefallen? Jedes Artefakt wird untersucht, gereinigt und gesichert, bevor es eingelagert wird.«

»Keine Ahnung«, erwiderte sie. »Da wir nicht wissen, *wann* es geschehen ist, lässt sich das kaum feststellen. Aber eines ist sicher: Ich kann das nicht lösen.«

Leonardo schüttelte den Kopf. »Dito. Ist Einstein im Castillo?«

»Nein. Unterwegs.«

Clara wurde immer unruhiger.

Schließlich stand die Rätin auf. »Wir können nichts tun.« Sie schaute betrübt zu ihnen herüber. »Das Artefakt wird den Zauber vollenden, unaufhaltsam. Uns bleibt nur zu hoffen, dass Jen und Kevin die beiden rechtzeitig finden und herausholen. Andernfalls ...«

Sie ließ die Worte unausgesprochen, doch Clara vollendete sie in Gedanken.

Andernfalls werden vier weitere Sigile sich einen Erben suchen müssen.

Jen reagierte. Wenige Schritte brachten sie zur Brüstung. Sie gab einem der Kuttenträger einen Stoß, dieser fiel mit rudernden Armen nach vorne. Es krachte, als er auf dem Boden aufschlug, eine Blutlache breitete sich unter seinem Körper aus. Der bisher harmonische Singsang war plötzlich von Dissonanzen durchsetzt. Das Sigil pulsierte wieder kräftig, ihre Magie erwachte.

Ein Blick zu Kevin, und sie atmete auf. Er war soeben dabei, die Verbindung zu Chris zu kappen.

Jen schwang sich ebenfalls über die Brüstung, rollte sich ab und kam gekonnt auf. In einiger Entfernung hob einer der Kampfmönche die magische Klinge. Sie schleuderte einen Kraftschlag, der das Mordinstrument davonkatapultierte. »Das brauchst du nicht mehr!«

»Ah, Jennifer Danvers«, sagte der Unbekannte.

»Und mit welchem Meuchelmörder habe ich das Vergnügen?«

»Mein Name ist Huan«, kam es zurück. »Ich hege keinen Groll gegen dich oder die Deinen. Nur dieser hier wird sterben.« Dabei deutete er auf Alexander. »Sein Sigil muss aus dem Kreislauf getilgt werden.«

»Auch wenn ich das Grundgefühl nachvollziehen kann – ich will ihn manchmal auch erwürgen –, kann ich das nicht zulassen.«

Aus den Augenwinkeln erkannte sie, dass Kevin ebenfalls hinabsprang und zu seinem Bruder hetzte. Auf einem Buchaltar, der ein wenig versetzt im Schatten stand, sah Jen den Folianten. Er lag aufgeschlagen in Sichtweite. Die Oberfläche schien leicht zu wabern, die Buchstaben bewegten sich, als wollten sie ein Eigenleben entwickeln.

Sie erschauerte.

»Wir werden künftig auf den Folianten achtgeben. In ihm sind die Prophezeiungen des letzten Sehers verwahrt, niedergeschrieben von eigener Hand. Joshua sah, was dereinst kommen würde. Doch damit schuf er eine Gefahr. Der Foliant birgt das Potenzial in sich, den Wall zu Fall zu bringen«, sagte Huan. Seine rechte Hand vollführte eine kreisende Bewegung, die Klinge flog herbei. »Geht oder sterbt.«

»Weder noch«, erklärte Jen. »Ich nehme immer den dritten Weg. Ist so ein Tick von mir.«

Die Klinge wirbelte durch die Luft. Ihr gelang es gerade so, den Essenzstab zu verwenden, um die Attacke zu blockieren. Stahl traf auf

verzaubertes Holz. Die Klinge glitt davon ab. Weitere Angriffe folgten kurz nacheinander. Jen blieb keine Zeit, Magie offensiv einzusetzen, sie wich kontinuierlich zurück.

Gleichzeitig griffen zwei Mönche Kevin an, der sich schützend vor dem bewusstlosen Chris postierte. Beide glichen Huan, als seien sie Drillinge.

»Ihr seid nur ein Wimpernschlag in der Zeit, ohne Wissen über das, was geschah, geschieht und geschehen wird«, orakelte der Mönch.

Jen bekam bei solchem Geschwafel Kopfschmerzen. Schon in der Vorlesung zum Thema Prophezeiungen – hier und da vertiefte sie ebenfalls das ererbte Wissen in der Akademie – hatte sie meist geschlafen; nachdem sie einen Kopfschmerzzauber genutzt hatte, um die Folgen loszuwerden.

»Die Zeit ist ...«

»Ich werfe mich gleich freiwillig in deine Klinge«, sagte sie.

Auf dem Altar versuchte Alex, sich von seinen unsichtbaren Fesseln zu befreien. Doch seine Finger waren so fixiert, dass er kein Machtsymbol zeichnen konnte.

»Du bist ein vorlautes Kind, nicht mehr.« Huan stieß mit der Klinge zu, gleichzeitig vollführte seine andere Hand wieder diese kreiselnde Bewegung.

Jen wurde von einer unsichtbaren Kraft durch die Luft geschleudert, knallte gegen eine der Säulen und fiel zu Boden. Der Aufprall presste ihr die Luft aus den Lungen. Ihr Essenzstab rollte davon.

Seltsamerweise – Jen konnte später nicht mehr sagen, weshalb – glitt ihr Blick in die Höhe. Die singenden Mönche gaben alles, doch die Magiedämpfung schien durch den Ausfall eines einzigen vollständig aufgehoben. Während Verwirrung und Ablenkung herrschten, trat eine der Statuen, die auf der Galerie überall in den Stein gehauen standen, von ihrem Podest. Brauner Sandstein bröckelte ab, als sei er nicht mehr denn eine hauchdünne Schale. Darunter kam eine Frau hervor.

Sie bestand von oben bis unten aus einem einzigen Schatten. Ein dunkles Nebelfeld bildete sich, umhüllte die Silhouette und entzog sie so Jens Blick. Natürlich wusste sie, wer die Unbekannte war. Wer wusste das nicht?!

Die Schattenfrau.

Seit Jahren trieb sie ihr Unwesen, losgelöst von jeder Fraktion. Sie entkam jeder Jagd, umging jede Falle, tat, was immer sie tun wollte.

Huans Klinge fuhr herab.

Jen rollte sich zur Seite, sprang auf. Ihr Essenzstab lag zu weit entfernt. Sie hetzte zum Altar. Kevin erwehrte sich mit Stab und Magie bravourös seiner beiden Angreifer. Ewig konnte er das jedoch nicht durchhalten.

Bevor sie den Altar erreichte, begann die Erde zu beben. Verblüfft hielt sie inne. In Huans Gesicht zeichnete sich blanke Panik ab. Steinplatten lösten sich von den Wänden, krachten seitlich zu Boden. Risse bildeten sich im Untergrund. Teile der Galerie brachen heraus.

Kevin nutzte die neue Situation sofort aus. Er schoss einen Kraftschlag gegen einen seiner Angreifer. Der wurde erfasst, durch die Luft gewirbelt und landete unter einem herabfallenden Steinquader. Es knirschte widerlich, als er darunter zerquetscht wurde.

Im gleichen Augenblick bäumten sich der verbliebene Angreifer und Huan gepeinigt auf.

Sind das etwa wirklich Drillinge?

Kevin schlug dem letzten Drillingsmönch klassisch die Faust gegen das Kinn, worauf dieser bewusstlos zu Boden fiel. Er rannte zurück zu seinem Bruder.

All das geschah in Sekunden.

Jen wollte bereits zum Altar weitereilen, wurde aber durch ein weiteres Beben von den Füßen gerissen. Unter ihr entstand ein Spalt. Im letzten Augenblick rollte sie zur Seite, vermied den Sturz in den sicheren Tod.

Kevins zweitem Angreifer erging es schlechter. Der Bewusstlose wurde von der Erde verschlungen.

Ein weiteres Mal in ihrem Leben wurde Jen bewusst, dass die Elemente – so wunderschön sie auch sein mochten – eine tödliche Gewalt darstellten. Gewalt, die eine ganze Familie auslöschen konnte.

Nicht jetzt!

Taumelnd kam sie zurück auf die Beine.

Huan lag neben dem Podest mit dem Folianten. Der Tod des zweiten Bruders musste ihm erneut schwer zugesetzt haben.

Plötzlich war Kevin neben ihr. Er trug den bewusstlosen Chris in den Armen, vermutlich hatte er kurzerhand dessen Gewicht aufgehoben. »Wir müssen hier weg.«

»Erzähl mir was Neues«, erwiderte Jen. »Ich hole Alexander und

den Folianten. Du musst einen Ausweg finden. Irgendwo gibt es bestimmt einen Fluchttunnel.«

Die singenden Mönche – zumindest jene, die überlebt hatten – waren verschwunden. Vermutlich wurde das Refugium evakuiert.

»Kommst du alleine klar?«, fragte Kevin.

»Red nicht, hau ab!«

Er schenkte ihr ein kurzes Grinsen. »Aye, Ma'am.« Dann rannte er davon.

Jen trat neben den Altar.

»Wurde auch langsam Zeit«, sagte Alexander.

»Ach, der Herr ist ungeduldig? Ich kann gerne wieder gehen.«

»Echt, dein Humor ist Scheiße.«

Sie grinste. »Endlich haben wir eine Gemeinsamkeit.« Die magischen Klammern widersetzten sich hartnäckig, doch schließlich gelang es Jen, sie zu lösen.

Er schwang sich vom Altar und kam taumelnd auf. »Wow. Ich hatte ja schon vorher das Gefühl, dass sich alles dreht, aber das Beben-Ding ist echt, oder?«

»Ist es«, erwiderte sie.

Sie schaute nach oben. Unbeeindruckt von der Gewalt, die das gesamte Refugium zu zerstören drohte, stand die Schattenfrau auf der Galerie und blickte hinab. Fast meinte Jen, ein Lächeln in der Schwärze zu erkennen.

»Hat die das ausgelöst?«, fragte Alexander.

»Keine Ahnung. Komm, wir brauchen den Folianten.«

Sie rannten zu dem Podest.

»Ihr dürft das nicht tun«, sagte Huan. Breitbeinig stand er vor ihnen, die Klinge erhoben.

Es war Alexander, der reagierte. Blitzschnell entstand ein Symbol in der Luft. Ein Sog erwachte, der ihren Gegner quer durch den Raum schleuderte.

»Wow, gute Arbeit.«

»Gewusst wie«, kam es zurück.

Jen verdrehte die Augen. »Du machst es Frau echt schwer. Danke lieber Mark dafür, dass er sein Wissen so stark vertieft hat. Davon profitierst du nun.«

Sie trat an das Podest. »Also schön, hauen wir ab.«

Jen griff nach dem Folianten ...

... und die Welt hörte auf zu existieren.

15. Der Blick aus dem Schatten

Sie wartete geduldig.

Oh ja, das war sie schon immer gewesen. Geduldig. Seit damals. Seit jenem Augenblick, der alles in Gang gesetzt hatte. Hundertsechundsechzig Jahre nach dem Entstehen des Walls fielen die Puzzleteile an ihren Platz, langsam noch, doch zunehmend schneller.

Vor dem Morgengrauen hatte sie die Statue pulverisiert und deren Position eingenommen. Hier stand sie nun, wartete, beobachtete, durchdachte Pläne wie Strategien. Ein Außenstehender hätte sich vermutlich darüber gewundert, dass eine Statue in einem Augenblick ein grausames Lächeln auf den Lippen trug, im nächsten aber völlig ausdruckslos in die Gegend starrte.

Zuerst kamen Alexander und Christian. Fast sah es so aus, als gelänge Huan sein Vorhaben. Gerade holte er aus, um die Klinge in die Brust seines Gefangenen zu rammen, da erschienen Jennifer und Kevin, Christians Bruder. So sollte es sein. Das Chaos war komplett, als die gute Jennifer einen jener Mönche tötete, die den Dämpfungszauber aufrechterhielten – nicht, dass dieser für sie, die Schattenfrau, eine Bedeutung gehabt hätte.

Sie verfolgte den Kampf interessiert.

Fast war es soweit.

Da kam das Beben. Sie erkannte den Geschmack, den es mit sich brachte. Leonardo hatte das Artefakt eingesetzt und eine böse Überraschung erlebt. Oh ja, sie erinnerte sich. 1906, San Francisco. Was für eine tolle Zeit das doch gewesen war. Frei, ungezügelt und wild hatte sie sich genommen, was immer sie wollte. Zugegeben, niemand ahnte, dass sie damals bei der Erdbebensache die Finger im Spiel gehabt hatte. Ein Experiment. Der Effekt war beeindruckend gewesen. Wirklich. Leider sahen andere das ähnlich. Allen voran die Pfadfinder der magischen Welt, die Lichtkämpfer und Unsterblichen. Auf ihren weißen Rössern, metaphorisch gesprochen, kamen sie angaloppiert und verdarben jeden Spaß. Fortan schlummerte jenes Artefakt unter dem Castillo. Nun hatte Leonardo es eingesetzt. Er war und blieb eben ein Narr!

Doch eine Gefahr war es nicht.

Sie trat von ihrem Podest herab. Die Steinhülle zerbröselte, die Schattensphäre entstand. Verborgен vor aller Augen stand sie auf

der Galerie. Glücklicherweise waren die singenden Mönche damit beschäftigt, abzuhaufen.

Jennifer hatte sie mittlerweile bemerkt. Egal. Ein Duell mit den Lichtkämpfern, so gern sie es auch ausgefochten hätte, kam heute nicht infrage. Zu viel konnte dabei schiefgehen. Dieses Mal durfte sie nur beobachten.

Natürlich hatte sie dem Grafen von Saint Germain nichts davon gesagt. Der würde nur wieder versuchen, zu intrigieren, eigene Vorteile herauszuschlagen – und am Ende den dunklen Rat informieren. Vermutlich wunderte er sich noch immer, weshalb sie eine Mitgliedschaft als Rätin abgelehnt hatte. Sie waren so leicht zu berechnen, zu manipulieren, zu lenken.

Sie liebte es.

Der wahre Meister des Spiels um die Macht verbarg sich im Schatten und lenkte jene Figuren, die von sich selbst glaubten, Autorität zu besitzen. Emotionslos, kalkulierend, auf das Ziel fokussiert.

Nach einer Wartezeit von über hundert Jahren konnte man ihr Geduld nicht absprechen. Doch je näher das Ziel rückte, desto gefährlicher wurde die Sache, desto fragiler ihre Sicherheit. Bald musste sie alles auf eine Karte setzen.

Der Schatten muss fallen. Endlich.

Heute war sie hier, weil sie es sehen wollte. Der Foliant lag auf dem Podest, aufgeschlagen, er wartete. Von den Anwesenden wusste einzig Huan, welche Macht darin verborgen lag. Welches Wissen.

Jennifer löste die Fesseln von Alexander. Die beiden Brüder waren mittlerweile verschwunden. Natürlich suchten sie nach einem Ausgang. Die ursprünglichen Bewohner des Refugiums flohen. Nur Huan war geblieben.

In diesem Augenblick flog er durch die Luft, krachte zu Boden.

Zum ersten Mal seit vielen Jahren überfiel so etwas wie Ungeduld die Schattenfrau, sie vermischte sich mit Vorfreude. Atemlos starrte sie auf die Lichtkämpferin, die ihre Hand ausstreckte.

Tue es!

Und sie tat es.

Eine Essenzaureole schoss aus dem Pergament, schlug in Jennifers Körper ein. Die Lichtkämpferin flog zurück, landete im Zentrum des Raumes, umgeben von sich verästelnden Rissen am Boden und sich verbreiternden Spalten. Steine prasselten herab, Glas barst.

16. Joshuas Erbe

Alexander rannte auf sie zu, schließlich blieb er entsetzt stehen.

Jennifer richtete sich auf. Ihre Augen leuchteten Silber, als habe jemand flüssiges Quecksilber in die Augenhöhlen gekippt. Schwarze Linien krochen über ihre Haut.

Die Schattenfrau zoomte das Bild der Lichtkämpferin mit einem einfachen Fingertrick heran.

Es waren Worte, geschrieben mit schwarzer Tinte, die über Wangen, Stirn und Arme krochen. Jedes einzelne verströmte pure Macht, blieb aber unlesbar.

Gleich muss es soweit sein.

In diesem Moment kehrte Kevin zurück. Er trat zwischen zwei Säulen hervor. Sein Bruder war nirgends zu sehen. Mit vor Entsetzen geweiteten Augen starrte er auf Jennifer.

Natürlich, du weißt schließlich, was das zu bedeuten hat, nicht wahr? Du hast in den Vorlesungen immer brav aufgepasst.

Die Schattenfrau lachte.

Jennifers Körper erhob sich in die Luft. Wenige Meter schwebte sie über dem Boden. Direkt unter ihr bildete sich ein weiterer Spalt, der schnell breiter wurde.

Rauch quoll aus ihrem Mund.

Dann kamen die Worte.

Alex stand einfach nur da. Zwischen Chaos und Tod, herabfallenden Trümmern und Brüchen im Boden, die ständig zahlreicher wurden. Tief in seinem Inneren wand sich sein Sigil, zuckte, als spürte es eine vertraute Präsenz. Wissen kratzte an den Rändern seines Geistes, wollte in sein Bewusstsein dringen.

Jen schwebte über den Steinplatten, starrte in Richtung Decke, von der kaum noch etwas übrig war. Rauch quoll aus ihrem Mund, als hätte jemand eine Nebelmaschine in ihren Bauch gesteckt und angeschaltet.

Dann kamen die Worte.

Jens Stimme vermischte sich mit jener eines Mannes. Seltsam tief hallte Silbe für Silbe wider, unterlegt von Rauschen und Lauten eines Kampfes.

Dreimal dreht ... Schlüssel,
Verrat, Feuer, Tod.
Im Licht des ...,
die Erde getränkt in Blut.

Die Zeit ist es, undurchdringlich,
verbirgt sie vor euch, ...
Ein Riss, ein Netz, ein Bruch.

Was einst war, wird wieder sein.
Was nun ist, ...
Feuerblut, Silberregen, Ascheatem.

Aus Licht wird ...,
getrennt ...

Ein Krieg am Anfang, am Ende, immerdar.
Zwei Seiten ...
Schnee und Asche.
... die Ewigkeit.

Alex lauschte den Worten gebannt, die immer wieder von seltsamen Geräuschen unterbrochen wurden. Plötzlich kam die Erinnerung.

Joshua, jener Lichtkämpfer, der vor einhundert Jahren für den Schutz des Onyxquaders gesorgt und den Räten die notwendige Zeit verschafft hatte, war ein Seher gewesen. In dem Augenblick, in dem der Onyxquader erstmals aktiviert worden war, hatte er eine gewaltige Vision erhalten. Joshua schrieb sie kurz darauf nieder, in einem Folianten, den nur sein Nachfahre entschlüsseln konnte. Sein Erbe sollte die Zeit überdauern und in seinem Nachfahren wiederkehren.

Seiner Nachfahrin.

Seit jener Zeit suchten die Lichtkämpfer nach diesem Erben. Nur mit diesem konnte der Foliant, in dem der letzte Seher alle wichtigen Informationen niedergeschrieben hatte, entschlüsselt werden.

Noch immer drangen Worte aus Jens Mund, doch sie blieben unverständlich. Immer wieder kam es zu Aussetzern, Lauten, Kampfgeräuschen, die aus dem Nichts an ihre Ohren hallten.

»Ich habe ein Portal gefunden«, keuchte Kevin, der plötzlich neben Alex stand. »Wir müssen weg. Egal wie. Hier bricht bald alles zusammen.« Er deutete in die Höhe. »Was macht sie hier?«

Über ihnen stand noch immer die Schattenfrau, eine Silhouette, eingehüllt in ein Nebelfeld. In diesem Augenblick zerstob es. Die Gestalt war fort.

»Wir sind wohl die letz...« Alex riss die Augen auf.

Der Rauch vor Jens Mund verwehte. Ihre Augen nahmen wieder eine normale Farbe an. Sie fiel direkt auf den Spalt zu.

Er dachte nicht nach, handelte instinktiv.

Ein Sprung brachte ihn nach vorne, er griff nach der Hand der Lichtkämpferin, die noch immer völlig benommen war.

Sie fiel an ihm vorbei. Dann kam der Ruck, riss ihn nach vorne. Ächzend krachte er zu Boden, hielt Jens Arm mit beiden Händen umklammert. »Wow, bist du schwer.«

»Soll das etwa heißen, ich bin dick?!«, kam es zurück.

Die Lage war ernst, doch Alex musste grinsen. »Du scheinst ja wieder in Ordnung zu sein.«

»Alexander, wieso hänge ich ... über einem Abgrund?« Sie griff mit der Rechten nach einem Felsvorsprung, klammerte sich mit der Linken aber weiter an ihm fest.

»Sag bitte Alex, okay. Sonst denke ich immer, meine Mum schimpft mit mir«, ächzte er.

Kevin schob sich neben ihm über den Boden. »Gib mir deine andere Hand.«

Jen griff zu.

Gemeinsam zogen sie sie in die Höhe. Die Erde bebte stärker, immer mehr Spalten entstanden. Die Wände stürzten zusammen, als bestünde das gesamte Refugium aus einem Kartenhaus.

Alex stützte die taumelnde Jen, führte sie zu dem Abgang, den Kevin entdeckt hatte. Dieser rannte zum Folianten, schnappte sich das Artefakt und malte ein Zeichen in die Luft. Jens Essenzstab und die tödliche Sigilklinge, die zwischen Steinen gelegen hatten, flogen in seine Hand.

Erst dann folgte er ihnen.

Der Raum blieb hinter ihnen zurück, soweit man noch von einem Raum sprechen konnte. Alex warf einen letzten Blick hinter sich. Die Wände stürzten soeben ein, als zerdrücke die Faust eines Titanen ein paar Bierdeckel. Auch hier unten rieselten Sand und Erde von der Decke, Steine bröckelten.

Ein weiteres Mal erzitterte der Boden.

Ruhe kehrte ein.

»Ist es vorbei?«, fragte Alex.

»Wenn sich der Angriff – und es war definitiv einer – nur auf den Hohlraum um dieses Gebäude erstreckt hat, dann ja. Wir sind hier in ausgehöhlten Stollen, die wohl schon vor dem Bau des Gebäudes Teil des Untergrunds waren.«

Jen stöhnte. Sie machte sich von beiden los. »Ist okay, ich kann alleine gehen. Wo ist Chris?«

»Beim Portal«, erwiderte Kevin. »Die Mönche sind weg, ich habe eine Schutzsphäre um ihn geworfen, falls doch jemand auftaucht.«

»Ein Bad«, sagte Jen.

»Wie bitte?« Alex schaute sich verdutzt um. »Hast du Halluzinationen?«

Sie verdrehte die Augen. »Das nennt man Imagination. Ich stelle mir vor, wie ich in einer heißen Badewanne liege. Draußen stürmt es, Regen prasselt gegen die Scheiben. Neben meiner Wanne steht ein Glas Rotwein. Duftöle im Wasser. Leise Musik im Hintergrund. Kerzen. Verstehst du?«

»Klar«, sagte Alex. »Hab vor Kurzem einen Porno gesehen, der so begonnen hat.«

Kevin lachte leise.

Jen atmete langsam aus, zählte bis zehn und stellte sich erst danach vor, ihn in eine Statue zu verwandeln. Oder eine Kakerlake. »Weißt du, was du bist?«

»Klar«, kam es zurück. »Jung, gut aussehend, trainiert, prima im B...«

»Ein Idiot. Und das ist diplomatisch formuliert. Komm schon Key, auf was freust du dich?«

»Max«, erwiderte ihr Freund. »Sex. Bier.«

»Nicht einmal auf einen schwulen besten Freund ist Verlass.«

»Wir starten hier jetzt nicht mit Klischees, oder?«

Sie zwinkerte ihm zu. »Heute ärgere ich dich mal nicht.«

Eine Abzweigung tauchte vor ihnen auf. Kevin führte sie nach rechts. Sie erreichten eine kleine Kammer. Chris lag an der Seite, noch immer bewusstlos. Vermutlich hatte er innere Verletzungen davongetragen, um die sich ein kundiger Heilmagier kümmern musste.

»Shit«, entfuhr es Kevin.

»Was ist los?«, fragte Alex. Es ärgerte ihn, dass es noch so viele blinde Flecken in seinen Erinnerungen gab. Er wusste so wenig.

»Jemand hat das Pentagramm verändert«, sagte Jen.

»Okay. Dann mach es neu.«

Sie warf ihm einen Blick zu, der an Aussagekraft nicht zu überbieten war. Fehlte nur, dass sie ihn in die Wangen kniff und ins stille Eckchen schickte. »Weißt du, wenn das so einfach wäre, müsste man diese Dinger nicht an vorgefertigten Plätzen erschaffen und mühevoll in das Portalnetz einfügen.«

»Was ist eigentlich dein Problem?«, entfuhr es ihm.

»Mein Problem?« Sie richtete sich kerzengerade auf. »Mein Problem ist, dass mein bester Freund von seinem Sigil zerfetzt wurde. Mein Problem ist, dass ich es nicht verhindern konnte. Mein Problem ist, dass jemand mit seiner Erinnerung, seiner Macht, seinem Wissen ausgestattet wurde und sich aufführt wie ein erwachsenes Kind.«

Stille senkte sich herab.

»Ich bin nicht Mark«, sagte er nur.

Jens Gesicht war ein Spiegel ihrer Seele. Da waren Trauer, Wut, Scham über das eigene Verhalten. »Ich ... tut mir leid.«

Er nickte. »Mir auch. Aber weißt du, ich werde niemals Mark sein. Will ich auch gar nicht. Mein Leben gehört mir, und ich ändere mich für niemanden.«

Sie schwiegen.

»Okay, Leute.« Kevin räusperte sich. »All das hat Zeit bis später.« Er drückte Jen ihren Essenzstab in die Hand. »Das hier ist so komplex, dass ich es nicht alleine hinbekomme. Ein falsches Symbol, und ...«

»Und was?«, fragte Alex.

»Ein Fehler«, erwiderte Jen an seiner statt, »und wir verlassen das Portalnetzwerk nie wieder. Die Reise geht ewig weiter.«

Alex ersparte sich die Frage, woher sie das wussten, wenn niemand von einem solch fehlerhaften Portal je zurückgekehrt war, er schwieg. Gerade jetzt wollte er die Antwort gar nicht wissen. Ihm war elend zumute.

Er wollte Jen schütteln für ihre Hochnäsigkeit. Typisch Frau aus reichem Elternhaus. Vermutlich hatte sie nie erleben müssen, wie Rechnungen platzten oder die Miete nicht bezahlt werden konnte. Was wusste sie schon vom wahren Leben. »Tja, dann würde ich sagen: viel Glück.«

Still sah er dabei zu, wie Jen und Kevin Zeichen in den Boden brannten.

17. Verschollen

Stille hing über dem Castillo.

Clara schaute von den Papieren auf. Sie stand kurz davor, Max einen Kaugummi in den Mund zu schieben, damit irgendein Geräusch die Stille durchbrach. Er wirkte geknickt, wie ein Häufchen Elend. Zusammengekauert saß er auf der Couch im Turmzimmer. Die letzten Tage hatte er ihr geholfen, fast manisch versucht, Kevin, Chris und Jen zu finden. Doch mit jedem Rückschlag war die Hoffnung ein bisschen mehr geschwunden.

Johanna und Leonardo ließen sie gewähren. Nach der Rückkehr aus den Katakomben waren die weißen Steine nur noch daumengroße Klumpen gewesen. Clara hatte sie in einer Schatulle verstaut.

Wenn sie an den Unsterblichen dachte, wurde Clara wütend. Sein Vorpreschen hatte das alles erst ausgelöst. Ein Sprungmagier hatte ein Einsatzteam nach Berlin gebracht. Doch tief unter der Erde, wo zuvor das Refugium gewesen war, gab es nichts mehr. Der Hohlraum war fort. Zerstört.

Kommt schon, wo seid ihr?

Die Freunde lebten noch, das war eindeutig. Andernfalls hätte Arafefuer sie alle bis ins Innerste gepeinigt und vier Erben wären erwacht. Gleichwohl handelte es sich um ein mächtiges Artefakt, das für die Ereignisse verantwortlich war. Konnte es das Arafefuer vielleicht unterdrücken? Die Ungewissheit setzte Clara zu.

Max zerfraß es innerlich. Sie wollte ihm helfen, doch ihre Versuche waren erfolglos geblieben.

»Vier Tage.« Max' Stimme war nur ein Flüstern. »Wenn sie entkommen wären, hätten sie längst eine Möglichkeit gefunden, mit uns Kontakt aufzunehmen.«

»Vielleicht hat dieser Bund des Allsehenden Auges sie an einen anderen Ort gebracht – alle vier.«

Als Antwort erntete sie ein Schulterzucken. »Möglich.«

Sie rieb sich die müden Augen. All ihre Ansätze führten ins Leere. Auf den Suchgloben war nichts zu sehen, Aufspürzauber versagten – ihr gingen die Ideen aus.

In ihrer Verzweiflung hatte sie gar das Unfassbare getan und Kontakt mit ihrer Familie aufgenommen. Es hatte doch den einen oder anderen Vorteil, wenn Mutter, Vater und alle sechs Geschwister

Magier waren. Derartige Dynastien gab es durchaus. Zeugten zwei Magier ein Kind, besaß es ebenfalls ein Sigil, meist sogar ein stärkeres. Allerdings führte das dazu, dass irgendwo auf der Welt auch ein Schattenkämpfer entstand. Der ewige Ausgleich der Kräfte, der niemals ins Ungleichgewicht geraten durfte.

Bedauerlicherweise hielten ihre Eltern große Stücke auf ihr Können. Undiplomatisch konnte man es mit »Arroganz« umschreiben. In diesem Fall indes wussten sie keinen Rat.

Plötzlich erklang Johannes Stimme über den Kontaktstein und riss Clara aus ihren Gedanken.

»Clara, Max, kommt sofort zum Portalraum.«

Während sie noch aufsah, preschte Max von der Couch, verwandelte sich in einen Wirbelwind und sauste davon.

Sie erreichten den Portalraum binnen kürzester Zeit. Vor einem der Pentagramme standen zwei Ordnungsmagier, dazwischen Johanna.

»Jemand hat ein Portal in das Netzwerk integriert«, sagte sie. »Leider fehlt der korrekte Schlüssel.«

Jedes neue Portal musste nicht nur im bestehenden Verbund verankert werden. Um zu verhindern, dass Schattenkämpfer auf diese Art eindringen, musste eine Schlüsselfolge in den Anker eingewoben werden. Sie waren lang und äußerst komplex, in der Regel kannten sie nur die Portalmagier.

Tauchte ein Portal ohne Schlüssel auf, wurde es normalerweise sofort zerstört, ebenso alle Personen oder Objekte, die von dort in das Netzwerk eindringen.

»Vielleicht sind es Kevin und die anderen«, sagte Max.

Gryff Hunter, der oberste Ordnungsmagier, kam herbeigeeilt. »Ich war zufällig hier. Ein Portal?«

Johanna hielt ihn zurück. »Ich werde das neue Portal nicht zerstören. Sollte jemand anderes hier ankommen, werden wir sofort reagieren.«

»Aber ...« Gryff starrte sie entsetzt an. Er trug ein weißes Shirt, darüber eine Lederjacke. Die Jeans endeten in braunen Boots. An der Brust hing seine Plakette. In diesem Augenblick hätte er sich problemlos gegen Johanna stellen können. Die Regeln durften nicht einfach außer Kraft gesetzt werden. »Was erwartest du, wer oder was kommt hierher durch, Rätin?«

»Verlorene Freunde.«

Gryff ließ seinen Blick über Max und Clara wandern. Natürlich

wusste er um das Verschwinden der anderen. Er war in die Ermittlungen eingebunden, hatte auch Berlin besucht, um sich vom Fortschritt der Recherche zu überzeugen. Unbemerkt von den anderen nickte er Clara aufmunternd zu. »In Ordnung. Aber wenn das eine Falle ist ... Der Bund weiß, dass wir nach einer Spur suchen. Das alles könnte fabriziert sein, um einen gefährlichen Gegenstand hierher durchzuschleusen.«

»Möglich«, gab Johanna zu. »Aber ich vertraue auf meinen Instinkt. Die letzten paar Jahrhunderte haben ihn geschärft.«

Ein Totschlagargument, das wohl jeder Unsterbliche anbringen konnte. Ingeheim war Clara ihr dankbar, auch wenn sie die Gefahr erkannte, in die Johanna das Castillo damit brachte. Es mochten durchaus ihre Freunde sein, die da kamen. Falls es sich jedoch um eine Falle handelte, würden sie das Leben aller aufs Spiel setzen.

»Bist du bereit, das Castillo auf deinen Instinkt zu verwetten, Rätin?«

Johanna nickte.

In diesem Augenblick wandte sich einer der Ordnungsmagier direkt am Portal um. »Falls wir den Transfer aufhalten wollen, müssen wir es *jetzt* tun. Was auch immer auf dem Weg ist, es erreicht uns in wenigen Sekunden.«

Clara fragte sich nicht zum ersten Mal, was geschah, wenn der hiesige Zugang nun geschlossen wurde. Es gab unzählige Gerüchte darüber, was mit jenen passierte, die noch auf der Reise waren. Gefangen im Limbo für alle Ewigkeit? Umgeleitet auf ein anderes Tor? Eingefroren bei der Passage?

Sie bekam eine Gänsehaut.

»Wir lassen es offen«, sagte Gryff. »Aber wir warten hier nicht einfach ab.« Er ging zu seinen Leuten. Jeder von ihnen zeichnete einen Teil des Machtsymbols für eine Schutzsphäre.

In einem dreifarbigem Glühen entstand eine Kugel rund um das Portal. Lange würde sie einen Angriff nicht abhalten, doch Zeit konnte man damit allemal erkaufen.

Keinen Augenblick zu früh.

Claras Blick saugte sich an der wabernden Magie fest.

Alex stolperte daraus hervor. Ihm folgten Kevin – der den bewusstlosen Chris trug – und schließlich Jen. Alle vier sahen aus, als hätten sie die letzten Tage in der Wildnis verbracht.

Die Lippen rissig, die Kleidung verschlissen, die Augen blutunterlaufen – es war entsetzlich.

Gryff handelte gedankenschnell. Die Sphäre fiel zusammen.

Als Kevin in die Knie brach, fing der Ordnungsmagier Chris auf. Alex machte noch zwei Schritte, dann klappte er ebenfalls zusammen. Max sprang nach vorne und hielt ihn. Jen stützte sich an der Wand ab. Ihr Körper schien aufgeben zu wollen, doch sie ließ es nicht zu.

Clara hatte noch nie zuvor eine Frau kennengelernt, die sich selbst so viel abverlangte. Aufgeben war nie eine Option. Sie stand bis zuletzt. Immer.

Der Schatten von dem, was sie einst war. Vor dem Erwecken. Clara schluckte. *Ein Opfer.*

Jen umklammerte mit ihrem linken Arm den Folianten, als sei er das Kostbarste auf der Welt. Das Werk bestand aus einem zerfledderten Einband, die handgewobenen Fäden lösten sich bereits. Trotzdem konnte sie die Macht spüren, die davon ausging.

»Du hast eine Menge zu erklären, Rätin«, krächzte Jen an Johanna gewandt. »Wusstest du es?«

Die Rätin erwiderte ihren Blick verblüfft. »Wovon sprichst du?«

Sie hustete. Mit zittrigen Beinen hielt sie sich gerade noch aufrecht. »Feuerblut, Silberregen, Ascheatem.«

Und während die Heilmagier hereinstürmten und Jen endgültig in sich zusammensackte, während der Foliant zu Boden stürzte und Max zu Kevin eilte, während die Ordnungsmagier die bewusstlose Jen untersuchten und Clara sich fühlte, als breche soeben ein Sturm los ...

... entgleisten die Gesichtszüge von Johanna von Orléans.

»Nein«, flüsterte sie.

18. Manipulation

»Warum nur habe ich es nicht kommen sehen?«, fragte sich Johanna von Orléans zum wiederholten Mal. »Einhundertsechundsechzig Jahre sind vergangen. Joshua hat es mir einst gesagt. Schatten werden erwachen, und die Veränderung kommt, wenn ich dereinst jenen Worte lausche: Feuerblut, Silberregen, Ascheatem«

Leonardo saß ihr gegenüber am runden Ratstisch. Die übrigen Räte waren auf dem Weg. Eine Versammlung musste abgehalten werden.

Durch die geöffneten Fenster drang kalte Herbstluft zu ihnen herein. Die Wandlampen, die im Abstand weniger Schritte aus der Holzvertäfelung hervorragten, spendeten Wärme und Licht.

Leonardo nickte. »Einhundertsechundsechzig Mal wird das Erdenrund das Licht umkreisen«, rezitierte er leise. »Das Erbe des Sehers, das Erbe des Kriegers, Chaos regiert.«

Es gab kein Ratsmitglied, das die Prophezeiung nicht kannte. Viele Jahre lang waren sie hinausgezogen, um sich und die Welt vorzubereiten. Artefakte schwarzer Magie waren gesammelt und sicher verwahrt worden, jene der weißen Magie wurden untersucht. Möglicherweise war man bald auf jegliche Hilfe angewiesen.

»Ich dachte, es ist Alexander Kent.« Leonardo schüttelte den Kopf. »Doch seine Aura war Bernstein. Er ist nicht der Krieger.«

»Das verschafft uns etwas Zeit«, kam es von Johanna. »Aber nicht viel. Jennifer Danvers ist Joshuas Erbin. Wir konnten nie prüfen, wer seine Macht damals geerbt hat, weil durch den großen Angriff zu viele starben. Es gab Dutzende von Neuerweckten. Ausgerechnet sie.«

Leonardo nahm eine Dose Energydrink und öffnete sie.

»Kaum zu glauben, dass ein Unsterblicher sich freiwillig mit diesem Zeug vergiftet«, konnte sie sich nicht verkneifen zu sagen. »Das schmeckt nach toten Gummibärchen.«

»Lecker.« Er grinste. »Nur weil ich ein paar Jahrhunderte auf dem Buckel habe, muss ich nicht Pfeife rauchen und Grüntee trinken.«

»Nichts gegen Grüntee.« Johanna trank einen kleinen Schluck der hellgrünen Flüssigkeit aus ihrer Tasse.

»Aber immerhin haben wir einen Vorteil«, sagte Leonardo, das Geplänkel hinter sich lassend. »Sie kennt die Prophezeiung, die Joshua damals empfangen hat.«

»Ha!« Die Tasse klirrte, als Johanna sie wieder auf den Untersetzer stellte. »Von wegen. Sie erinnert sich nur noch an Bruchstücke. Scheinbar gab es magische Interferenzen. Die Prophezeiung hat sich nicht in ihrer reinen Form manifestiert.«

»Aber der Foliant?«

Wieder musste sie den Kopf schütteln. »Sie hat ihn bereits mehrfach berührt. Keine Reaktion. Die Schrift bleibt unleserlich, und sie ...«

»... spuckt keinen Rauch«, kam es von Leonardo. »Wunderbar.«

»Sie war dort«, sagte Johanna.

Erst vor wenigen Stunden hatte Jen ihr diese Kleinigkeit mitgeteilt. In all der Hektik der vergangenen vierundzwanzig Stunden, dem Aufenthalt der Zurückgekehrten im Heilflügel und dem, was folgte, hatte sie das vergessen.

»Wer?«

»Die Schattenfrau.«

Jetzt war es an Leonardo, entsetzt dreinzuschauen. »Dieses verdammte Miststück ist uns ständig einen Schritt voraus. Woher wusste sie es?«

»Möglicherweise Zufall?«

Er winkte ab. »Mach dich nicht lächerlich. Sie wusste, dass Jennifer an diesem Tag, zu dieser Stunde erstmals auf das Erbe von Joshua zugreifen würde. Wie kann das sein?«

»Vielleicht hatte sie selbst einst eine Seherin? Oder sie hat einen der alten Seher ausfindig gemacht? Vergiss nicht, sie scheint auch schon verdammt lange unter uns zu weilen. Sie ist zweifellos älter als ich.«

»Saint Germain und seine Bande mögen ja ein Problem darstellen, aber wir haben diese Frau viel zu lange gewähren lassen.« Leonardo ballte die linke Faust. »Nun kennt sie die Prophezeiung, zumindest die Fragmente, die Jennifer rezitiert hat.«

»Damit kann sie gar nichts anfangen«, beruhigte Johanna ihn. »Es sind nebulöse Andeutungen, Splitter von dem, was kommt. Ehrlich gesagt bereitet es mir weitaus mehr Sorge, dass der dunkle Rat momentan verdächtig ruhig ist. Die Attacken der Schattenkämpfer haben weltweit nachgelassen.«

»Die Ruhe vor dem Sturm.« Leonardo erhob sich und begann einen unruhigen Gang durch den Ratssaal. »Es ist, als geraten winzige Zahnräder eines gewaltigen Uhrwerks überall in Bewegung. Doch wir sehen nur die Teile, nicht das große Ganze. Wenigstens konnten

wir die Sigilklinge sicherstellen und in den verbotenen Katakomben verwahren.«

Johanna seufzte. So war es stets. Jede Partei versuchte, der anderen einen Schritt voraus zu sein. Damals hatten sich Licht und Schatten vereint, um den Wall zu schaffen. Heute wollte der dunkle Rat nur noch eines: die Barriere niederreißen. Wiederauferstehen zu alter Macht und Größe.

Sie waren hier, um das zu verhindern.

Die Klinke wurde nach unten gedrückt. Ein weißhaariger Mann mit zerzaustem Schopf betrat den Raum.

»Ah, Albert«, begrüßte Johanna Einstein. »Du hast dir Zeit gelassen. Wir hätten deine Hilfe heute gut gebrauchen können.« Dabei warf sie einen durchdringenden Blick zu Leonardo.

»Aber ja, aber ja«, kam es zurück. »Das hättet ihr wohl.« Sie umarmten einander. Nachdem Einstein Platz genommen hatte und vorsichtig an seinem frisch aufgebrühten Kaffee nippte, sagte er: »Ich habe mir das Artefakt angesehen, das du, mein lieber Leonardo, so leichtfertig eingesetzt hast.« Bevor der Angesprochene etwas erwidern konnte, winkte Einstein ab. »Lass gut sein, es geht hier und jetzt nicht um Vorwürfe. Doch eure Vermutung war korrekt: An dem Artefakt wurde herumgepfuscht. Oder genauer: Es wurde absichtlich manipuliert.«

»Da hat wohl damals jemand ziemlich raffiniert reagiert«, sagte sie. »Die wussten, dass wir es bekommen, also haben sie ...«

»Nein«, unterbrach Einstein.

»Nein?«

»Nein«, bestätigte er. »Die Manipulation ist erst hier geschehen. Im Castillo. Als das Artefakt bereits eingelagert war.«

Johanna erbleichte.

Leonardo schaute den alten Mann entsetzt an. »Das kann nicht sein. Niemand kommt in den verbotenen Bereich außer ...«

»Die Mitglieder des Rates«, bestätigte Einstein. »Doch es stimmt. Der Zauber wurde hier erzeugt und an das Artefakt geknüpft. Kein Zweifel.« Er nahm einen weiteren Schluck Kaffee.

Stille senkte sich herab.

Dann sagte er: »Jemand aus dem Rat hat uns verraten. Schon wieder.«

19. Wie Feuer und Wasser

Haben wir in mühevoller Kleinarbeit das Pentagramm rekonstruiert«, sagte Kevin. »War gar nicht so leicht. Alter, ich hab mir echt gewünscht, ich hätte diesen Zweig vertieft. Aber wer beschäftigt sich freiwillig mit Portalmagie?«

Sie saßen gemeinsam im Turmzimmer.

Max und Kevin auf ihrem gewohnten Platz auf der Couch. Obgleich Ersterer ständig Kaugummiblasen machte, die mit einem ordentlichen Knall zerplatzten, lächelte Kevin nur. Überhaupt waren die beiden noch unzertrennlicher als zuvor, sofern das überhaupt möglich war.

Chris hing quer im Sessel und lauschte gespannt den Worten seines Bruders. Er war erst seit Kurzem aus dem Heilschlaf erwacht, hatte von den Ereignissen ab dem Augenblick seiner Bewusstlosigkeit nichts mehr mitbekommen. Er hatte sein Shirt abgestreift und massierte seine Schulter, wodurch das Tattoo seltsame Formen aus Hautfalten und dunkler Farbe annahm.

»Wie habt ihr vier Tage ohne Wasser und Nahrung überleben können?«, fragte Clara.

Jen seufzte. Sie stand mit verschränkten Armen neben dem Bücherregal. »Das war *seine* Idee.«

Alex grinste machohaft überheblich. Doch dann ruderte er überraschend zurück: »Ich habe nur gesagt, dass es doch toll wäre, wenn so ein Essenzstab auch als Wünschelrute einsetzbar wäre, um Wasser zu finden.«

»Was er tatsächlich ist«, kam es von Clara.

»Genau.« Er legte die Füße auf den Couchtisch. »Irgendwie wusste ich plötzlich den Zauber – ist schon lustig mit diesen ererbten Erinnerungen –, und Jen hat ihn dann ausgeführt. Wann bekomme ich endlich auch so einen Essenzstab?«

Chris griff nach hinten, kramte zwei Bier hervor und reichte eines davon weiter an Alex.

»Das war meins«, protestierte Kevin.

»Bruderherz, sei gegenüber unserem Neuling mal etwas freigiebiger.«

»Du hättest ihm auch deines geben können.«

Chris nahm einen großen Schluck aus seiner Flasche. »Sorry, aber jetzt hab ich schon daraus getrunken. Wäre unhöflich.« Er prostete Alex zu.

Jen verdrehte die Augen. Vermutlich würden sie als Nächstes gemeinsam in Feinripp-Unterwäsche Fußball schauen. »Es müssen noch ein paar Vorbereitungen getroffen werden. Man geht nicht einfach in einen Laden und holt ihn ab. Der Essenzstab ist ein mächtiges magisches Artefakt, das auf dein Sigil zugeschnitten ist.«

»Okay. Also wann?«, wollte Alex hartnäckig wissen.

Wofür mache ich mir überhaupt die Mühe? »Bald!«

Ein zufriedenes Grinsen war die Antwort.

Hier gibt es zu viel Testosteron, überlegte Jen. *Wird Zeit, dass Chloe wieder auftaucht.* »Interessant, dass Johanna und Leonardo uns den Folianten überlassen haben.« Sie nickte mit dem Kinn in Richtung Tresor, in dem das mächtige Artefakt verstaut lag.

»Hat vermutlich mit dem Rauch zu tun, der aus deinem Mund kam«, sagte Kevin.

»Du bist echt die Erbin von Joshua.« Mit einem *Knall* zerplatzte das Kaugummi von Max. »Irgendwie hab ich das alles schon für einen Mythos gehalten. In der Bibliothek gibt es kaum Aufzeichnungen zu damals.«

»Vermutlich haben die alles ins Archiv verbannt.« Clara wirkte nachdenklich. »So einfach kommt man da nicht ran.«

»Wer ist denn dieser Joshua überhaupt?! Kann das jetzt bitte endlich mal jemand erklären?«, bat Alex. »Irgendwie habe ich es vorhin noch gewusst, aber jetzt ist es wieder weg. Das ist so nervend.«

»Ich sag ja, du musst die Erinnerungen selbst vertiefen«, wiederholte Jen.

»Ja, ja.« Er winkte ab.

»Immer ruhig bleiben, Alter«, kam es prompt von Chris. »Sonst geht dein nächster Zauber nach hinten los.«

»Joshua war ein Lichtkämpfer«, erklärte Clara. »Er lebte vor einhundertsechundsechzig Jahren und trug maßgeblich dazu bei, dass sich Licht- und Schattenkämpfer sammelten, um den Wall zu bilden. Damals realisierte wohl noch niemand so genau, was das bedeutete.«

»Eine Schwächung der Magie«, warf Alex ein.

Clara lächelte. »Exakt. Sechs Licht- und sechs Schattenmagier vereinten ihre Macht mit der Quelle, dem Onyxquader. Doch während sie den Wall schufen, gelang es einem Verräter im Rat, die Kristalle zu zerstören, die die Barriere um das Castillo errichteten.«

»Das Kristallfeuer, von dem Jen sprach«, konstatierte Alex.

»Das Castillo wurde von Schattenkriegern und Kreaturen überrannt. Es gab ein Gemetzel. Joshua wusste, dass er an diesem Tag sterben würde«, sprach Clara weiter. »Er ging ins Turmzimmer – dieses hier – und brachte den Folianten durch einen Zauber in Sicherheit. Kurz darauf kam die Schattenfrau.«

»Sie lebte damals schon?«, fragte Alex ungläubig.

»Scheinbar«, warf Jen nun ein, »ist sie auch eine Unsterbliche. Doch niemand kennt ihr wahres Antlitz. Fest steht jedenfalls, dass sie gewaltige Macht besitzt. Überall in der Nimag-Geschichte, wenn es zu großen Katastrophen kam, findet man Hinweise auf ihr Wirken.«

»Sie tötete Joshua, den letzten Seher«, kam Clara zum Ende. »Doch das Wissen um die Zukunft wurde in seinem Folianten weitervererbt. Er muss ihn irgendwie mit sich verknüpft haben, so dass auch die größte Vision, die er in jenem Augenblick empfing, als der Wall entstand, darin verankert wurde. Damals starben zu viele Lichtkämpfer auf einmal, daher konnte niemand mehr sagen, wer die Linie von Joshua fortführte. Das Sigil verändert sich ja, nachdem es sich in einem neuen Wirt manifestiert hat, die Farbe der Essenz ebenso. Die Legende besagt, dass einhundertsechundsechzig Jahre nach der Schaffung des Walls – also heute – der Erbe von Joshua sich erinnern wird. Dies leitet eine große Veränderung ein.«

»Welche?«, fragte Alex heiser.

Jen zuckte mit den Achseln. »Das weiß niemand. Aber da ich nun die Erbin bin, werden wir das vermutlich bald erfahren. Der Rat hofft darauf, dass der Foliant durch mich lesbar wird, wenn Joshuas Erbe vollständig in mir erwacht. Möglicherweise gibt es dann auch wieder ein paar Special Effects.«

»Steck dir doch eine Zigarette an«, warf Alex ein. »Dann kommt der Rauch von ganz alleine.«

In Gedanken stellte sich Jen vor, wie sie diesen arroganten kleinen Macho an der Gurgel packte und hochhob. »Und der Lungenkrebs dazu«, erwiderte sie stattdessen. »Nein, danke. Aber mal echt, Jungs, ihr wisst nichts mehr von dem, was ich da im Delirium von mir gegeben habe?«

»Nope«, sagte Kevin. »Bei unserer Rückkehr waren es nur noch Fragmente. Mittlerweile habe ich alles wieder vergessen.«

»Geht mir auch so«, bestätigte Alex. »Wie weggewischt. Das ist kein normales Vergessen.«

Jen fluchte innerlich. Nach außen mochte sie sich gelassen geben, doch in ihr brodelte ein Vulkan. Jeder Lichtkämpfer wusste, dass nur der Wall zwischen ihnen und dem Chaos stand. Sollte die magische Sphäre, die alles Leben auf der Erde umgab, fallen, würden die Nimags erfahren, dass es Magie gab. Der alte Neid würde wiederkehren. Hass. Unverständnis. Vorurteile. Andersartigkeit war noch zu jeder Zeit und in jedem Land Grund für Ausgrenzung, Verfolgung und Hass gewesen.

Damals musste es wahrlich zu üblen Szenen gekommen sein.

Junge Lichtkämpfer, die gefoltert wurden, um ihnen Geheimnisse zu entreißen. Magische Artefakte, die von gierigen Fürsten, Königen und Kaisern eingesetzt wurden, ohne, dass sie deren Funktion richtig verstanden.

Was mochte mit der heutigen Welt geschehen, wenn der Wall fiel? Diktatoren und Autokraten würden danach gieren, Magie in ihre Finger zu bekommen, um die eigene Macht zu zementieren. Gleichzeitig würde die Magie sprunghaft ansteigen, weil der Wall nicht länger einen Teil davon abzog. Schattenkämpfer würden über Unschuldige herfallen.

Anarchie.

Wie sie alle wussten, würde sich Joshuas Erbe zeigen, sobald die Entscheidung bevorstand. Es war soweit. *Etwas* geschah.

In ihren Gedanken herrschte Aufruhr. Marks' Tod, Alex' Erweckung, der Foliant und der Bund, all das wurde zu einer Melange aus Bildern und Gefühlen.

»Warum war die Schattenfrau dort?«

»Gute Frage«, sagte Clara. »Wir wissen, dass sie bei zahlreichen Attacken ihre Finger im Spiel hatte. Sie ist, wie gesagt, im letzten Jahrhundert überall auf der Welt aufgetaucht, wo Katastrophen stattfanden. Scheinbar hat sie geahnt, was geschehen wird. Oder sie wollte sichergehen, dass Alex stirbt.«

»Nette Person«, murmelte dieser.

»Was uns zu der Frage führt, weshalb dieser Bund dich tot sehen will.« Chris schlug seinem neuen Buddy heftig auf die Schulter, Alex verschluckte sich prompt. »Und nicht nur dich. Sie wollten dein Sigil auslöschen. So richtig.«

»Es hat etwas mit dem Folianten zu tun«, warf Kevin ein. »Und mit Joshuas Erbe. Du, Jen, bist der Schlüssel. Ihr beiden«, dabei deutete er zuerst auf Alex, dann auf sie, »seid irgendwie miteinander verbunden.«

Ja, danke, Kev. Meine Woche ist ja nicht schon schlimm genug, dachte Jen. »Wir sollten herausfinden, wie der Foliant wieder in den Besitz der Lichtkämpfer kam. Du sagtest ja vorhin, dass Joshua ihn einst versteckte.«

»Ich kümmere mich darum«, kam es von Clara.

»Und ich helfe dir«, bot Max an.

Damit war das richtige Team zusammen. Was Recherche anging, waren die beiden ein dynamisches Duo. Mit etwas Glück würde Max' Team nichts dagegen haben, dass er hier aushalf. Zumindest bis Chloe zurückkehrte.

»Ich werde Marks alte Fälle noch einmal untersuchen«, verkündete Chris. »Falls es da eine Spur gibt, die zur Schattenfrau führt, finde ich sie. Momentan können wir wohl davon ausgehen, dass Huan die Wahrheit gesagt und sie das Artefakt im Herrenhaus deponiert hat. Sie hat Mark getötet.« Er schnaubte. »Vom Außendienst bin ich gerade sowieso entbunden. Diese Heilzauber sind auch nicht mehr das, was sie mal waren.«

»Dann kümmere ich mich um die Schattenfrau«, beschloss Kevin. »Wenn sie im letzten Jahrhundert so oft tätig war, muss es einen Hinweis auf ihr Ziel geben. Ein Muster. Wir müssen es nur finden.«

»Sehr schön.« Jen klatschte in die Hände. »Und wir beide kümmern uns als Nächstes um deinen Essenzstab.« Leider entglitt ihr dabei ein freudiges Lächeln, was einen misstrauischen Blick auf Alex' Gesicht zauberte.

»Warum freust du dich darüber?«, fragte er.

Sie winkte ab. »Ist nur lange her.«

Er warf einen panischen Blick zu Chris. »Sie freut sich. Das kann nur eine Gemeinheit sein.«

»Sorry, Alter, aber du bist der Erste seit Jahren, der einen neuen Essenzstab benötigt. Ich weiß nichts darüber.«

Nein, das konnte er auch nicht. Jens Lächeln verschwand. Sie war die Einzige, die davon wusste. Denn Alex und sie hatten etwas gemeinsam. Nach ihrer Erweckung hatte auch sie einen neuen Stab benötigt. Aber nicht, weil der ihres Vorgängers sie nicht gefunden hätte. Für den Verlust war sie selbst verantwortlich gewesen.

Und obgleich Jahre zwischen den Ereignissen in ihrem Leben als Nimag und dem Heute lagen, ballte sie die Fäuste.

Nie wieder!

Mochte die Hölle gefrieren, sie würde nie wieder ein Opfer sein.
»Also gut«, sagte sie tonlos. »Packen wir es an.«

20. Zwischen den Welten

Alex stand zwischen den Hausruinen am Rand des Feldes und Ablickte in die Ferne. Der Wind hatte aufgefrischt, auf dem Spielplatz nahe der Baustelle drehte sich das Karussell, wippte die Schaukel vor und zurück.

Wie allen Lichtkämpfern war auch ihm ein Zimmer im Castillo angeboten worden. Er hatte angenommen, um die Studien in Ruhe ausüben zu können, doch am Ende des Tages würde er stets nach Hause zurückkehren. Gut, er hatte erst einmal wieder seinen gesamten Mageninhalt ausgekotzt, als er das verborgene Portal in London verließ. Aber es war schon nicht mehr so schlimm gewesen. Laut Chris würde es noch ein-, zweimal passieren, dann hatte sich sein Körper daran gewöhnt. So würde er stets wechseln, zwischen seinem Leben als Magier und dem eines Nimags.

Ein Kind zweier Welten.

So konnte er am besten seine Mum unterstützen. Außerdem musste ja jemand auf Alfie achtgeben. Der Nachwuchsmacho sollte es irgendwann mal besser haben als Alex. Jugendbanden und Kleinkriminelle bekamen jeden, der hier aufwuchs, früher oder später in ihre gierigen Fänge. Bei seinem kleinen Bruder würde das anders ablaufen, dafür würde er sorgen.

Immer wieder glaubte er, in der Ferne das grüne Licht zu sehen, den Energieball, der auf ihn zuflog. Der Moment seiner zweiten Geburt, wie Clara es genannt hatte. Das magische Erbe war erwacht. Ein Augenblick, den er niemals vergessen würde.

Alex wandte sich einer der Hausbaracken zu.

Wenn er wütend war, joggte er durch halb Brixton. Wollte er nachdenken, stieg er die unverputzten Zementstufen empor. Wasserpfützen patschten unter seinen Füßen, wo der Regen Lachen gebildet hatte. Das Geräusch hallte zwischen den weiten, un bebauten Stockwerken wider, verfring sich in den Säulen und verschwand.

Auf dem Dach blieb er stehen und ließ den Blick schweifen. In der Ferne ging die Sonne unter. Es gab nichts zu sehen, was er nicht bereits hundertmal gesehen hatte. Die altbekannten Felder, Häuser und Unterführungen. Dazwischen lungerten Jugendliche auf den Straßen herum, alte Männer und Frauen standen an offenen Fenstern und bliesen Rauch in die Luft. Hier wie da schlich ein Penner durch

die Gassen, immer darauf bedacht, nicht mit einer der Banden aneinanderzugeraten. Die hatten oft Spaß daran, Schwächere zu schubsen, zu treten oder Schlimmeres zu tun.

Durfte er seine Magie einsetzen, um hier etwas zu verändern?

Er schluckte.

Würde er das überhaupt dauerhaft können?

Denn da war die eine Sache, über die er mit niemandem gesprochen hatte. Worte, die nur an sein Ohr gedrungen waren. Die Bedeutung hatte sich erst viel später entfaltet, als er Zeit gehabt hatte, darüber nachzudenken.

Huan hatte neben dem Altar gestanden, auf ihn herabgeblickt. »Gesprochen wie ein Nimag, der du sein solltest«, hatte der Kampfmönch gesagt, bevor er die tödliche Sigilklinge hervorzog.

Wie ein Nimag, der du sein solltest, hallten die Worte in Alex' Gedanken wider. Und wieder. Und wieder.

Mittlerweile hatte er begriffen, dass es ungewöhnlich war, wenn ein Magier starb und sich dessen Sigil in direkter Nähe einen Ersatz suchte. Bisher war das wohl niemals vorgekommen. Dazu die seltsame Begebenheit, dass die Schattenkämpfer diesen Mark unbedingt hatten töten wollen.

Bin ich fälschlicherweise erwählt worden?

Endlich hatte er es geschafft. Alex war jemand. Nicht länger ein arbeitsloser Möchtegern unter ein paar Tausend, die hier vor sich hinvegetierten; vergessen von der Gesellschaft, verleumdet von der Politik. Jetzt konnte er etwas verändern, er besaß Macht. Als Lichtkämpfer würde er Unschuldige vor dunkler Magie beschützen.

Ich kann tatsächlich etwas bewirken. Es darf kein Fehler gewesen sein.

Er trat ganz an den Rand der Baracke. Sieben Stockwerke ging es nach unten. Ein Grinsen bildete sich auf seinem Gesicht.

Mit ausgestrecktem Finger malte er ein Symbol in die Luft. Die bernsteinfarbene Spur blieb bestehen, während er es vollendete. Er musste nicht einmal darauf achten, ob ihn jemand sah. Der Wall verbarg Magie vor Menschaugen – vor Nimags. Erinnerungen schwanden, die Realität wurde maskiert, es bestand keine Gefahr.

Mit einem letzten Strich komplettierte er das Symbol. Dann trat er einen Schritt nach vorne ...

... und sackte in die Tiefe.

Er schrie.

Ein Schrei, der in ein Lachen überging, als sein Fall sich verlangsamte. Die Schwerkraft wurde aufgehoben. Er kicherte, lachte, jauchzte vor Glück, wie ein Kind, das gerade das Fahrradfahren gelernt hatte. Ganz langsam glitt er zu Boden, kam sanft zwischen Kies und Erde auf.

Ich bin ein Magier.

Er hob die Arme in die Luft. »Ich bin ein Magier!«

Gut, wenn das nun jemand hörte, hielt man ihn vermutlich für bekloppt. Und da es hier ziemlich viele gab, die plemplem waren, sich aber kein Psychiater jemals hierherverirrte, war er sicher.

Doch Alex war sich sicherer denn je. Er hatte seine Bestimmung gefunden. Was es auch mit Mark, den Kampfmönchen, der Schattenfrau und irgendwelchen Prophezeiungen auf sich haben mochte: Er würde das Rätsel lösen.

Komme, was wolle, seine magische Kraft gehörte ihm.

Und niemand würde sie ihm wieder wegnehmen.

Das war das wahre Leben, von dem er so lange ausgeschlossen gewesen war.

Fröhlich ein Lied pfeifend, hin und wieder einen Stein wegstreichend, ging er nach Hause. Er war bereit.

21. Nur eine unter vielen

Jen ließ sich treiben. Sie genoss das Gefühl, eingeschlossen von einer wogenden Masse aus Leibern durch die Straßen zu gehen. Es war Nacht in der City von New York.

Hätte jemand sie nach ihrem Hobby gefragt, die Antwort hätte ihn verblüfft. In Jens Zimmer im Castillo hing eine gewaltige Landkarte. Immer wenn sie sich einsam fühlte oder mit Problemen kämpfte, suchte sie über das Portalnetz eine Stadt auf. Dort wurde sie eins mit der Menschenmenge, ließ sich einfach treiben. Stundenlang glitt sie dahin, als eine von vielen. Eines Tages, das war ihr Ziel, wollte sie jede Stadt auf der Welt besucht haben.

Heute war es kein Neuland, das sie betrat. New York war eine altbekannte Freundin. Der Geruch, der von den kleinen Hotdog-Ständen ausging, das Parfüm der durchgestylten Partyjungs und -mädchen, das Hupen der omnipräsenten Taxis, all das war wie eine warme Umarmung, die ihr Geborgenheit spendete.

Natürlich war sie allein hierhergekommen.

Clara hatte sich unter einer scheinheiligen Entschuldigung zurückgezogen. Jen wusste längst, dass die Freundin eine Affäre mit Gryff, dem ersten Ordnungsmagier, am Laufen hatte. Doch die beiden wollten wohl das Feuer schüren, so lange es brannte, und verrieten es niemandem. Max und Kevin waren über ein Portal nach New Orleans gesprungen, um sich einen Jazz-Abend zu gönnen. Chris war vermutlich auch hier in New York oder London, vielleicht Berlin, möglicherweise Paris unterwegs. Er würde die Nacht keinesfalls alleine verbringen.

Jen wollte genau das.

So viel war geschehen, das ihr durch den Kopf geisterte.

Alexander Kent. Alex.

Er sah gut aus und wusste es. Ein kleiner Mächtegern-Macho, der unversehens an gewaltige Macht gekommen war. Sie würde auf ihn aufpassen müssen. Er wäre nicht der Erste, der Unfug anstellte. Vor seinen Freunden konnte er natürlich nicht angeben, die würden nur ein Fuchteln seiner Hände sehen. Dem Wall sei Dank. Trotzdem beunruhigte sie etwas. Die Jahre als Lichtkämpferin hatten Jen gelehrt, auf ihre Instinkte zu vertrauen. Was in den letzten Tagen geschehen war, wirkte ... falsch. Anders gesagt: orchestriert. Ein unsichtbarer

Puppenspieler stand im Hintergrund, wusste mehr als alle anderen und führte einen Plan aus.

Doch welchen?

Sie ließ ihren Blick über den Times Square schweifen. Leuchtreklame reihte sich an Leuchtreklame. Hier war alles bunt und hell, lebendig. Das Gegenteil von dem Ort, den sie einst ihr Zuhause genannt hatte.

Dort waren Stille, Einsamkeit und Tränen vorherrschend gewesen. Sie suchte die alte Villa und die Gräber höchstens ein-, zweimal im Jahr auf. Nun assoziierte sie mit den Steinen nicht nur das Ende ihrer Familie, nein, auch Mark würde immer damit verbunden bleiben.

Sie schüttelte den Kopf, vertrieb die trüben Gedanken. Dafür war keine Zeit. Zu viel geschah. Sowohl vor als auch hinter den Kulissen. Im Rat rumorte es. Es kam nur selten vor, dass alle Mitglieder herbeizitiert wurden. Gerade Einstein kam fast nie ins Castillo, meist verkroch er sich in seinem Labor.

Doch Jen hatte ihn gesehen, als er von den Katakomben heraufgestiegen war. Natürlich wusste sie von Clara und Max, dass der Einsatz des Erdbeben-Artefakts schiefgegangen war. Vermutlich hatte er es untersucht.

Sie blieb an einem Hotdog-Stand stehen, kaufte sich eine der ungesunden Kalorienbomben und biss herzhaft hinein. Während der Geschmack sich in ihrem Gaumen ausbreitete, ging sie weiter. Die Nacht war noch jung, die Straßen waren lang. Jen musste Ordnung in ihr Gedankenchaos bringen.

Vielleicht würde sie irgendwann, wenn ihre Gedanken zur Ruhe gekommen waren, in einer Disco haltmachen. Tanzen, sich bewegen, ein wenig vergessen. Sie vermisste Chloe. Deren Auftrag ging schon viel zu lang. Es wurde Zeit, dass die Freundin mit dem frechen Mundwerk zurückkehrte.

»Ich werde nachher einen für dich mittrinken.«

Um sie herum lachten Jugendliche, telefonierten, flirteten. Fast an jeder Hausecke machte jemand ein Selfie. Touristen vermengten sich mit Einheimischen in einer Atmosphäre der gemeinsamen Unbeschwertheit.

Jen sog diese Atmosphäre in sich auf.

So sollte es sein.

Sie warf ihre Haare zurück, lachte und ließ sich treiben. Das war Freiheit.

22. Dein Antlitz mein

Ein Wabern glitt über die Spiegelfläche, stabilisierte sich und formte eine Silhouette. »Die Ereignisse kommen in Bewegung«, sagte die Schattenfrau.

»Was soll ich tun?«, fragte der Wechselbalg.

Das Geschöpf stand in einem dunklen Raum, der einem Verließ ähnelte. Grob gehauene Steine zierten die Wände, Feuchtigkeit lag über allem. Hinter ihm, an der Mauer, lag ein Mensch. Mit schmiedeeisernen Ketten, magisch verstärkt, war er seiner Freiheit beraubt worden. Schnittwunden bedeckten seinen Körper. Die Kleidung bestand nur noch aus blutigen, dreckigen Fetzen. Ein Wunder, dass der Mensch überhaupt noch lebte. »Beobachte weiter.«

Der Wechselbalg erschauerte. »Die Räte haben einen Verdacht. Noch geht er in die falsche Richtung, aber es wird nicht mehr lange dauern, bis sie die Suche ausweiten.«

»Und?« Sie lächelte. »Dein Antlitz ist das eines Lichtkämpfers. Du wirst respektiert, ja, geschätzt. Niemand vermutet in dir das, was du in Wahrheit bist.«

Der Wechselbalg nickte. Hinter ihm erklang ein Stöhnen. Er wandte sich um, trat neben den liegenden Menschen und schlug ihm die Faust gegen die Schläfen.

»Ich sehe, du hast deinen Spaß«, sagte die Schattenfrau.

»Oh ja.« Die Augen des Wechselbalgs leuchteten. »Ich bin mitten unter ihnen, doch sie merken es nicht. Die Offenbarung wird ihre Seele erschüttern. Der Tod des Originals umso mehr. Ich belege mich immer einige Stunden am Tag mit einem Vergessenzauber. Dann halte ich mich selbst für den Menschen, dessen Platz ich eingenommen habe. Sollte ihr Verdacht jemals auf mich fallen, kann nicht einmal ein Wahrheitszauber meine tatsächlichen Absichten enthüllen. Denn in diesem Moment glaube ich selbst, das Original zu sein und denke wie der Mensch.«

»Eine ausgezeichnete Idee. Da sie von mir stammt, ist das selbstverständlich. Achte darauf, dass er erst stirbt, sobald wir den Plan ausgeführt haben. Andernfalls würde das Arafefeuher dich verraten.«

»Ich benötige ihn sowieso noch. Aber nicht mehr lange.« Der Wechselbalg kicherte. »Wann darf ich zuschlagen?«

Die Schattenfrau lächelte. Erinnerungen stiegen in ihrem Geist

empor. *Dreimal wird der Schlüssel gedreht. Chaos, Feuer, Tod.* »Bald. Du wirst ihnen das Feuer bringen.«

Wenn sie nur an ihre selbstgefälligen Visagen dachte, kroch Wut in ihr nach oben. Johanna, Leonardo, Einstein, Jennifer, Max, Kevin, Alexander, Christian ... die gesamte Bagage. Die einzige Freude war die Tatsache, dass einer von ihnen mehr tot als lebendig in Sichtweite am Boden lag. Seit Wochen schon. Und keiner der Lichtkämpfer ahnte, dass eine Person aus ihrer Mitte litt, während das Böse mit falschem Gesicht unter ihnen weilte.

»Behalte Jennifer Danvers im Auge«, sagte sie. »In dem Folianten steckt die Information, die ich noch brauche.«

»Um was zu tun?«, fragte der Wechselbalg.

Da er seinen Einsatz nicht überleben würde, gab es keinen Grund, die Frage nicht zu beantworten.

»Ist das nicht offensichtlich? Ich werde den Wall zerstören.« Sie beendete die Verbindung ohne ein weiteres Wort. In die Stille hinein sprach sie weiter: »Danach nehme ich meine Rache.« Die Schattensphäre, die ihren Leib umhüllte, wallte auf. Sie ballte die Fäuste so fest, dass ihre Handknöchel weiß hervortraten. »Ganz am Ende werde ich euch alle zu Asche verbrennen.«

Wut wandelte sich in ihrem Innersten zu einem leichten Vorgeschmack des Triumphes.

Sie lachte. Ein Lachen, das vielfach wiederhallte.

Und von Chaos kündete.

Ende

Lichtkämpfer

Streiter des Guten, die gegen die Schattenkrieger vorgehen. Ein Sigil im Inneren stattet sie mit Essenz aus, durch die Magie gewirkt werden kann. Jeder Lichtkämpfer trägt einen Essenzstab, durch den Magie in Material einfließen kann. Bisher bekannte Vertreter:

Alexander Kent

Jennifer Danvers

Clara Ashwell

Kevin und Christian Grant

Max Manning

Gryff Hunter – Oberster Ordnungsmagier.

Wang Li – Lebt in sicherem Haus in New York.

Joshua – Lebte vor einhundertsechszig Jahren. Er war der letzte Seher.

Mark Fenton – Starb durch eine Intrige der Schattenfrau.

Lichtkämpfer nehmen verschiedene Aufgaben in der Gemeinschaft wahr.

Das Castillo Maravilla

Hauptquartier der Lichtkämpfer. Das Castillo steht in Alicante (Spanien) und ist über Portale mit sicheren Häusern in aller Welt verbunden.

Das erste Castillo (auch genannt: Das verlorene Castillo)

Der allererste Stützpunkt der Lichtkämpfer Vor 166 Jahren, als der Wall erschaffen wurde, verschwand das Gebäude mit den dortigen Lichtkämpfern. Es konnte nie geklärt werden, was damit geschehen war. In Band 3, „Wechselbalg“, lösen Alex und Jen dieses Rätsel.

Nimags (Nichtmagier)

Gewöhnliche Menschen, die keine Magie wirken und sie durch den Wall auch nicht sehen können. Bekannte Vertreter:

Zac – Bester Freund von Alex

Alfie – Bruder von Alex

Jackson – Schläger in Angell Town. Hielt Alfie vor 4 Jahren eine Waffe an die Stirn und wurde dafür von Alex zusammengeschlagen.

Der Rat des Lichts

Sechs unsterbliche Größen der Menschheitsgeschichte, die das Führungsgremium der Lichtkämpfer bilden. Bisher bekannte Vertreter:

Johanna von Orleans
Leonardo da Vinci
Albert Einstein
Tomoe Gozen

Es gibt zwei weitere noch unbekannte Unsterbliche. Außerdem einen Verräter, der vor einhundertsechundsechzig Jahren den Rat verriet und dadurch die Blutnacht von Alicante möglich machte.

Blutnacht von Alicante

Vor einhundertsechundsechzig Jahren neutralisierte ein Verräter im Rat die Schutzkristalle des Castillos. Der Vorgang ging als Kristallfeuer in die Geschichte ein. Der Verräter lief zu den Schattenkriegern über und hat nun dort einen Sitz im Rat.

Sigil

In jedem Magier manifestiert sich, sobald dessen Erbe erwacht, ein Sigil. Dieses hat unterschiedliche Formen und generiert die Essenz. Es wird geschützt durch die Aura.

Die Essenz

Magische Quellkraft, die es ermöglicht, Zauber zu wirken. Ist sie aufgebraucht und der Magier webt weiter Zauber, zieht das Sigil stattdessen Kraft aus der Aura ab. Ab diesem Moment ist der Magier in Lebensgefahr.

Aura

Die Aura schützt das Sigil und bändigt es gleichzeitig. Ist sie aufgebraucht, entartet das Sigil, was zum vernichtenden Arafener

führt. Der Magier verbrennt zu Asche, und das Sigil wird zu reiner Energie, bevor es sich in einem Erben neu manifestiert.

Schattenkrieger / Schattenkämpfer

Kämpfer des Bösen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, den Wall zu vernichten. Diesem Ziel haben sie alles untergeordnet. Angeführt werden sie vom Schattenrat. Bekannte Vertreter:

Der Graf von Saint Germain
Dschingis Khan
Der Verräter, der den Lichtkämpfern einst den Rücken kehrte

Der Wall

Vor einhundertsechundsechzig Jahren errichtet, verbirgt der Wall gewirkte Magie vor Menschengen. Um zu existieren, zieht er von jedem Magier Essenz ab. Dadurch ist Magie nicht mehr so stark wie einst. Aus diesem Grund wollen die Schattenkämpfer den Wall auch vernichten.

Wächter

Beschützer von Artefakten. Manchmal werden Gruppen gebildet, die außerhalb des Castillos leben und dort gefährliche Artefakte verwahren (so beispielsweise den Folianten). Die Wächter einer Gruppe tragen als Erkennungssymbol ein Tattoo auf dem Handgelenk.

Sigilklinge

Eine von wenigen Waffen, die ein Sigil vollständig vernichten können. Es wird zu reiner Energie und kann sich nicht neu manifestieren. Um das Gleichgewicht zu wahren, wird dafür aber auch ein Sigil aus dem gegnerischen Lager vernichtet.

Verschiedene Begriffe

Himmelsglas - Schützt vor magischen Schlägen
Magifiziert – Mit einem Zauber belegt
Illusionierungszauber - Illusion, die das wahre Aussehen verändert;
kann auf Gebäude oder Personen angewendet werden
Schutzsphäre – Ein magisches Schild
Weitblick - Einfacher Zauber, durchdringt Wände

Erinnerungsalternierung – Sehr komplexer Zauber, der viel Essenz abverlangt und hochgefährlich ist; nur einfach, wenn der Magier gerade frisch erweckt wurde

Schattenportale - Das Portalnetzwerk der Schattenkrieger

Zauber

Porta apertus = Lässt ein Portal erscheinen

Porta apertus. Tempus Fugit = Öffnet das Portal zu den verbotenen Katakomben

Fiat Lux = Feuerzauber. Kann je nach verwobenem Machtsymbol aber auch andere Formen annehmen.

Mentigloben – Erinnerungsspeicher. Das Wissen kann später abgerufen werden. Hierfür wird der Memorium-Excitare-Zauber angewendet.

Contego Maxima – Der absolute Schutz. Wird vom Stabmacher verwahrt. Ein Glasgefäß in dem Buchstaben aus Tinte schwimmen, jedoch nicht zerfließen.

Avakat-Stern – Dient der Essenzübertragung.

Senescentis – Alterungszauber über den verbotenen Katakomben.

Unum Extingus – Lässt den Zauber erlöschen.

Immortalis-Kerker – Gefängnis für dunkle Unsterbliche und Schattenkrieger. Die Zeit wird eingefroren. Während für den Insassen Sekunden vergehen, können außerhalb Jahre oder Jahrzehnte vergehen.

Porta aventum – Lässt ein Portal über einem Manifestationspunkt erscheinen.

Gravitationsvektor-Umkehr – Die Schwerkraft wird neu ausgerichtet.

Agnosco (Indikatorspruch) – Enthüllt einen Zugrundeliegenden Zauber.

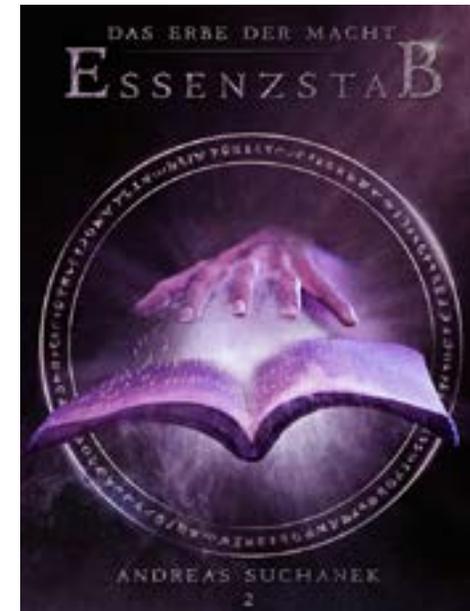
Memorium Excitare – Aktiviert die Verbindung zu Mentigloben.

Novum-Absolutum-Kerker – Das Gefängnis der Schattenkrieger, in dem Unsterbliche des Lichtrates gefangen gesetzt werden. Hier vergeht die Zeit, der Insasse nimmt aber nichts mehr außerhalb seines Körpers wahr. Tomoe Gozen verbrachte 3 Jahre im Novum-Absolutum-Kerker.

Tempus Revelios – Zeitschattenzauber. Zeigt auf, wo sich Gegenstände oder Personen in der Vergangenheit aufgehalten haben.

Signa aeternum – Das ewige Siegel. Wird von der Schattenfrau auf das Archiv gelegt.

Ignis aemulatio – Lässt magisches Feuer entstehen.



Das Erbe der Macht kommt wieder!